



Planung und Umsetzung einer Kommunikations- und Beteiligungsstrategie im Hochwasserrisikomanagement

Verfahrensleitfaden und Methodenbaukasten





Planung und Umsetzung einer Kommunikations- und Beteiligungsstrategie im Hochwasserrisikomanagement

Verfahrensleitfaden und Methodenbaukasten

Planung und Umsetzung einer Kommunikations- und Beteiligungsstrategie im Hochwasserrisikomanagement

Verfahrensleitfaden und Methodenbaukasten

Diese Veröffentlichung wurde im Rahmen der ERA-Net CRUE Förderinitiative im 2nd call „Flood Resilient Communities – Managing the Consequences of Flooding“ als Teil des Projekts IMRA - Integrative flood risk governance approach for improvement of risk awareness and increased public participation* finanziert. Das Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 02WH1041 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Internetseite für weiterführende Informationen:

<http://www.imra.cnr.it/>

Herausgeber

Verfasser: Mark Fleischhauer (Technische Universität Dortmund), Katja Firus (T6 Società Cooperativa, Rom), Stefan Greiving (Technische Universität Dortmund), Patrizia Grifoni (Istituto di Ricerche sulla Popolazione e le Politiche Sociali, Consiglio Nazionale delle Ricerche, Rom), Therese Stickler (Umwelt-bundesamt GmbH, Wien)

mit Unterstützung von: Silvio Bagnini (Autorità di Bacino del Fiume Tevere, Rom), Alessia D'Andrea (Istituto di Ricerche sulla Popolazione e le Politiche Sociali, Consiglio Nazionale delle Ricerche, Rom), Giovanni Fangucci (Autorità di Bacino del Fiume Tevere, Rom), Carlo Ferranti (Autorità di Bacino del Fiume Tevere, Rom), Florian Flex (Technische Universität Dortmund), Tiziana Guzzo (Istituto di Ricerche sulla Popolazione e le Politiche Sociali, Consiglio Nazionale delle Ricerche, Rom), Gernot Koboltschnig, (Amt der Kärntner Landesregierung, Klagenfurt), Susanne Korber (Revital Ziviltechniker GmbH, Nußdorf), Paola Malvati (Autorità di Bacino del Fiume Tevere, Rom), Marc Scheibel (Wupperverband, Wuppertal), Norbert Sereinig (Amt der Kärntner Landesregierung, Klagenfurt), Valentina Vitale (Autorità di Bacino del Fiume Tevere, Rom)

Gestaltung: Wizard Comunicazione Integrata, Rom, Italien

Dortmund, Rom, September 2011

Bilder:

Integral, Wien (S. 30); IRPPS-CNR (S. 54, 66); Gernot Koboltschnig, AKL (S. 46); Revital (S. 46); Rheinische Post (S.49); SINUS-Institut, Heidelberg (S. 30); Therese Stickler, UBA (S. 46); TU Dortmund (S. 43, 49, 52, 57, 69); T6 (S. 55, 56), Wupperverband (S. 57,72). Alle weiteren Bildrechte liegen bei den Projektpartnern.

* Das IMRA-Projekt wurde im Rahmen des 2nd call „Flood Resilient Communities – Managing the Consequences of Flooding“ in der ERA-Net CRUE Förderinitiative durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF, Deutschland), das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW, Österreich) und das Istituto Superiore per la Protezione e la Ricerca Ambientale (ISPRA, Italien) gefördert. Weiterführende Informationen zur ERA-Net CRUE Förderinitiative (6. EU-Forschungsrahmenprogramm; ERAC-CT-2004-515742) lassen sich über die folgende Internetseite abrufen: <http://www.crue-eranet.net/>.

IMRA-Projektpartner:

Deutschland:

- Technische Universität Dortmund (Projektkoordinator)
- mit Unterstützung durch den Wupperverband, Wuppertal

Österreich:

- Umweltbundesamt GmbH, Abteilung Nachhaltige Entwicklung, Wien
- Amt der Kärntner Landesregierung, Klagenfurt

Italien:

- Istituto di Ricerche sulla Popolazione e le Politiche Sociali - Consiglio Nazionale delle Ricerche, Rom
- Autorità di Bacino del Fiume Tevere, Rom
- T6 Società Cooperativa, Rom.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



lebensministerium.at



ISPRA
Istituto Superiore per la Protezione
e la Ricerca Ambientale

Inhaltsverzeichnis

Kapitel Eins		Seite
1	Einführung	6
1.1	Adressaten	6
1.2	Konzipierung des Kommunikations- und Beteiligungsprozesses	7
1.3	Struktur des Handbuchs	8
Kapitel Zwei		
2	Schritte für einen erfolgreichen Kommunikations- und Partizipationsprozess im Hochwasserrisikomanagement	10
2.1	Bestimmung von Rollen und Zuständigkeiten	10
2.1.1	Schritt 1: Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit in einem Risiko-Governance-Prozess	11
2.1.2	Schritt 2: Zielfestlegung und Abgrenzung des Anwendungsbereichs	11
2.1.3	Schritt 3: Bestimmung verfügbarer Ressourcen (Geld, Zeit, Personal)	12
2.2	Identifikation strategischer Partner	12
2.2.1	Schritt 4: Identifikation der relevanten Akteure	13
2.2.2	Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses	14
2.2.3	Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerks	16
2.2.4	Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise	16
2.3	Festlegung von Maßnahmen	17
2.3.1	Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie	17
2.3.2	Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	18
2.3.3	Schritt 10: Entwurf eines Durchführungsplans für Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	19
2.4	Umsetzung	21
2.4.1	Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	21
2.5	Evaluierung	21
2.5.1	Schritt 12: Prozessevaluierung	22
Kapitel Drei		
3	Innovative und erprobte Kommunikations- und Partizipationsansätze	24
3.1	Maßnahmenauswahl	24
3.1.1	Welches Instrument eignet sich für welchen Schritt im Kommunikations- und Partizipationsprozess?	24
3.1.2	Ebenenorientierte Anwendbarkeit der Methoden und Maßnahmen	25
3.2	Planungsphase des Governance-Prozesses	26
3.2.1	Interessenvertreter-Analyseinstrument	26
3.2.2	Ansatz sozialer Milieus	28
3.2.3	Risiko-Governance-Bewertungsinstrument	32
3.3	Information	36
3.3.1	Online-Kommunikation	36
3.3.2	Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung	40
3.3.3	Öffentliche Ausstellung	43
3.3.4	Mediale Berichterstattung	47
3.3.5	Bildungsinformationen	49
3.3.6	Schulwettbewerb	52

3.4	Dialog	55
3.4.1	Online-Chat	55
3.4.2	Virtuelles soziales Netzwerk	57
3.4.3	Befragungen: Interviews oder Fragebögen	60
3.4.4	Schulprojekt	64
3.4.5	Welt-Café	66
3.5	Gemeinsame Entscheidungsfindung	69
3.5.1	Akteursworkshop	70
3.5.2	Öffentlicher Workshop	73

Kapitel Vier

4	Praxishinweise für die Planung und Umsetzung eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses	76
---	--	----

Kontakte und Autoren

	Autoren und Projektpartner	77
--	----------------------------	----

Literatur

78

Tabellen

Tabelle 1:	Welches Instrument passt zu welchem Schritt des Kommunikations- und Partizipationsprozesses?	24
Tabelle 2:	Ebenenorientierte Anwendbarkeit der Methoden und Maßnahmen	25
Tabelle 3:	Interne und externe Bewertung des Risiko-Governance-Prozesses im Fallbeispiel	35
Tabelle 4:	Vergleich qualitativer und quantitativer Methoden	60

Abbildungen

Abbildung 1:	IMRA-Konzept zur Entwicklung und Umsetzung eines Kommunikations- und Beteiligungsprozesses zum Hochwasserrisikomanagement	7
Abbildung 2:	Intensitätsgrad des Partizipationsprozesses	15
Abbildung 3:	Interessenvertreter-Analyseinstrument für Hochwasserrisikoprojekte	28
Abbildung 4:	Sinus Milieus® in Österreich 2011	30
Abbildung 5:	Sinus Milieus® in Deutschland 2011	30
Abbildung 6:	Sinus Milieus® in Italien	30
Abbildung 7:	Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung und Visualisierung des Wasserstandes des hundertjährigen Hochwassersereignisses	43
Abbildung 8:	Beispiele für Ausstellungswände	46
Abbildung 9:	Hochwasserzeugen berichten von ihren Erfahrungen	46
Abbildung 10:	Beispiele für Presseberichte und Radioreportagen	49
Abbildung 11:	Welt-Café im Städtischen Gymnasium	52
Abbildung 12:	Beispiele für die von den Schülern innerhalb des Schulwettbewerbs produzierten Beiträge	54
Abbildung 13:	Ausstellung der Schülerarbeiten anlässlich der Abschlussveranstaltung in Assisi	55
Abbildung 14:	Ankündigung des Online-Chats über die Internetseite und Beantwortung der Fragen während des Chats	57
Abbildung 15:	Beispiele der IMRA Facebook-Gruppen	60
Abbildung 16:	Das Spiel "MONOPAI"	66
Abbildung 17:	Welt-Café in Leichlingen, Fallbeispiel Wupper	69
Abbildung 18:	Während des Akteursworkshops: Identifikation von Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten	72



Kapitel Eins

Einführung

1 Einführung

Neben einer breiten Einbeziehung von Behörden sind die Kommunikation mit sowie die Beteiligung der Öffentlichkeit in vielen Planungsprozessen entscheidend für die Umsetzungsqualität und Akzeptanz von Maßnahmen. Dies gilt auch für das Hochwasserrisikomanagement – und dies umso mehr, als Artikel 10 der Europäischen Richtlinie über die Bewertung und das Management von Hochwasserrisiken (Hochwasserrisikomanagementrichtlinie 2007/60/EG) fordert:

- 1) Im Einklang mit den geltenden gemeinschaftlichen Rechtsvorschriften ermöglichen die Mitgliedstaaten der Öffentlichkeit Zugang zu der ersten Bewertung des Hochwasserrisikos, zu den Hochwassergefahrenkarten, den Hochwasserrisikokarten und den Hochwasserrisikomanagementplänen.
- 2) Die Mitgliedstaaten fördern eine aktive Einbeziehung der interessierten Stellen bei der Erstellung, Überprüfung und Aktualisierung der [...] Hochwasserrisikomanagementpläne.

Diese Anforderungen an ein effektives Hochwasserrisikomanagement waren Gegenstand des im Rahmen der ERA-Net CRUE Förderinitiative bearbeiteten Projekts „Integriertes Hochwasserrisikomanagement zur Verbesserung der Risikowahrnehmung und Öffentlichkeitsbeteiligung“ (IMRA). Das vorrangige Ziel des Projekts IMRA bestand daher in der Verbesserung der Risikowahrnehmung und der tatsächlichen Entscheidungsfindung durch aktive Beteiligung von verantwortlichen Akteuren und der Öffentlichkeit in drei Untersuchungsgebieten europäischer Flussgebiete. Dies waren neben der Möll (Österreich) und dem Chiascio (Italien) auch das Einzugsgebiet der Wupper (Deutschland).

1.1 Adressaten

Dieses Handbuch wendet sich an die mit der Umsetzung der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie befassten Fach- und Planungsbehörden insbesondere auf regionaler und kommunaler Ebene in Deutschland und möchte einen Beitrag zur Planung und Umsetzung von Kommunikations- und Beteiligungsstrategien im Hochwasserrisikomanagement leisten. Die in der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie geforderte aktive Beteiligung wurde in § 79 des Wasserhaushaltsgesetzes in deutsches Recht umgesetzt:

§ 79 Information und aktive Beteiligung

- 1) Die zuständigen Behörden veröffentlichen die Bewertung nach § 73 Absatz 1, die Gefahrenkarten und Risikokarten nach § 74 Absatz 1 und die Risikomanagementpläne nach § 75 Absatz 1. Sie fördern eine aktive Beteiligung der interessierten Stellen bei der Aufstellung, Überprüfung und Aktualisierung der Risikomanagementpläne nach § 75 und koordinieren diese mit den Maßnahmen nach § 83 Absatz 4 und § 85.
- 2) Wie die zuständigen staatlichen Stellen und die Öffentlichkeit in den betroffenen Gebieten im Übrigen über Hochwassergefahren, geeignete Vorsorgemaßnahmen und Verhaltensregeln informiert und vor zu erwartendem Hochwasser rechtzeitig gewarnt werden, richtet sich nach den landesrechtlichen Vorschriften.

1.2 Konzipierung des Kommunikations- und Beteiligungsprozesses

Das Handbuch beschreibt in seinem ersten Teil ein im Rahmen des IMRA-Projekts entwickeltes 12-stufiges Verfahren zur Entwicklung und Umsetzung eines Kommunikations- und Beteiligungsprozesses zum Hochwasserrisikomanagement. Ansatzpunkt ist dabei, die Qualität des Managementprozesses durch eine höhere Verfahrenseffizienz zu verbessern. Im Zentrum stehen die Anwendung grundlegender Managementtechniken wie Kommunikation, Beteiligung oder Evaluation, die in den 12 Schritten des Verfahrens abgebildet werden.

Im zweiten Teil werden Methoden zur Kommunikation und Partizipation beschrieben, die im Rahmen des IMRA-Projekts erprobt wurden.

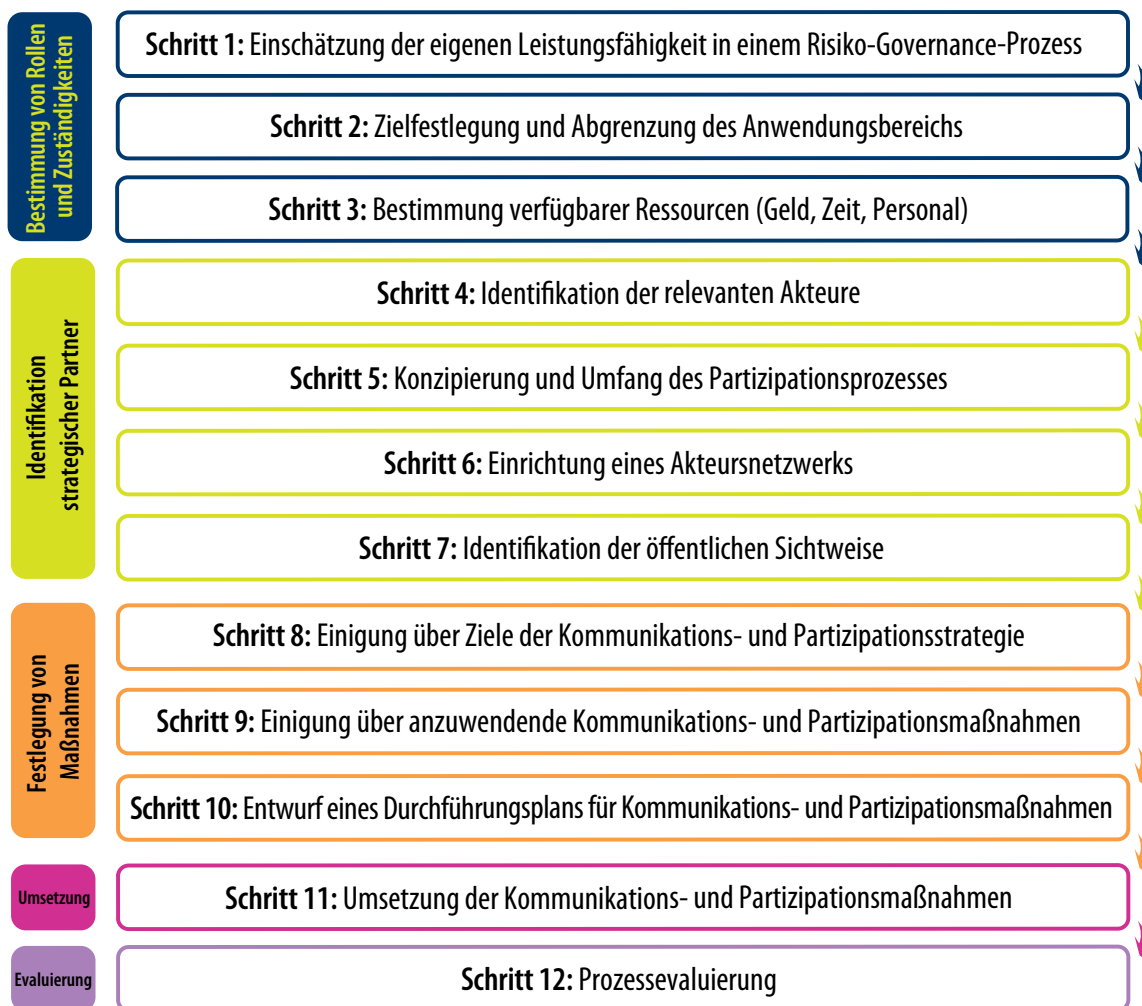


Abbildung 1: IMRA-Konzept zur Entwicklung und Umsetzung eines Kommunikations- und Beteiligungsprozesses zum Hochwasserrisikomanagement, Quelle: eigene Bearbeitung

1.3 Struktur des Handbuchs

C1

Kapitel 1

Einleitung, Hintergrund und Struktur des Handbuchs

Kapitel 2

Beschreibung der Verfahrensschritte eines Kommunikations- und Beteiligungsprozesses im Hochwasserrisikomanagement mit Verbindung zu den methodischen Ansätzen in Kapitel 3.

Kapitel 3

Vorstellung verschiedener Kommunikations- und Beteiligungsmethoden vorgestellt und nähere Beschreibung anhand praktischer Anwendungsbeispiele aus dem IMRA-Projekt: Maßnahmenauswahl (Abschnitt 3.1), Planungsphase des Governance-Prozesses (Abschnitt 3.2), Information (Abschnitt 3.3), Dialog (Abschnitt 3.4), Gemeinsame Entscheidungsfindung (Abschnitt 3.5). Die Beschreibung der methodischen Ansätze folgt einer einheitlichen Struktur:

- Aufgabe
- Anwendungsbereich
- Ziel und Kontext der Methode
- Adressaten/Zielgruppe
- Anwendungsebene
- Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen
- Erforderliche Kenntnisse
- Haupteigenschaften der Methode
- Angestrebte Ergebnisse
- Bewertung der Ergebnisse
- Umsetzungsstufe

Zusätzlich werden die Ansätze durch praktische Anwendungsbeispiele illustriert. Schließlich ergänzen zusammenfassende Übersichten und Tabellen die Querbezüge zwischen den Verfahrensschritten (Kapitel 2) und den Methoden (Kapitel 3).

Kapitel 4

Praxishinweise für die Planung und Umsetzung eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses



Kapitel Zwei

Schritte für einen erfolgreichen
Kommunikations- und
Partizipationsprozess
im Hochwasserrisikomanagement

2 Schritte für einen erfolgreichen Kommunikations- und Partizipationsprozess im Hochwasserrisikomanagement

Ein erfolgreicher Kommunikations- und Partizipationsprozess benötigt eine gründliche Planung, Umsetzung und Evaluation, die sich aus allgemeinen Planungsprinzipien ableiten und in Phasen darstellen lassen:

- Bestimmung der eigenen Rolle
- Identifikation strategischer Partner
- Auswahl von Maßnahmen
- Umsetzung von Maßnahmen
- Evaluation

Jede Phase besteht aus einem oder mehreren Schritten, die einem chronologischen Ablauf folgen. Im Folgenden werden für die Phasen des Kommunikations- und Partizipationsprozesses 12 Schritte vorgestellt und beschrieben sowie der Bezug zu anwendbaren Methoden für jeden dieser Schritte hergestellt.

Damit setzt dieser Leitfaden an den Empfehlungen der Länderarbeitsgemeinschaft Wasser (LAWA) an, die bereits vor der Umsetzung der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie Empfehlungen für die Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung in einem zukunftsweisenden Hochwasserschutz formuliert hat (LAWA 2004, S. 28). Dieser Ansatz ist im IMRA-Projekt verfolgt und im Hinblick auf die neuen Anforderungen aus der Umsetzung der Richtlinie erweitert worden. Auf diese Weise sollen zuständige Behörden in die Lage versetzt werden, eine auf ihre spezifischen Anforderungen abgestimmte Kommunikations- und Partizipationsstrategie entwerfen und umzusetzen zu können. In Kapitel 3.1 befinden sich verschiedene Tabellen, die dabei helfen die relevanten Schritte und Methoden für die benutzerspezifischen Bedürfnisse zu identifizieren

2.1 Bestimmung von Rollen und Zuständigkeiten

Zu Beginn eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses sollte der für dessen Durchführung verantwortliche Akteur die eigene Position innerhalb des Prozesses erkennen und sich darüber bewusst werden, welche Rolle darin zukünftig eingenommen wird. Dies kann im Hochwasserrisikomanagement einerseits die für die Gestaltung und strategische Ausrichtung des Prozesses zuständige Landesbehörde, andererseits aber auch die für die Umsetzung der Verhaltensvorsorge zuständige kommunale Gebietskörperschaft sein (LAWA 2008, S. 13; LAWA 2010, S. 40-41).

Aktivitäten, die über den Bereich der formalisierten Beteiligung hinausgehen, werden oft unter dem Begriff „Governance“ beschrieben (siehe Infokasten „Governance“), ein Konzept, welches auch im Rahmen des IMRA-Projekts verwendet wurde.

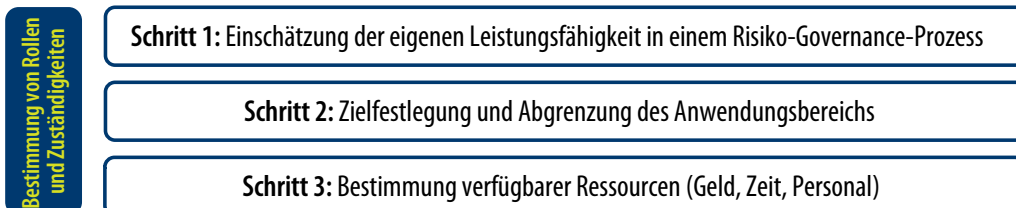
Infokasten GOVERNANCE

Governance bezieht sich auf die Gesamtheit von formellen Regeln und Prozessen sowie informellen Aktivitäten, die einen Einfluss darauf ausüben, wie politische Entscheidungen getroffen werden. Governance umschreibt somit neue Formen von Entscheidungen, die Entscheidungsverantwortliche näher an die Bürger heranbringen, den Prozess effektiver gestalten, das Demokratieprinzip stärken und die Legitimation der Institutionen festigen (Glossar der EU-Gesetzgebung).

Eine **gute Governance-Praxis innerhalb der EU** soll sich im Rahmen der Umsetzung einer verbesserten und konsequenten Politik in Abstimmung mit öffentlichen Akteuren und den europäischen Institutionen vollziehen. Dies zielt letztlich auf eine Qualitätssteigerung der europäischen Gesetzgebung ab, die sich durch mehr Klarheit und Effektivität ausdrücken soll (Glossar der EU-Gesetzgebung).

Risiko-Governance kann somit als ein Prozess definiert werden, in welchem Informationen über Risiken gesammelt, analysiert und kommuniziert werden, um danach effizientere Steuerungsentscheidungen treffen zu können. Ziel ist die Erhöhung der gesellschaftlichen oder regionalen Resilienz („Fehlertoleranz“) gegenüber Katastrophen, die deshalb die Gesamtheit aller Akteure, Regeln, Konventionen, Prozesse und Mechanismen umfasst, die damit befasst sind, wie risikorelevante Informationen gesammelt, analysiert und kommuniziert sowie Steuerungsentscheidungen getroffen werden (IRGC, 2005, S.22). Diese Definition zielt auf drei Elemente von Risiko-Governance: (1) Risikoabschätzung und (2) Risikomanagement, als integrierte Bestandteile in (3) einem Kommunikationsprozesses zwischen Wissenschaft, Politik und der Öffentlichkeit.

Dieser Abschnitt „Bestimmung von Rollen und Zuständigkeiten“ besteht idealtypisch aus drei Schritten:



2.1.1 Schritt 1: Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit in einem Risiko-Governance-Prozess

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- | | |
|--|-------------------------|
| ■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument | Kapitel 3.2.3, Seite 32 |
| ■ Akteursworkshop | Kapitel 3.5.1, Seite 70 |

In diesem Schritt soll das bestehende System des Hochwasserrisikomanagements beurteilt werden. Adressaten dieser Abschätzung sind die im Hochwasserrisikomanagementprozess zuständigen Akteure. Eine solche Ex-ante-Evaluierung der Leistungsfähigkeit im Rahmen des Risiko-Governance-Prozesses hilft intern bei der Aufdeckung von Lücken und der Prioritätensetzung bei den folgenden Schritten. Das gilt insbesondere für die Aufgaben- und Zielgruppendefinition und die Auswahl der anzuwendenden Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen. Extern kann dies zu einer Offenlegung der eigenen Arbeit gegenüber anderen Akteuren und der Öffentlichkeit führen, welche jedoch konform zu den Prinzipien verantwortungsvoller Governance und Risikosteuerung ist.

Die EU-Hochwasserrisikomanagementrichtlinie fordert, dass Hochwasserrisikomanagementpläne auf der Ebene der Flusseinzugsbereiche untereinander koordiniert werden sollen. Deshalb müssen die für den Managementprozess verantwortlichen Einheiten vorab identifiziert werden. In den meisten Fällen handelt es sich um die zuständigen Wasserbehörden.

Es existieren jedoch verschiedene Bewertungsansätze um die Qualität und Leistungsfähigkeit von Managementsystemen zu beurteilen. Ein Beispiel dafür wird in Abschnitt 3.2.3 „Risiko-Governance-Bewertungsinstrument“ beschrieben. Allerdings besteht eine Reihe weiterer Instrumente aus den Bereichen Betriebswirtschaft/Geschäftsführung oder auch dem Hochwasserrisikomanagement wie beispielsweise aus dem DWA-Regelwerk das Audit „Hochwasser – wie gut sind wir vorbereitet“ (DWA 2010).

Die Nutzer eines solchen Indikatorensystems sind Personen oder Institutionen, die für einen Risiko-Governance-Prozess in Verbindung mit einer bestimmten Risikofragestellung (intern/extern) oder generell für einen bestimmten Raum verantwortlich sind oder diesen Prozess leiten.

2.1.2 Schritt 2: Zielfestlegung und Abgrenzung des Anwendungsbereichs

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- | | |
|--|-------------------------|
| ■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument | Kapitel 3.2.3, Seite 32 |
| ■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen) | Kapitel 3.5.1, Seite 70 |
| ■ Öffentlicher Workshop | Kapitel 3.5.2, Seite 73 |

Vor dem Start eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses sollten die Ziele dieses Prozesses definiert werden. Die Entscheidungsträger sind aufgerufen sich darüber klar zu werden, zu welchem Zweck der Prozess ablaufen soll. Dabei geht es nicht nur um die Zielbestimmung bei Hochwasserschutzmaßnahmen, sondern um die Ziele des Kommunikations- und Partizipationsprozesses an sich. Die aktive Beteiligung der interessierten Stellen bei der Aufstellung, Überprüfung und Aktualisierung der Risikomanagementpläne ist vonseiten des Gesetzgebers gefordert (Art. 10 HWRR; § 79 WHG). Daher muss Behörden, der Öffentlichkeit und weiteren Interessenvertretern die Möglichkeit eröffnet werden,

Entscheidungen auf Grundlage einer fundierten Informationsbasis treffen zu können. Damit soll auch ein abweisendes Verhalten bezüglich getroffener Entscheidungen auf Seiten dieser Akteure möglichst vermieden werden. Der Weg hin zu einer potenziell erfolgreichen, aktiven Beteiligung interessierter Stellen kann nur beschritten werden, indem das aktive Beteiligen von vornherein als (Prozess-) Ziel festgelegt ist, was gleichzeitig den Handlungsraum des Prozesses festlegt. Gleichzeitig hängt dies auch von den zur Verfügung stehenden Ressourcen ab (siehe Schritt 3).

Ausgehend von diesem Ziel sollten weitere Unterziele definiert werden, die den Prozess der aktiven Beteiligung transparenter gestalten und handhabbar machen. Diese Unterziele sollten folgende Punkte umfassen:

- Definition der Zielgruppe: Wer sollte informiert werden? Nur die potenziell Betroffenen oder die gesamte Bevölkerung einer Gemeinde/eines Gebiets? Ist es notwendig differenzierte Informationen für die unterschiedlichen sozialen Milieus aufzubereiten? Maßgeschneiderte Aufbereitung der Informationen.
- Typus des Kommunikations-/Partizipationsprozesses: Soll dieser mehr qualitativ oder quantitativ angelegt sein? Einseitiger oder beidseitiger Kommunikationsfluss?
- Welche (Art von) Informationen sollten vermittelt werden? Gefahrenkarten? Risikokarten? Managementpläne/Notfalleinsatzpläne?
- Zu welchem Zeitpunkt sollte die Information vermittelt werden? Sollten die Informationen möglichst komplett und umfassend sein oder lieber aufeinander aufbauend, zeitlich dosiert vermittelt werden?
- Wann sollten die Ziele erreicht sein? Welchen Zeithorizont gibt es?

2.1.3 Schritt 3: Bestimmung verfügbarer Ressourcen (Geld, Zeit, Personal)

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- | | |
|--|-------------------------|
| ■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument | Kapitel 3.2.3, Seite 32 |
| ■ Welt-Café | Kapitel 3.4.5, Seite 66 |

Viele der Empfehlungen zum Hochwasserrisikomanagement entstammen Ergebnissen von Forschungsprojekten, die für einen festgelegten Zeitraum mit begleitenden Ressourcen in Form von zusätzlichem Personal, Geldmitteln oder auch zusätzlichem Wissen ausgestattet waren. In den meisten Fällen stehen diese zusätzlichen Ressourcen jedoch nach dem Ablauf des Projekts und somit in der täglichen Arbeit nicht mehr zur Verfügung. Folglich muss der gegebene Ressourcenmangel als Normalsituation betrachtet und im weiteren Ansatz beachtet werden.

Daher ist es erforderlich, sich bei der Gestaltung eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses über die eigene Ressourcenausstattung im Klaren zu werden:

- Personal/Zeit: Wie viele Mitarbeiter bzw. Arbeitsstunden usw. stehen für die Konzipierung und Durchführung des Kommunikations- und Partizipationsprozesses zur Verfügung?
- Geldmittel: Welche finanziellen Mittel sind verfügbar? Besteht die Gelegenheit weitere Mittel zu akquirieren?
- Wissen: Verfügen die Mitarbeiter über die notwendigen Fähigkeiten wie Kommunikationsfähigkeiten, Methodenwissen, usw.?

Zu einem gewissen Grad ist die Ressourcenermittlung ein schrittweiser Prozess, der parallel zu dem der Zieldefinition abläuft. Die vorhandenen Ressourcen können dabei einen limitierenden oder extensivierenden Einfluss auf die festgelegten Ziele haben.

2.2 Identifikation strategischer Partner

Nach der Identifikation der eigenen Position müssen in der nächsten Phase die strategischen Partner identifiziert werden. Dieser Abschnitt ist aus vier Schritten zusammengesetzt:



Der Begriff Stakeholder („Interessenvertreter“ oder kurz „Akteur“) wird in vielfacher Hinsicht verwendet. Er kann in ein engeres oder in ein weiteres Begriffsverständnis unterschieden werden (Carina & Keskitalo, 2004).

Innerhalb dieses Handbuchs wird der Begriff „Interessenvertreter“ auf institutionalisierte Interessenvertreter, wie organisierte Gruppen, die spezifische Interessen vertreten, angewendet. Dies können zum einen formale Entscheidungsträger auf der nationalen oder regionalen Ebene des Hochwasserrisikomanagements mit offiziellen Aufgabenbereichen sein, oder aber Interessengruppen, die ihren Einfluss eher indirekt ausüben.

In der Regel sind die Hauptakteure in einem Projekt über Hochwasserrisiken die folgenden:

- Verwaltung (Landes-, regionale, oder lokale Ebene),
- Politiker (Landes-, regionale oder lokale Ebene),
- Interessengruppen (Handelskammern, Forst- und Landwirtschaftskammern, Tourismus, Jagd, Fischerei,...),
- Grundbesitzer und Eigenheimbesitzer/Pächter,
- Nichtregierungsorganisationen (größtenteils Naturschutzverbände auf lokaler, regionaler, staatlicher oder internationaler Ebene).

Zusätzlich zu diesen institutionalisierten Interessenvertretern kann im Rahmen des Hochwasserrisikomanagements auch die Öffentlichkeit einbezogen werden. Mit Öffentlichkeit ist „Jedermann“ angesprochen: eine offene und mehr oder weniger unbegrenzte Personengruppe, die betroffen ist oder an der Thematik oder konkreten Projekten und dem Prozess interessiert ist.

Sowohl Interessenvertreter als auch die breite Öffentlichkeit können in öffentliche Beteiligungsprozesse eingebunden werden; jedoch nicht unbedingt in allen Stufen des Prozesses sowie mit der gleichen Intensität.

2.2.1 Schritt 4: Identifikation der relevanten Akteure

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:	
■ Interessenvertreter-Analyseinstrument	Kapitel 3.2.1, Seite 26
■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument	Kapitel 3.2.3, Seite 32
■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen)	Kapitel 3.5.1, Seite 70

Für alle Arten von Interessenvertretern sind einige Schlüsselfragen in der Planungsphase zu beantworten:

- Was ist das Ziel der Öffentlichkeits- und Interessenvertreterbeteiligung?
- Welche Ressourcen stehen für den Beteiligungsprozess zur Verfügung?
- Welche sind die relevanten Interessenvertreter für einen erfolgreichen Prozess?
- Welche Beziehung bestehen zwischen den Interessenvertretern? Wer wird von wem beeinflusst?
- Welche Interessen und welche Erwartungen haben sie?
- Welche Rolle soll ihnen zukommen und in welchem zeitlichen Rahmen sollen sie beteiligt werden?
- Wie kann man sie (zur Mitarbeit) motivieren?
- Mit welcher Intensität ist der Partizipationsprozess zu betreiben und welche Methoden sind die passenden bzw. auf die Interessenvertreter anwendbar?
- In welcher Form sollen die Resultate des Prozesses genutzt werden?

Die Hauptkriterien für die Auswahl der Teilnehmer sind:

- Soll ein Gespür für die Meinung und die Stimmung, Bedürfnisse und Trends entwickelt werden?
- Sollen die Teilnehmer „aktiviert“ werden?
- Braucht man diese für zusätzliche Informationen oder Daten?
- Soll über Konflikte gesprochen werden?
- Sollen sie in die Problemlösung eingebunden werden?
- Werden sie für die Durchführung von Aktivitäten/Maßnahmen benötigt?

Weitere Kriterien für die Auswahl der Teilnehmer sind:

- Die Ebene, auf der das Projekt oder der Prozess stattfinden sollen: lokal, regional, national, international.
- Die Öffentlichkeitsbeteiligung kann auf internationaler, nationaler, regionaler oder lokaler Ebene erfolgen. Im Unterschied zu normalerweise eher geringem öffentlichem Interesse in Aktivitäten auf der nationalen oder internationalen Ebene, ist die Motivation zur Beteiligung auf regionaler und lokaler Ebene relativ hoch. Grund ist, dass sich Aktivitäten auf der lokalen Ebene näher an der sozialen Umgebung oder der sozialen Realität der Leute abspielen; die Auswirkungen von Entscheidungen sind direkt sichtbar und einfacher nachvollziehbar.

Um einen Überblick darüber zu erhalten, welche Interessen von wem repräsentiert werden und welchen Beitrag Interessenvertreter zu einem Projekt leisten können, ist es hilfreich und zu empfehlen, eine Systematisierung der vorliegenden Informationen vorzunehmen. Ein solches Diagramm kann auch dazu benutzt werden die Auswahl der Interessenvertreter zu dokumentieren und gleichzeitig die Transparenz und Rückverfolgbarkeit der Entscheidungen über die Beteiligung Einzelner sicherzustellen. Die Frage nach der Repräsentativität aller denkbaren Interessen ist immer besonders heikel im Zusammenhang mit Partizipationsprozessen. Denn die Akzeptanz der Ergebnisse kann jederzeit durch Kritik an der Validität der repräsentierten Interessen untergraben werden.

2.2.2 Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses

Zugehörige Methoden aus Abschnitt 3:

■ Interessenvertreter-Analyseinstrument	Kapitel 3.2.1, Seite 26
■ Ansatz sozialer Milieus	Kapitel 3.2.2, Seite 28
■ Welt-Café	Kapitel 3.4.5, Seite 66
■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen)	Kapitel 3.5.1, Seite 70
■ Öffentlicher Workshop	Kapitel 3.5.2, Seite 73

Die Einbeziehung von Interessenvertretern kann per Gesetz vorgeschrieben sein (wie beispielsweise auch im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung, der Strategischen Umweltprüfung) und ist in diesem Fall verpflichtend. Gesetzliche Vorschriften definieren wer zu beteiligen ist, wie weit sich die Rechte der Partizipation erstrecken, wie der Prozess zu strukturieren ist und wie mit den Ergebnissen zu verfahren ist. Alle zusätzlichen, freiwilligen Beteiligungsaktivitäten, die nicht gesetzlich vorgeschrieben sind, gelten als informell. Solche informellen Prozesse sollten aber nicht als Ersatzmaßnahmen oder im Wettbewerb gegenüber formellen Prozessen verstanden werden, sondern als hilfreiche Ergänzung, „denn nur mit informierten und sachkundigen Bürgerinnen und Bürgern, Mandatsträgern, Planern und Medien wird es im Rahmen gesetzlicher Regelungen möglich sein, zum Beispiel ein hochwasserangepasstes Planen und Bauen zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen“ (LAWA 2004, S. 28). Selbstverständlich müssen sich diese Aktivitäten in den gesetzlich vorgegebenen Rahmen einfügen. Informelle und formelle Verfahren sollten so aufeinander abgestimmt werden, dass keine parallelen, oder schlimmstenfalls, sich gegenseitig behindernde Prozesse ablaufen.

Informelle Prozesse, wie die Beteiligung von Interessenvertretern, sind vollkommen freiwillig und können verschiedene Ausprägungen annehmen. Wer beteiligt wird, welche Methoden Anwendung finden und welche Regeln eingeführt werden, sind entweder vorab durch das Projektteam bestimmt oder durch die Teilnehmer des Prozesses selbstbestimmt.

Welche Verbindlichkeit den erarbeiteten Lösungsvorschlägen und Ergebnissen des Partizipationsprozesses zukommt hängt davon ab, was im Vorfeld über den Umgang damit beschlossen wurde. Ergebnisse können etwa über einen

Mediationsvertrag, Stadtratsentschluss, usw. Verbindlichkeit erlangen. Partizipation kann in vielen Formen betrieben werden, mit verschiedenen Prozessteilnehmern und mit unterschiedlicher Beteiligungsintensität: diese kann von unverbindlichen Aktivitäten mit einem Fokus auf Informationsverbreitung über Beratungsgespräche bis hin zur Beteiligung der Öffentlichkeit an Entscheidungsfindungsprozessen oder wenigstens Vorentscheidungsphasen reichen.



Abbildung 2: Intensitätsgrad des Partizipationsprozesses, Quelle: nach Arbter et al., 2005, S. 9

Innerhalb eines Verfahrens zur Öffentlichkeitsbeteiligung kann die Intensität der Beteiligung variieren.

Die Grundlage aller Partizipationsprozesse ist der freie Zugang zu Informationen. Allerdings kann man einfache Informationsaktivitäten wie die Bereitstellung einer Website oder das Verteilen von Broschüren kaum als „wirkliche“ Partizipationsmaßnahmen bezeichnen. Sie sind nur in der Lage eine Einweg-Kommunikation auszugeben, jedoch fehlt der Dialog, das Kernelement von Partizipationsaktivitäten und -strategien.

Die Rolle der Interessenvertreter innerhalb einer Projektlaufzeit kann durchaus variieren. Man sollte sich verdeutlichen, wen man wann in welcher Rolle braucht und in welcher Intensität.

Die Interessenvertreter können folgende Rollen einnehmen (Carney et al., 2009):

- Initiatoren: Interessenvertreter zur Entwicklung und Finanzierung eines Projektes,
- Former: konsolidieren den Projektablauf, indem sie ihn unterstützen oder ihn bereits in einem frühen Stadium steuern,
- Informanten: Lieferanten von Sekundärdaten, Interviewpartner, Fokusgruppen, usw.,
- Zentral Betroffene: spielen eine zentrale Rolle für das Projekt, können eine Vielzahl von Rollen haben (Former, Informant, usw.), können auch als Berater tätig werden,
- Kritiker/Gutachter: tragen zum Endprodukt oder Ergebnis bei (Workshops, Fragebogenaktionen, usw.),
- Empfänger: Sie sind nicht direkt in den Prozess involviert, jedoch wird angenommen, dass sie ein Interesse an den Ergebnissen haben,
- Personen die ihre Einschätzung über die erzielten Projektergebnisse abgeben sowie Ideen über weiterführende Aktivitäten vermitteln,
- Indirekt Betroffene: sind nicht direkt involviert, allerdings eventuell durch die Projektergebnisse beeinflusst.

Seit rund einem Jahrzehnt wird vonseiten der Fördergeber zunehmend gefordert, Interessenvertreter in Forschungsprojekte einzubeziehen. Teilweise stehen die Interessenvertreter dieser Einbeziehung mit gemischten Gefühlen gegenüber, da ihnen oft ein klares Bild davon fehlt, was von ihnen verlangt wird, wieviel Aufwand im Rahmen des Prozesses auf sie zukommen wird und auf welche Weise die Ergebnisse des Prozesses Verwendung finden sollen. Hier bedarf es von Anfang an einer klaren Definition der Erwartungen und Potenziale von Praxispartnern.

2.2.3 Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerks

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

■ Interessenvertreter-Analyseinstrument	Kapitel 3.2.1, Seite 26
■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument	Kapitel 3.2.3, Seite 32
■ Welt-Café	Kapitel 3.4.5, Seite 66
■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen)	Kapitel 3.5.1, Seite 70

Die Teilnahme an einem Dialog über das Hochwasserrisiko kann eine Form von sozialem Lernen sein. Die Ergebnisse der Teilnahme beziehen sich nicht nur auf Politik (Entscheidungen), sondern ebenfalls auf die Entwicklung sozialer und politischer Fähigkeiten bei jedem der beteiligten Individuen (Pateman nach: Teorell, 2006). Der Aufbau eines Interessenvertreternetzwerks benötigt einige taktische Grundkenntnisse im Umgang mit nichtwissenschaftlichen und verwaltungs-externen Teilnehmern. Jedoch tendieren Wissenschaftler, Techniker und Verwaltungsangestellte immer noch dazu, Akteursbeteiligung als ein Lernwerkzeug zur Aufklärung und Unterrichtung der Akteure aufzufassen, wodurch diese in die Lage versetzt werden, den Wert und die Notwendigkeit der von der Wissenschaft oder Verwaltung durchgeführten Maßnahmen zu begreifen. Allerdings fühlen die meisten Personen intuitiv, ob sie als gleichwertiger Partner in einen Dialog eingebunden sind oder lediglich „belehrt“ und instrumentalisiert werden. Ein belehrender Ansatz stellt eine Barriere für die Basis aller partizipatorischer Prozesse dar. Wissenschaftler, Techniker und Regierungsvertreter müssen verstehen, dass ein qualitativ hochwertiger Partizipationsprozess einen wichtigen Lernprozess für alle darstellt. Technisches, Verwaltungs-, rechtliches, ökonomisches, soziales sowie allgemeines Wissen haben die gleiche Bedeutung sowie die gleiche Nützlichkeit für den Dialog. Der Einblick in den Wissensstand, die Sichtweisen und die Bedürfnisse von Anderen ist nicht von geringerem Wert als technische Fachkompetenz. Ein gemeinsames Verständnis dieses sozialen Lernens kann beispielsweise durch eine einfache Aufgabe erhöht werden, bei der das Projektteam (bestehend aus Wissenschaftlern und/oder Technikern und/oder Regierungsvertretern bzw. Verwaltungsvertretern) aufschreibt, was sie glauben von den Interessenvertretern lernen zu können. Darin kann auch ein geeigneter Ansatz gesehen werden, um die Intention des „Belehrens“ von vornherein zu konterkarieren. Dienlich innerhalb des Prozesses ist der Einsatz eines Moderators, der alle Wissensarten und -stände gleich behandelt und somit die Willensbildung und Herausbildung eines Allgemeinverständnisses unterstützt.

2.2.4 Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

■ Ansatz sozialer Milieus	Kapitel 3.2.2, Seite 28
■ Online-Chat	Kapitel 3.4.1, Seite 55
■ Virtuelles soziales Netzwerk	Kapitel 3.4.2, Seite 57
■ Befragung: Interviews oder Fragebögen	Kapitel 3.4.3, Seite 60
■ Welt-Café	Kapitel 3.4.5, Seite 66
■ Öffentlicher Workshop	Kapitel 3.5.2, Seite 73

Risikokommunikation umfasst sowohl den Dialog mit Interessenvertretern als auch mit der Öffentlichkeit. Wege und Methoden der Öffentlichkeitsbeteiligung können in der Diskussion mit den verschiedenen Interessenvertretern identifiziert werden.

Für die Planung einer Risikokommunikationsstrategie ist es unerlässlich:

1. über Interviews oder Fragebogenaktionen in der breiten Öffentlichkeit einen Überblick über den Wissensstand und die Risikowahrnehmung der lokalen Bevölkerung zu erlangen,
2. herauszufinden, welche Werte und Einstellungen, die einen Einfluss auf die Risikowahrnehmung haben können, bei den Zielgruppen vorherrschen. Dies kann etwa über die Analyse der sozialen Milieus geschehen (siehe Abschnitt 3.2.2).

Das Ziel einer diesbezüglichen Befragung soll nicht allein darin liegen einen Eindruck über den Status quo der Risikowahrnehmung zu bekommen, sondern, sofern ein regelmäßiger Erhebungsturnus eingehalten wird, auch die Veränderung der Risikowahrnehmung der betroffenen Personen innerhalb der Projektlaufzeit zu dokumentieren. Für die Durchführung einer Befragung kann zwischen zwei verschiedenen Methoden gewählt werden: eher quali-

tative, detaillierte Interviews oder stärker quantitativ orientierte Fragebögen.

Interview (Schwerpunkt qualitative Informationen)

Kernelement des qualitativen Interviews ist der Interviewleitfaden, der die Aufgabe hat, das Interview entlang der wichtigsten Themenbereiche zu führen. Es ist dem Interviewer überlassen, wie und in welchem Detail er die Fragen formuliert und in welcher Sequenz er diese stellt. Im Gegensatz zum quantitativ orientierten Fragebogen wird das qualitative Interview eher wie ein Dialog gestaltet, bei dem auch zusätzliche Fragen oder Themenbereiche diskutiert werden können. Während eines individuellen Interviews können Informationen von hoher Qualität gewonnen werden, die dann genutzt werden können, um ein breites Spektrum von Informationen und Wahlmöglichkeiten in den Diskussionsprozess einzubringen. Durch den narrativen Charakter können Zusammenhänge besser überprüft und neue Aspekte identifiziert werden.

Fragebogen (Schwerpunkt quantitativer Ansatz)

Quantitative Methoden werden eingesetzt, um möglichst große und im Idealfall repräsentative Datensätze durch die Anwendung von Fragebögen oder stark standardisierten Interviews auszuwerten. Meist stellt der Fragebogen das einzige durchführbare oder gangbare Mittel dar, um eine große Anzahl von Personen (Grundgesamtheit) zu erreichen, die eine statistische Analyse der Antworten erst möglich macht.

Bei der Formulierung von Fragen für einen Fragebogen ist ein hohes Maß an Sorgfalt gefordert, weil im Unterschied zum qualitativen Interview keine klärenden Nachfragen gestellt werden können.

Die Fragen in einer Umfrage sollten – neben anderen – die folgenden Themen abdecken:

1. Basiswissen über verbleibende Hochwassergefahr/Hochwasserrisiko
2. Individuelle Wahrnehmung des (verbleibenden) Hochwasserrisikos
3. Individuell wahrgenommener Schutzgrad bzw. Zuverlässigkeit der Schutzmaßnahmen
4. Selbsteinschätzung über Verantwortlichkeit für das Ergreifen (kleinerer) Maßnahmen (Eigenvorsorge)
5. Eigene Kapazitäten zur Ausführung von Maßnahmen
6. Benutzung und Bevorzugung verschiedener Medienarten/Informationsquellen
7. Basisinformationen des Interviewten (je nach Umfrageschwerpunkt z. B. Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Hausbesitzer/Grundstückseigentümer, usw.) um die befragten Individuen einem sozialen Milieu zuordnen zu können.

2.3 Festlegung von Maßnahmen

Sobald die Bestimmung der eigenen Position und der strategischen Partner abgeschlossen ist, kann mit der Entscheidung über geeignete Maßnahmen für die Kommunikations- und Partizipationsstrategie begonnen werden. Dies beinhaltet:

Festlegung von
Maßnahmen

Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie

Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Schritt 10: Entwurf eines Durchführungsplans für Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

2.3.1 Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- | | |
|--|-------------------------|
| ■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument | Kapitel 3.2.3, Seite 32 |
| ■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen) | Kapitel 3.5.1, Seite 70 |
| ■ Öffentlicher Workshop | Kapitel 3.5.2, Seite 73 |

Die Bestimmung von Zielen ist ein wichtiger Schritt des Kommunikations- und Partizipationsprozesses, weil davon Auswirkungen auf die anzuwendenden Maßnahmen, die Anwendungszeiträume und die verfügbaren Ressourcen ausgehen. Die Ziele sollten aus der Analyse der Kommunikationsbedürfnisse, die als Ergebnis von Schritt 7 in Kombination mit den Ergebnissen der Schritte 1-6 vorliegen, abgeleitet werden. Zudem sollten sie mit den relevanten Interessenvertretern diskutiert und abgestimmt sein. Die Ziele werden in Abhängigkeit vom geplanten Grad der Kommunikation unterschiedlich gesetzt (nur Information, Kommunikation, gemeinsame Entscheidungsfindung). In der Regel ist es sinnvoll, ein Oberziel und darunter mehrere Unterziele entsprechend der verschiedenen Zielgruppen zu definieren. Durch die Zielsetzung sollte insbesondere die Frage beantwortet werden, welches die relevanten Ergebnisse der jeweiligen Zielgruppe sind, die mit dem Ende des Prozesses erreicht sein sollten. Jedes dieser Ergebnisse sollte als ein Unterziel definiert werden.

Die Zielbestimmung sollte unter Einbeziehung der folgenden Bedingungen geschehen:

- Präzise: Das Ziele sollte detailliert beschreiben was erreicht werden soll;
- Messbar: Man sollte in der Lage sein, eine Abschätzung in qualitativer und quantitativer Hinsicht über die Wirkungen der Ziele treffen zu können;
- Realistisch: Man sollte in der Lage sein, das Ziel in dem abgesteckten Zeitrahmen und unter den gegebenen Ressourcen auch erreichen zu können;
- Relevant: Das Ziel bzw. dessen Erreichung sollte für die handelnden Akteure sowie die Zielgruppe(n) relevant sein, aufbauend auf der in den vorstehenden Schritten analysierten Interessen;
- Mit einem definierten Zeithorizont: man sollte sich einen Zeitrahmen setzen.

Beispiel für ein Ziel mit Informations- und Kommunikationszweck:

Schulung von mindestens 150 Schülern (Alter zwischen 10 und 18 Jahren) innerhalb des nächsten Schuljahres zum Thema Hochwasserrisikomanagement in Verbindung mit räumlicher Planung mit Fokus auf die Stimulierung und Aktivierung eines gemeinschaftlichen Verhaltens und Aufbau von Kapazitäten zum Hochwasserrisiko, das in der Region herrscht.

Dieses Ziel ist:

- Spezifisch: weil es detailliert beschreibt, welche Aktivitäten geplant sind;
- Messbar: „mindestens 150 Schüler“. Am Ende des Prozesses kann geprüft werden, ob die angestrebte Zahl auch tatsächlich erreicht wurde;
- Realistisch: Das Ziel ist in sofern realistisch gewählt, als dass das Projektteam ein Jahr Zeit zur Verfügung hatte, um den Prozess zu implementieren;
- Relevant: Das Ziel wurde erst nach einer präzisen Analyse der Umgebung und der Interessenvertreter definiert;
- Mit einem definierten Zeithorizont: in diesem Beispiel wurde der Zeitrahmen mit der Festlegung „innerhalb des nächsten Schuljahres“ definiert.

2.3.2 Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- | | |
|--|-------------------------|
| ■ Ansatz sozialer Milieus | Kapitel 3.2.2, Seite 28 |
| ■ Welt-Café | Kapitel 3.4.5, Seite 66 |
| ■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen) | Kapitel 3.5.1, Seite 70 |
| ■ Öffentlicher Workshop | Kapitel 3.5.2, Seite 73 |

Zusätzlich zur Beteiligung institutionalisierter Akteure können auch Aktivitäten für die breitere Öffentlichkeit unternommen werden. Allerdings ist die breite Öffentlichkeit als ein Ganzes weder einfach zu erreichen noch einfach zur Mitarbeit zu motivieren. Viele Projekte leiden unter der Fehleinschätzung, alle erdenklichen Zielgruppen innerhalb der Bevölkerung seien durch eine einzige Informationsart zu erreichen. Marketingforschung einerseits, insbesondere aber Praxiserfahrungen haben gezeigt, dass es unmöglich ist, jedermann mit einer einzigen Medienart zu erreichen und dass Infor-

mationen und Beteiligungsaktivitäten speziell auf die jeweilige Zielgruppe bzw. Zielgruppen abgestimmt werden müssen, wenn man sie mit seiner Botschaft erreichen will. Man sollte sich darüber hinaus im Klaren sein, ob man jeden möglicherweise beteiligten oder interessierten Personkreis einladen, oder mit zufällig oder statistisch ausgewählten Vertretern zusammen arbeiten möchte.

Denkbare Zielgruppen innerhalb der breiten Öffentlichkeit sind etwa:

- Personen die in der Vergangenheit Erfahrungen mit Hochwasser gemacht haben oder materielle Verluste durch ein Hochwasser in der Region innerhalb eines bestimmten Zeitraums hinnehmen mussten,
- Personen, deren Familien, deren Region oder die sich persönlich von Hochwasser gefährdet sehen,
- Personen, die noch keine Erfahrungen mit Hochwasser gemacht haben und sich selbst nicht als gefährdet betrachten.

Andere Auswahlkriterien könnten sein:

- Geschlecht;
- Bildung und sozialer Status;
- Alter;
- Lebensstil;
- Räumliche Verteilung;
- Thematisch interessierte Personen (beispielsweise Vereins-/Organisationsmitglieder, Journalisten, Blogger, Personen mit Kontakten oder Affinität zur Politik, Verwaltungsmitglieder.

Die Auswahl einer im statistischen Sinn repräsentativen Gruppe ist nicht einfach. Meinungsforschungseinrichtungen halten zwar die notwendigen statistischen Daten vor, doch sind diese relativ teuer.

Soziale Milieus

Die Risikowahrnehmung wird durch die persönlichen Einstellungen und Werte beeinflusst und gefiltert. Einstellungen, Werte und andere sozio-kulturelle Eigenschaften können spezifischen sozialen Gruppen zugeordnet werden, sogenannten „Milieus“. Die Forschung zu sozialen Milieus wird traditionell von der Marktforschung und generell der Psychologie betrieben. Nach Kleinhüchelkotten (2006) ist die entscheidende Frage nicht: „Was stimmt bloß mit diesen Leuten nicht, warum verstehen die einfach nicht?“ sondern „Was machen wir falsch? Was ist es, was wir über unser Zielpublikum nicht wissen?“. Diese sozialen Milieus sind nicht nur eine theoretische Spielerei, sondern können dazu benutzt werden, maßgeschneiderte Kommunikationsstrategien zu entwerfen. Das Grundwissen darüber, wie Wertempfinden Informationen filtern kann und wie wichtig beispielsweise die Farbwahrnehmung für die Umsetzung von Öffentlichkeitskampagnen ist, zeigt dessen Wichtigkeit an (Roser-Renouf & Nisbet, 2008). Es soll nicht verschwiegen werden, dass es auch kritische Stimmen gibt (Sjöberg, 2000), die einwenden, dass der soziale Kontext per se keineswegs der einzige Bestimmungsfaktor der Wahrnehmung von Risiko sei. Dennoch bietet der Soziale-Milieu-Ansatz für die Entwicklung von Kommunikationsstrategien einige Potenziale.

Die sozialen Milieus der lokalen oder regionalen Ebene können von Marktforschungsdienstleistern oder vergleichbaren Instituten oder Organisationen erhoben und beschrieben werden. Innerhalb von Risikomanagementprojekten wird es meist nicht möglich sein, eine detaillierte sozio-kulturelle Analyse der Zielgruppen in den Regionen der einzelnen Teilprojekte durchzuführen. Jedoch kann ein – aus nationalen Studien abgeleiteter und um qualitative Informationen lokaler Experten ergänzter – Überblick darüber, aus welchen Personen die Zielgruppen bestehen, welche Einstellungen und Werte sie verkörpern und welches Informationsmaterial zu ihnen durchdringen kann, einen wertvollen Beitrag für den Entwurf einer Risikokommunikationsstrategie liefern. Weitere Informationen bezüglich nationaler sozialer Milieus, wie diese aussehen, welche Daten dabei helfen können, dass auch Laien auf lokaler oder regionaler Ebene eine Analyse der sozialen Milieus durchführen können, sind in Kapitel 3.2.2 zu finden.

2.3.3 Schritt 10: Entwurf eines Durchführungsplans für Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- Risiko-Governance-Bewertungsinstrument

Kapitel 3.2.3, Seite 32

Nach Abschluss aller vorherigen Schritte, sollte ein Gesamtplan zur Durchführung des Vorhabens mit den folgenden

Elementen entworfen werden:

- Ziele (siehe Schritt 8)
- Zielgruppen (siehe Schritt 4)
- Speziell geplante Maßnahmen (siehe Schritt 9)
- Verantwortlichkeiten und zugehörige Aufgaben
- Zeitplanung, Planung der Evaluationszeitpunkte
- Ressourcenaufwand für jede Maßnahme, unter Einbeziehung von Schritt 3
- Weitere Angelegenheiten (wenn zutreffend), wie beispielsweise Ausbildung von Mitarbeitern und Helfern, um diese in die Lage zu versetzen, die Maßnahmen durchführen zu können, Unterstützung durch externe Experten, usw.

In der folgenden Tabelle ist eine Möglichkeit für den Aufbau eines Durchführungsplans dargestellt:

Beispiel für einen Durchführungsplan

Umsetzungsgenstand	Ziel bzw. Unterziele	Zielgruppen	Soziale-Milieu-Gruppe	Maßnahmen	Material	Menschliche Ressourcen	Finanzielle Ressourcen	Umsetzungszeitraum	Verantwortliche Person
Öffentliche Kommunikationsstrategie des Hochwasserrisikomanagements im Flusseinzugsgebiet des Chiascio	Unterziel: Schulung von mindestens 150 Schülern im Hochwasserrisikomanagement in Verbindung mit räumlicher Planung innerhalb des nächsten Schuljahres mit Fokus auf die Stimulierung eines gemeinschaftlichen Verhaltens und Aufbau von Kapazitäten zum Hochwasserrisiko in der Region.	Schüler zwischen 10 und 18 Jahren	Ambitionierte Mittelschicht und ehemalige Arbeiterschicht	Unterrichtsstunden	Interaktives Spiel, Filmbeitrag	5 Tage pro Schule (für Experten im Bereich der Risikokommunikation und/oder im Bereich Hochwasserrisiko)	1.000 Euro für die Produktion der Materialien wie dem Film, Spiele, 10 Euro pro Schule für Kopien usw. + weitere Ausgaben	Schuljahr	Tevere Wasserbehörde (Verantwortlich für Flusseinzugsgebiet bzw. entsprechenden Abschnitt) Weitere IMRA-Projektpartner der italienischen Untersuchungsregion
				Schulwettbewerb	Ausstellungshalle/Foyer/Aula	6 Arbeitstage für die Vorbereitung, 1 Tage für die Einweisung pro Schule (Koordination, Kommunikation und Durchführungs-kompetenz (Management))	500 Euro je Schule (für die Vorbereitung der Ausstellung der Ergebnisse des Wettbewerbs und die Siegerehrung)	Schuljahr	Tevere Wasserbehörde (Verantwortlich für Flusseinzugsgebiet bzw. entsprechenden Abschnitt) Weitere IMRA-Projektpartner der italienischen Untersuchungsregion

Beispiel für einen Zeitplan:

Durchführungszeitraum/ Unterrichtstage	Ort	Verantwortliche Personen	Betreuung
2. März 2011	Istituto Comprensivo Assisi 2, Stadt Assisi Convitto Nazionale, Stadt Assisi	Luca Falconi Katja Firus	Morgens: 2 Oberstufen (17/18 Jahre alt) Nachmittags: 2 Schulklassen der Sekundarstufe 1 (10/11 Jahre alt)
7. März 2011	Istituto Comprensivo S. Benedetto, Stadt Valfabbrica	Paola Malvati Patrizia Grifoni	2 Schulklassen der Sekundarstufe 1 (10/11 Jahre alt)
16. März 2011	Istituto Comprensivo La Meridiana, Stadt Bettona	Gianni Fangucci Katja Firus	2 Schulklassen der Sekundarstufe 1 (10/11 Jahre alt) – keine technische Ausrüstung in der Schule verfügbar
30. März 2011	Istituto Comprensivo Assisi 2, Stadt Assisi	Valentina Vitale Silvio Bagnini	2 Schulklassen der Sekundarstufe 1 (13/14 Jahre alt)

2.4 Umsetzung

Nach Abschluss der Planungsaktivitäten geht es um die Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen. Bei der Umsetzung handelt es sich um die wichtigste und zugleich zeitintensivste Phase des gesamten Prozesses.

Umsetzung

Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

2.4.1 Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

■ Online Kommunikation	Kapitel 3.3.1, Seite 36
■ Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung	Kapitel 3.3.2, Seite 40
■ Öffentliche Ausstellung	Kapitel 3.3.3, Seite 43
■ Mediale Berichterstattung	Kapitel 3.3.4, Seite 47
■ Bildungsinformationen	Kapitel 3.3.5, Seite 49
■ Schulwettbewerb	Kapitel 3.3.6, Seite 52
■ Online-Chat	Kapitel 3.4.1, Seite 55
■ Virtuelles soziales Netzwerk	Kapitel 3.4.2, Seite 57
■ Befragung: Interviews oder Fragebögen	Kapitel 3.4.3, Seite 60
■ Schulprojekt	Kapitel 3.4.4, Seite 64
■ Welt-Café	Kapitel 3.4.5, Seite 66
■ Akteursworkshop (Behörden, Organisationen)	Kapitel 3.5.1, Seite 70
■ Öffentlicher Workshop	Kapitel 3.5.2, Seite 73

Die ausgewählten Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen sollten nun entsprechend des Durchführungsplans umgesetzt werden. Unvermeidlich ist das kontinuierliche Monitoring der Aktivitäten, um die Übereinstimmung mit der Planung zu gewährleisten. Der Plan sollte regelmäßig überarbeitet bzw. angepasst werden, um etwaige Änderungen zu integrieren.

Ein wichtiger Punkt in diesem Schritt ist die Einführung und organisatorische Ausgestaltung einer kontinuierlichen Rückmeldung seitens der Zielgruppe: Meinungen zur Wirksamkeit der angewendeten Materialien und Aktivitäten sollten gesammelt werden. Daneben ist es sehr wichtig, dass die Prozessteilnehmer Informationen über die Ergebnisse der durchgeführten Aktivitäten erhalten (beispielsweise Auswertung/Analysen von Befragungen, die Ergebnisse von Sitzungen) und darüber, wie diese und für welche Zwecke diese eingesetzt werden sollen.

2.5 Evaluierung

Risikokommunikationsprozesse und die Partizipation der Öffentlichkeit sollten einem Monitoring und einer Evaluierung unterzogen werden, um sie im Sinne eines interaktiven Prozesses ständig verbessern und weiterentwickeln zu können. Daher ist es notwendig eine Ex-post-Evaluierung des Partizipations- und Kommunikationsprozesses vorzunehmen.

Evaluierung

Schritt 12: Prozessevaluierung

2.5.1 Schritt 12: Prozessevaluierung

Zugehörige Methoden aus Kapitel 3:

- | | |
|---|-------------------------|
| ■ Risiko-Governance-Bewertungsinstrument (mit Wiederholung nach der Maßnahmenimplementierung) | Kapitel 3.2.3, Seite 32 |
| ■ Befragung: Interviews oder Fragebögen (mit Wiederholung nach der Maßnahmenimplementierung) | Kapitel 3.4.3, Seite 60 |
| ■ Akteursworkshop (mit Wiederholung nach der Maßnahmenimplementierung) | Kapitel 3.5.1, Seite 70 |

Ziel eines Monitorings des Kommunikations- und Partizipationsprozesses ist die Beobachtung der Effekte, die durch die Durchführung der Maßnahmen hervorgerufen werden. Die Evaluierung geht demgegenüber weiter, indem dabei die Ergebnisse und der Prozess als solche im Hinblick auf bestimmte Kriterien beurteilt werden. Indikatoren sind (IRGC 2005, S. 44):

- Erwartete Wirkungen: Wie und in welchem Umfang/Grad wurden die erwarteten/geplanten Wirkungen des Prozesses erreicht?
- Unerwartete Wirkungen: Sind auch unerwartete Wirkungen aufgetreten? Welche Personengruppe war davon betroffen und in welchem Umfang?
- Politische Wirkungen: Hatte der Prozess direkte oder indirekte Wirkungen auf die Politik (bzw. Politikgestaltung)?

Mögliche Methoden zur Durchführung des Evaluierungsprozesses können beispielsweise sein: die Wiederholung der Selbsteinschätzung der Leistungsfähigkeit der Qualität des eigenen Risiko-Governance-Prozesses, eine Befragungsaktion mit dem Ziel, die öffentliche Risikowahrnehmung zu ermitteln oder ein zweiter Workshop mit Interessenvertretern („stakeholdern“).



Kapitel Drei

Innovative und erprobte
Kommunikations- und
Partizipationsansätze

3 Innovative und erprobte Kommunikations- und Partizipationsansätze

Dieser Abschnitt des Handbuchs bietet eine Zusammenstellung von innovativen aber auch bewährten Methoden zur Kommunikation und Partizipation in Bezug auf die Umsetzung der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie. Den Methoden konnte eine hohe Passgenauigkeit für die Aufgabenbereiche von Kommunikations- und Partizipationsprozessen im Rahmen des Hochwasserrisikomanagements nachgewiesen werden. Jedoch handelt es sich nur um eine exemplarische Zusammenstellung, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit hat. Dieses Kapitel wurde zur Unterstützung der verantwortlichen Entscheidungsträger bei der Umsetzung der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie konzipiert, unter besonderer Berücksichtigung der aktiven Beteiligung interessierter Gruppen und Teilnehmer, die durch die folgende Zusammenstellung von Methoden zur Kommunikation und Partizipation angeleitet werden sollen. Das in diesem Kapitel vorgestellte Konzept ist in Anlehnung an allgemeine Ansätze, Informationen, Beratungen und gemeinsame Entscheidungsfindungsprozesse strukturiert, weist aber jeweils einen unterschiedlichen Intensitätsgrad der Partizipation auf. Allerdings überschneiden sich die Abschnitte, so dass einige Ansätze zu mehreren Methoden passen. Die zu Grunde gelegte Struktur bietet eine erste Orientierung.

3.1 Maßnahmenauswahl

Dieser Abschnitt bietet einen Überblick der in den nächsten Kapiteln präsentierten Methoden und Ansätze, wobei jeweils auf den Zusammenhang zu den zuvor beschriebenen Schritten sowie die räumliche Ebene eingegangen wird. Die Tabellen sollen dabei helfen, die richtigen Maßnahmen passend zu den verfolgten Absichten und Rahmenbedingungen zu identifizieren.

3.1.1 Welches Instrument eignet sich für welchen Schritt im Kommunikations- und Partizipationsprozess?

Die folgenden Tabellen vermitteln einen Überblick darüber, welches Instrument in welchem Schritt angewendet werden kann.

Tabelle 1: Welches Instrument passt zu welchem Schritt des Kommunikations- und Partizipationsprozesses?

		Vorbereitung			Information						Dialog				Gemeinsame Entscheidungsfindung		
		Interessenvertreter-Analyseinstrument	Ansatz sozialer Milieus	Risiko-Governance-Bewertungsinstrument	Online-Kommunikation	Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung	Öffentliche Ausstellung	Mediale Berichterstattung	Bildungs-Informationen	Schul-wettbewerb	Online Chat	Virtuelles soziales Netzwerk	Befragungen: Interviews oder Fragebogen	Schul-projekt	Welt-Café	Akteurs-workshop	Öffentlicher Workshop
Bestimmung der eigenen Position	Schritt 1: Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit in einem Risiko-Governance-Prozess			■												■	
	Schritt 2: Zielfestlegung und Abgrenzung des Anwendungsbereiches			■												■	■
	Schritt 3: Bestimmung der verfügbaren Ressourcen			■											■		
Bestimmung der strategischen Partner	Schritt 4: Identifikation der relevanten Akteure	■		■												■	
	Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses	■	■												■	■	■
	Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerkes	■		■											■	■	
	Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise		■							■	■	■		■	■	■	■
Maßnahmenauswahl	Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie			■												■	■
	Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen		■												■	■	■
	Schritt 10: Entwurf eines Durchführungsplanes für Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen			■												■	
Umsetzung	Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen				■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■
Evaluierung	Schritt 12: Prozessevaluierung			■												■	

3.1.2 Ebenenorientierte Anwendbarkeit der Methoden und Maßnahmen

Dieser Abschnitt enthält Aussagen zum Einsatz von Maßnahmen in Abhängigkeit zur räumlichen Anwendungsebene. Die Umsetzungsebene der in diesem Handbuch ausgewählten Maßnahmen und Methodenanwendung ist die lokale Ebene, wobei berücksichtigt wird, dass der Begriff „lokal“ sich von einem Quartier oder einem kleinen Dorf bis hin zu großen kreisfreien Städten erstrecken kann. Die für die Informationsverbreitung und den Kommunikationsprozess zuständigen Akteure können auch Behörden auf regionaler bzw. interregionaler oder nationaler Ebene sein.

Da das Handbuch auf die Arbeit auf lokaler Ebene ausgelegt ist, basiert es auf Erfahrungen, die bei lokalen Fallstudien gemacht wurden.

Tabelle 2: Ebenenorientierte Anwendbarkeit der Methoden und Maßnahmen

Methode	Lokale Ebene (Groß-, Mittel- und Kleinstadt)		Sub-lokale Ebene (Ortsteil, Quartier)	
	Sehr gut geeignet	Geeignet	Teilweise geeignet (Einzelfallentscheidung)	Weniger geeignet
Planungsphase des Governance-Prozesses				
Interessenvertreter-Analyseinstrument	Sehr gut geeignet, da die Interessenvertreter oft überschneidende Verantwortlichkeiten haben und manche Verantwortungsbereiche von Behörden nicht abgedeckt werden, Konfliktpotential vorhanden.		Geeignet, um die Verantwortlichkeiten zu identifizieren, wobei auf der sub-lokalen Ebene die Verantwortlichkeiten eventuell klarer abgegrenzt sind, da Kontakte zwischen den Akteuren und den Sachbearbeitern bestehen, eher informelle Ebenen.	
Ansatz sozialer Milieus	Geeignet, auch wenn kein homogenes soziales Milieu für den gesamten betrachteten Bereich zu erwarten ist; aber auch das Wissen um die Anteile von sozialen Milieus hilft bei der Anpassung der Kommunikationsstrategie.		Geeignet; auf der sub-lokalen Ebene sind gewisse Viertel oder Ortsteile vielleicht nur durch ein oder zwei Milieus repräsentiert (bzw. dominiert).	
Risiko-Governance-Bewertungsinstrument	Geeignet; interne und externe Evaluierung der Leistungsfähigkeit der Risiko-Governance der regional oder lokal verantwortlichen Behörden.		Geeignet; auch kleinere Behörden der lokalen/sub-lokalen Ebene können unter Zuhilfenahme des Instruments die Qualität ihres Governance-Ansatzes beurteilen.	
Information				
Online Kommunikation	Geeignet für den Fall, dass nur eine minimale Teilnehmeranzahl erreicht werden muss.		Teilweise geeignet, da die Öffentlichkeit die persönliche bzw. direkte Einbeziehung bevorzugen könnte.	
Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung	Geeignet, insbesondere immer dann, wenn Örtlichkeiten mit hoher Fußgängerfrequenz benutzt werden können (vorhanden sind).		Teilweise geeignet, da die Fußgängerfrequenz auf der sub-lokalen Ebene zu gering sein könnte, um ausreichend viele Personen zu erreichen.	
Öffentliche Ausstellung	Teilweise geeignet; die Ausstellung muss in der Lage sein, eine breite Palette von (verschiedenen) Personen zu erreichen, schwierig ist es vor allem, eine große Anzahl von Leuten auf ein Thema aufmerksam zu machen, von dem nur eine geringe Anzahl der Einwohner betroffen ist.		Sehr gut geeignet, insbesondere wenn die Bürger eine aktive Rolle bei der Vorbereitung der Ausstellung spielen, Augenzeugen von Ereignissen und/oder lokal bekannte Persönlichkeiten sollten involviert werden.	
Mediale Berichterstattung	Sehr gut geeignet, weil eine potenziell große Anzahl von Personen mit einem moderaten Aufwand erreicht werden kann; die Berichterstattung sollte mit kürzlich durchgeführten Aktivitäten gekoppelt werden.		Geeignet; in kleinen Dörfern haben sich bestimmte Aktivitäten bereits unter den Bürgern verbreitet (durch persönliche Kontakte), bevor über sie in den Medien berichtet wird; Reportagen helfen dabei, die benachbarten Einwohnern anderer Städte/Dörfer über die lokalen Aktivitäten zu informieren.	
Bildungsinformationen	Teilweise geeignet; der Besuch vieler Schulen und Klassen ist mit einem hohen Aufwand verbunden (um einen Effekt auf Stadtebene zu erzielen), oder erzielt nur einen eher geringen Effekt wenn nur einige wenige Klassen einbezogen werden.		Sehr gut geeignet, da es wahrscheinlich oft möglich sein wird, nahezu alle Schüler zu erreichen, indem Aktivitäten in nur wenigen Klassen durchgeführt werden.	
Schulwettbewerb	Sehr gut geeignet, weil Wettbewerbe mit Schülern von verschiedenen Schulen, insbesondere in Kombination mit einer Ausstellung, Schüler, Lehrer und Eltern sowie weitere Personen anzieht.		Sehr gut geeignet, weil Wettbewerbe mit Schülern von verschiedenen Schulen, insbesondere in Kombination mit einer Ausstellung, Schüler, Lehrer und Eltern anzieht.	
Dialog				
Online-Chat	Geeignet, wenn mit einem jüngsten Ereignis kombinierbar (z. B. Hochwasser) und die potentiellen Nutzer über das Internet oder E-Mail erreicht werden können.		Weniger geeignet, da die betreffenden Personen diesen anonymen Weg des Informationsaustausches/der Beratung eventuell nicht akzeptieren werden.	
Virtuelles soziales Netzwerk	Geeignet, wenn die Moderation und Unterhaltung (Pflege) der sozialen Netzwerkgruppe garantiert werden kann; Gelegenheit, um die Bevölkerung in größeren Städten zu erreichen.		Weniger geeignet, da die betreffenden Personen diesen anonymen Weg des Informationsaustausches bzw. der Beratung eventuell nicht akzeptieren werden. Zusätzlich könnten sich Konflikte im Bereich des Datenschutzes ergeben.	

Methode	Lokale Ebene (Groß-, Mittel- und Kleinstadt)		Sub-lokale Ebene (Ortsteil, Quartier)	
	Sehr gut geeignet	Geeignet	Teilweise geeignet (Einzelfallentscheidung)	Weniger geeignet
Befragungen: Interviews oder Fragebögen	Geeignet, um eine Rückmeldung von einer großen Anzahl von Personen zu bekommen, besonders bei Online-Fragebögen oder in Kombination mit schriftlich beantworteten Fragebögen. Eine Ergänzung durch Interviews kann sinnvoll sein, um weitere detaillierte Informationen von Schlüsselakteuren und/oder Zeugen von Hochwasserereignissen zu erhalten.		Interviews sind hier sehr gut geeignet, da sie besonders hilfreich bei der Erhebung örtlicher Kenntnisse sind und einen tiefen Einblick in die Ansichten der Bürger über die im Rahmen des Hochwasserrisikomanagements durchgeführten Maßnahmen bieten; sind gut geeignet um die Bevölkerung auf sub-lokaler Ebene zu erreichen. Fragebogenaktionen sind auf sub-lokaler Ebene weniger geeignet, weil die Stichprobe(ngruppe) eventuell zu klein sein könnte; folglich ist es nicht einfach die Repräsentativität sicher zu stellen.	
Schulprojekt	Teilweise geeignet, entweder ein hoher Aufwand, in mehrere Schulen und Schulklassen zu gehen (um einen Effekt auf Ebene der Gesamtstadt zu generieren) oder stattdessen nur ein geringer Effekt, wenn nur wenige Schulklassen involviert werden.		Sehr gut geeignet, weil es vielfach möglich sein wird, alle Schüler mit dem Besuch nur weniger Schulklassen zu erreichen.	
Welt-Café	Sehr gut geeignet, immer dann, wenn eine große Anzahl Personen zusammengebracht werden soll, um neue Ideen zu generieren und auszutauschen.		Immer dann geeignet, wenn eine große Anzahl Personen zusammengebracht werden soll, um neue Ideen zu generieren und auszutauschen; aber auch abhängig von der erwarteten Teilnehmerzahl, da eine Mindestteilnehmerzahl benötigt wird.	
Gemeinsame Entscheidungsfindung				
Akteursworkshop	Sehr gut geeignet, weil es sich um eine notwendige Diskussionsvorbereitung für die Kooperation und Koordinierung der anstehenden Aktivitäten handelt; als zusätzlicher Aspekt kommt der Aufbau persönlicher Kontakte hinzu.		Sehr gut geeignet, weil es sich um eine notwendige Diskussionsvorbereitung für die Kooperation und die Koordinierung der anstehenden Aktivitäten handelt und zusätzliches Wissen erlangt werden kann; zusätzlicher Aspekt: Aufbau persönlicher Kontakte, auch zwischen den Akteuren und der Öffentlichkeit.	
Öffentlicher Workshop	Sehr gut geeignet, weil es sich um eine notwendige Maßnahme zur Vertrauensbildung zwischen den Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit handelt; schafft persönliche Kontakte; Medien werden benötigt, um über den Workshop zu berichten.		Sehr gut geeignet, weil es sich um eine notwendige Maßnahme zur Vertrauensbildung zwischen den Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit handelt; schafft persönliche Kontakte; Medien werden benötigt, um über den Workshop zu berichten.	

3.2 Planungsphase des Governance-Prozesses

Dieser Abschnitt beschreibt verschiedene Ansätze, die beteiligten Behörden und Entscheidungsträgern dabei helfen sollen, einen Prozess in Gang zu setzen, der eine erfolgreiche Einbeziehung interessierter Stellen aus Behörden sowie der Öffentlichkeit ("Governance") im Zusammenhang mit dem Hochwasserrisikomanagement garantiert.

Das Analyseinstrument für die Interessenvertreter hilft bei der Identifizierung und Strukturierung der relevanten Akteure, wohingegen über den Ansatz der sozialen Milieus eine Hilfestellung für die Ermittlung entsprechender Zielgruppen im Zusammenhang mit der Ausrichtung der Kommunikations- und Partizipationsstrategie gegeben ist. Letztlich unterstützt das Governance-Instrument die verantwortlichen Behörden dabei, den Beteiligungsprozess für die Akteure und die Öffentlichkeit zu verfolgen und zu evaluieren.

3.2.1 Interessenvertreter-Analyseinstrument

Anzuwenden in:

- Schritt 4: Identifikation der relevanten Akteure Kapitel 2.2.1, Seite 13
- Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses Kapitel 2.2.2, Seite 14
- Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerkes Kapitel 2.2.3, Seite 16

Aufgabe

Vorbereitung (Voraussetzung für die Auswahl der Interessenvertreter und Hilfestellung bei der Planung des Partizipationsprozesses)

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Hilfestellung für die Auswahl aller relevanten Interessenvertreter zu Beginn eines Partizipationsprozesses, Basis für eine Kontext- und/oder Konfliktanalyse. Zusätzlich kann ein solches Instrument den Auswahlprozess transparent gestalten.

Adressaten/Zielgruppe

Ablaufplaner, Projektteam, Schlüsselakteure

Anwendungsebene

Anwendbar auf alle Planungsprozesse, die eine Verbindung zu Partizipation aufweisen.

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	Keine Kosten	Keine Kosten
Arbeitstage:	2	2

Erforderliche Kenntnisse

Keine speziellen Kenntnisse erforderlich

Haupteigenschaften der Methode

Vorbereitung:

- Passe das Instrument dem Ziel des Partizipationsprozesses an. Wähle Akteure, die Dir bereits bekannt sind.

Durchführung:

- Diskutiere das Ziel, das mit der Einbeziehung der Interessenvertreter erreicht werden soll und wähle die zur Zielerreichung geeignetsten unter ihnen aus. Erstelle eine erste vorläufige Liste.
- Diskutiere die ausgewählten Interessenvertreter mit gut vertrauten Schlüsselakteuren und ergänze die Liste mit ihren Vorschlägen (dieser Schritt kann über Telefongespräche oder bei einem Treffen erfolgen).

Angestrebte Ergebnisse

- Ergebnis 1: Übersicht über die einzuladenden Teilnehmer samt Begründung für den Einzelfall.
- Ergebnis 2: Transparenter Auswahlprozess.

Bewertung der Ergebnisse

- Konnten alle prozessrelevanten Interessenvertreter zur Teilnahme motiviert werden?
- Wurden bestimmte betroffene Personen übergangen, die dann zu einem späteren Zeitpunkt in den Prozess aufgenommen werden mussten?

Erfolgsvoraussetzungen:

- Konkretes Ziel und Aufgabenstellung für den Umgang mit den Interessenvertretern bereits von Anfang an definiert
- Unterstützung durch Schlüsselakteure beim Auswahlprozess (weiterer Interessenvertreter)

Vorteile:

Planungsinstrument zur Beteiligung der Interessenvertreter und Diskussionsbasis für den Selektionsprozess mit Schlüsselakteuren oder Projektinitiatoren. Auch Bevölkerungsgruppen, die mit Partizipation nicht vertraut sind und nicht oft in Prozesse eingebunden werden oder von sich aus Initiative ergreifen, werden identifiziert und dadurch eventuell zur Teilnahme motiviert.

Der beschriebene Basistyp der Akteursanalyse kann durch folgende Fragen erweitert werden:

- Welche Beziehung/Geschichte besteht untereinander? (Vertrauen, Konflikte, usw.)
- Welche Beziehung besteht zum Projektteam? Gibt es bereits Kooperationserfahrungen aus zurückliegenden Projekten?
- Wie sehen Deiner Meinung nach die anderen Akteure das Problem?
- Was sind Deiner Meinung nach ihre Interessen bezüglich des Projekts?
- Sind alle etwaigen Interessen durch die Interessenvertreter repräsentiert?

- Können sie weitere Daten oder zusätzliche Informationen beisteuern?
- Können sie dazu beitragen, die Qualität der Projektergebnisse zu erhöhen?

Nachteile:

Auf der lokalen Ebene nicht notwendig im Zusammenhang mit der Akteursauswahl, da in der Regel die Akteure bekannt sind.

Umsetzungsstufe

Durch das Projektteam, jedoch zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Projektlaufzeit. Schlüsselakteure mit speziellem Wissen über die politischen und sozialen Strukturen innerhalb der Projektregion können einen wichtigen Beitrag leisten.

Anwendungsbeispiel der Methode

Eine Matrix zur Analyse der relevanten Interessenvertreter ermöglicht es, einen Überblick über die unterschiedlichen Interessenlagen zu gewinnen und deren potenziellen Beitrag zum Managementprozess zu identifizieren. Jeder Interessenvertreter wird anhand von Kriterien bewertet, die dessen potenzielle Rolle im Hochwasserrisikomanagementprozess zeigen können.

Interessenvertreter	Ziel	Interessen	Einfluss	Betroffenheit durch Prozess	Rechtsnatur	Organisationsgrad	Ebene	Konflikte
Beispiel	Ortsdaten, Wissen, Unterstützung, Umsetzung, Endnutzer	Planungsprognose, Risikomanagement, wirtschaftliche Entwicklung	Hoch, mittel, gering	Hoch, mittel, gering	Gesellschaft	Hoch, mittel, gering	Lokal, regional, national, international	Verschiedene Ziele, politische Hindernisse, Kompetenzen, Verantwortlichkeiten
Häfen								
Tourismus								
Nichtregierungsorganisationen								
Logistikgewerbe								
Wasserkraftwerke								
Versicherungen								
Verwaltung								
Zivilschutz								

Abbildung 3: Interessenvertreter-Analyseinstrument für Hochwasserrisikoprojekte, Quelle: Bundesministerium f. Verkehr, Innovation u. Technologie (2008) nach Hostmann et al., 2005, Junker & Buchegger, 2005

Wesentliche Literaturquellen

Bundesministerium f. Verkehr, Innovation u. Technologie (2008) Stickler, T.; Leitfaden: Öffentlichkeitsbeteiligung im Hochwasserschutz; Wien.

3.2.2 Ansatz sozialer Milieus

Anzuwenden in:

- Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses Kapitel 2.2.2, Seite 14
- Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise Kapitel 2.2.4, Seite 16
- Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen Kapitel 2.3.2, Seite 18

Aufgabe

Vorbereitung

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Ansichten, Werte und weitere sozio-kulturelle Eigenschaften, die die Risikowahrnehmung beeinflussen, können bestimmten sozialen Gruppen zugeordnet werden, den sogenannten „Milieus“.

Als Diskussionsgrundlage können die verfügbaren Analysen sozialer Milieus, wie etwa die von den Marktforschungsfirmen INTEGRAL (Österreich) und von SINUS (Deutschland) entwickelten Sinus Milieus®, herangezogen werden. Die Sinus Milieus® bieten einen allgemein zugänglichen Überblick über die sozialen Gruppen auf nationaler Ebene. Integral (2009) betont, dass die Sinus Milieus® demographische Eigenschaften wie Bildung, Beruf und Einkommen mit den realen Lebensbedingungen der Personen kombinieren, was bedeutet, dass erstere mit der fundamentalen Werteorientierung und Einstellung zu Arbeit, Freizeit, Familie und Beziehung, KonsumEinstellung sowie politischer Gesinnung kombiniert werden. Für detailliertere Analysen auf kommunaler Ebene bzw. sogar auf Quartiersebene lassen sich genauere Profile von den Marktforschungsinstituten erwerben.

Die Analyse der sozialen Milieus wird zur Planung der Risikokommunikationsstrategie eingesetzt: zur Ermittlung der Zielgruppen, der Kommunikationsinhalte, wie diese zu kommunizieren und wie sie an den Adressaten zu bringen sind.

Adressaten/Zielgruppe

Ablaufplaner, Projektteam, in Absprache mit den Schlüsselakteuren

Anwendungsebene

Auf allen Ebenen, die Anwendung ist nur durch die Verfügbarkeit und/oder die Kosten für Daten zu den sozialen Milieus begrenzt.

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	Von 0 € (für eine Analyse der sozialen Milieus auf Basis verfügbarer Daten) bis zu 50.000 € für eine detaillierte Analyse eines Marktforschungsinstituts	Von 0 € für Kommunikationsansätze die von dem Projektteam entwickelt wurden, bis zu 30.000 € für einen externen Kommunikationsexperten
Arbeitstage:	Mind. 1 für die Datenrecherche via Internet (abhängig von der Datenverfügbarkeit und Datenaufbereitung) 5-10 (Bedürfnisanalysen, Vertragsabschluss mit dem Marktforschungsinstitut, Angebotsauswahl, Diskussion der erzielten Ergebnisse und Konsequenzen für die weitere Kommunikationsstrategie)	Wird normalerweise nur einmal zu Beginn eines Projekts durchgeführt

Erforderliche Kenntnisse

Etwas sozialwissenschaftliche Erfahrung und nicht zuletzt die Bereitschaft, sich mit Ansätzen aus den Sozialwissenschaften zu beschäftigen. Eine gewisse Kreativität, um Kommunikationsinstrumente für die unterschiedlichen Zielgruppen zu finden.

Haupteigenschaften der Methode

Vorbereitung:

- Recherche über bereits existierende und einfach zu beziehende Informationen zu sozialen Milieus in der Projektregion

Durchführung:

- Definition der Zielgruppen (Bezug zu Projektzielen)
- Detaillierte Recherche bezüglich der sozialen Milieus
- Beschreibung der Zielgruppen, ihrer sozio-kulturellen Eigenschaften in Bezug auf das Projekt
- Definition angemessener Kommunikationsinstrumente und -kanäle

Angestrebte Ergebnisse

- Ein klares Bild der Zielgruppen und ihres sozio-kulturellen Hintergrundes sowie eine Einschätzung darüber, wie dieser möglicherweise ihre Risikowahrnehmung beeinflusst
- Maßgeschneiderte Risikokommunikationsstrategien für die entsprechenden Zielgruppen

Bewertung der Ergebnisse

- Messung der erfolgreichen Anwendung
- Was ist für die Ergebnisinterpretation relevant und wichtig?
- Höhe der Beteiligung bei Veranstaltungen und anderen Aktionen, die durch das Projektteam angeregt worden sind

Die Ergebnisbewertung kann über einen Fragebogen erhoben werden (Wissens-/Informationsstand über Risiken vor und nach dem Prozess), sofern es sich um die gleiche befragte Gruppe handelt (Stichprobe).

Erfolgsvoraussetzungen:

- Anpassung des Ansatzes sozialer Milieus an den regionalen oder lokalen Bezug
- Verfügbarkeit ausreichender Daten für die Analyse der sozialen Milieus
- Die anzuwendenden Methoden und das Kommunikationsinstrument sollten auf diesen Analyseergebnissen aufbauen

Vorteile:

Während der Planungsphase der Risikokommunikationsstrategie muss das Projektteam im Hinterkopf behalten, dass die Werte, Lebensstile und sozio-kulturelle Eigenschaften wie Filter wirken können, die bestimmen, welche Informationen akzeptiert werden und welche nicht. Die Analyse der sozialen Milieus kann folglich dabei helfen, diese Filter zu durchdringen bzw. von Anfang an zu umgehen.

Nachteile:

Sofern keine Daten verfügbar sind, können die Kosten für die Analyse sehr hoch sein

Umsetzungsstufe

Projektteam

Anwendungsbeispiel der Methode

Nachfolgend werden in drei Abbildungen die Sinus Milieus® für Österreich, Deutschland und Italien dargestellt.

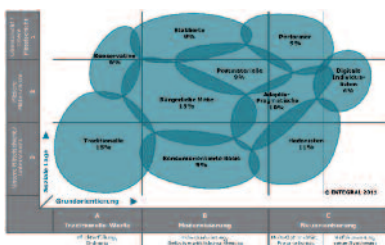


Abbildung 4: Sinus Milieus® in Österreich 2011, Quelle: Integral, 2011, Wien

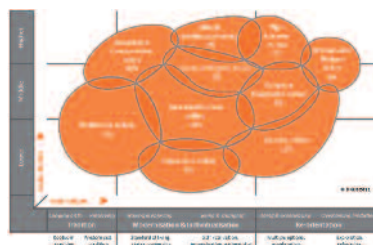


Abbildung 5: Sinus Milieus® in Deutschland 2011, Quelle: SINUS-Institut, Heidelberg



Abbildung 6: Sinus Milieus® in Italien, Quelle: SINUS-Institut, Heidelberg

Im Sinne dieses Ansatzes benötigen verschiedene soziale Milieus auch verschieden ausgestaltete Informationsmaterialien und unterschiedliche Kommunikationswege.

Nachstehend werden beispielhaft vier soziale Milieus, ihre spezifischen Kommunikationsstrategien sowie die potenziellen Kooperationspartner für den Kommunikationsprozess aufgelistet (nach Kleinhüchelkotten, 2007).

Post-Materialisten: Post-Materialisten sind der Nach-1968er-Generation zuzurechnen, mit post-materialistischen Werten, intellektuellen Interessen und einer liberalen Gesinnung.

- Kommunikationskampagne: Artikel in der regionalen Zeitung, informativ, intellektuell und innovativ gestaltete Poster, Plakate, Workshops, Runde Tische.
- Potenzielle Kooperationspartner einer solchen Medienkampagne: Kultureinrichtungen und -verbände, Schulen, Universitäten, ökologisch orientierte Nichtregierungsorganisationen.

Establishment: Das soziale Milieu des selbstsicheren Establishments kann man durch einen Erfolgsethos, eine zapackende Einstellung und einen ausgeprägten Anspruch an Exklusivität charakterisieren.

- Kommunikationskampagne: Artikel in angesehenen Zeitschriften, detailliertes, intellektuelles, anspruchsvolles Informationsmaterial, keinesfalls zu- oder aufdringlich.
- Kooperation mit Institutionen und Personen, die einen hohen sozialen und gesellschaftlichen Status aufweisen, lokale oder regionale leitende Verwaltungsangestellte, lokale Unternehmer sowie Industrie- und Handelskammern.

Moderne Performer: Moderne Performer sind jung, erfolgsorientiert, führen einen intensiven privaten und geschäftlichen Lebensstil, sind flexibel und multimedial interessiert.

- Kommunikationskampagne: professionelle aber auch kreative Poster und Broschüren, Faltblätter usw., authentisch und unkonventionell.
- Potenzielle Kooperationspartner einer solchen Medienkampagne: Schulen, Universitäten (z.B. Abteilung für Mediendesign), neugegründete Firmen.

Traditionalisten/Mittelschicht: Traditionalisten gehören zur eher kleinen Bourgeoisie oder zur Arbeiterklasse; zur Mittelschicht gehört auch der status-orientierte moderne Mainstream, der sich nach dem sozialen und professionellen Establishment orientiert; wichtig sind Sicherheit und Harmonie.

- Kommunikationsstrategie: einfache, informative und klar strukturierte Informationsblätter in Kirchen, Sportvereinen, Banken (bzw. Sparkassen) und Postfilialen, lokale Zeitungen, offizielle Amtsblätter.
- Potenzielle Kooperationspartner einer solchen Medienkampagne: Kindergärten, Schulen, Freizeitvereine, lokale Politiker und Parteien, Öffentliche Büchereien.

Praxisbeispiel: In der österreichischen Fallstudie wurde die Hypothese aufgestellt, dass die meisten Einwohner des Ortes Großkirchheim (Mölltal, Kärnten) zum ländlichen und traditionellen Milieu sowie zur Mittelklasse gehören. Zusätzlich wurden die Ergebnisse der letzten Wahlen hinzugezogen, wie auch statistische Daten zu Einkommen, Bildung und den ökonomischen Sektoren, Alter und Geschlecht. Die getroffenen Annahmen wurden mit dem Bürgermeister und lokalen Akteuren diskutiert, um vertiefte Kenntnisse und einen Gesamtüberblick über die Berufe und den Bildungsstand der örtlichen Bevölkerung zu erlangen. Gemäß diesen Erkenntnissen wurden maßgeschneiderte Ansprachen zum Themenkomplex Hochwasser mit einem starken Fokus auf historische, lokale Ereignisse und mündliche Überlieferungen diskutiert, die die lokale Bevölkerung einbeziehen.

Wesentliche Literaturquellen

Kleinhüchelkotten, S.(2007): Soziale Milieus als Zielgruppen in der Bürgerbeteiligung und Engagementförderung Freiburg, 20.10.2007, available at: http://www.21-kom.de/fileadmin/user_upload/PDFs/02_Sinus_Milieus/Soziale_Milieus_und_Engagement.pdf

INTEGRAL (2011) „Die Sinus Milieus® in Österreich“. Available at: http://www.integral.co.at/de/sinus/milieus_at.php

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2008) project group: Wippermann, C.; Calmbach, M. (SINUS-Institut), Kleinhüchelkotten, S. (ECOLOG-Institut), Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2008, Heidelberg, Hannover, p.54.

SINUS-Institut (2011): „Sinus-Milieus“; <http://www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-milieus.html>.

3.2.3 Risiko-Governance-Bewertungsinstrument

Anzuwenden in:

■ Schritt 1: Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit in einem Risiko-Governance-Prozess	Kapitel 2.1.1, Seite 11
■ Schritt 2: Zielfestlegung und Abgrenzung des Anwendungsbereiches	Kapitel 2.1.2, Seite 11
■ Schritt 3: Bestimmung verfügbarer Ressourcen (Geld, Zeit, Personal)	Kapitel 2.1.3, Seite 12
■ Schritt 4: Identifikation der relevanten Akteure	Kapitel 2.2.1, Seite 13
■ Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerkes	Kapitel 2.2.3, Seite 16
■ Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie	Kapitel 2.3.1, Seite 17
■ Schritt 10: Entwurf eines Durchführungsplans für Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	Kapitel 2.3.3, Seite 19
■ Schritt 12: Prozessevaluierung (im Falle der Wiederholung einer ersten Umfrage)	Kapitel 2.5.1, Seite 22

Aufgabe

Vorbereitung, Information, Gemeinsame Entscheidungsfindung

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Das hier präsentierte Instrument hilft Entscheidungsträgern bei der Optimierung ihrer Leistungsfähigkeit und der Qualitätssteigerung ihres geplanten oder bereits implementierten Risiko-Governance-Prozesses, indem dieser anhand eines idealtypischen Indikatorensets evaluiert wird. Es handelt sich im Allgemeinen um ein Selbstbewertungsinstrument. Allerdings kann es ebenso zur externen Kommunikation mit anderen Interessenvertretern und der Öffentlichkeit genutzt werden, indem die bereits durch den Prozess erreichten Ziele als auch die noch bestehenden Defizite aufgezeigt werden können.

Adressaten/Zielgruppe

Institutionen/Behörden, die für den Risikokommunikationsprozess und dessen Durchführung verantwortlich sind (Nachfrager nach dem Instrument); andere Akteure, die Medien, die Öffentlichkeit im Allgemeinen (als Adressaten der mit dem Instrument erzielten Ergebnisse)

Anwendungsebene

Das Instrument ist generell sehr flexibel und kann auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene, sogar auf der Ebene kleinerer Entscheidungseinheiten wie Abteilungen/Fachbereichen angewendet werden. Indes wird es meistens auf der regionalen und lokalen Ebene zur Anwendung kommen. Immer dann, wenn eine ganze Reihe von Akteuren involviert werden muss, die Kompetenzen ermittelt werden müssen oder eine große Spannweite von Adressaten informiert werden muss.

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	< 100 € (ohne externe Hilfe); 1.000-2.000 € (bei Hilfestellung durch externen Kommunikationsexperten)	< 100 €
Arbeitstage:	4 (Einarbeitung in das Selbstbewertungsinstrument; Anpassung der Indikatoren und Abstimmung über die anzuwendenden Indikatorensets; Anwendung der Indikatorensets und Ergebnisdiskussion; Verbreitung der Ergebnisse, jeweils mit einem Arbeitstag zu veranschlagen)	2 (Anwendung der Indikatorensets und Ergebnisdiskussion; Verbreitung der Ergebnisse, jeweils mit einem Arbeitstag zu veranschlagen)

Erforderliche Kenntnisse

Einige Erfahrungen im Bereich der Evaluierung und/oder der Bewertungsinstrumente sollte man mitbringen; Auswahl solcher Mitarbeiter aus der eigenen Organisation, die einen Überblick über alle relevanten Indikatoren haben; Moderation des Prozesses der Indikatorenanpassung sowie die abschließende Festlegung der angepassten Indikatoren. Vorhalten sachgerechter Möglichkeiten zur internen (Intranet, Präsentation, usw.) und externen (Website, Jahres-/Geschäftsbericht, usw.) Verbreitung der Ergebnisse.

Haupteigenschaften der Methode

Die Methode ermöglicht Entscheidungsträgern im Bereich Risiko-Governance und Risikokommunikation, die Qualität ihrer diesbezüglichen Aktivitäten durch die Bewertung ausgewählter, „idealer“ Risiko-Governance-Indikatoren zu optimieren. Sie hilft auch bei der Identifikation der nächsten Schritte im Governance-Prozess sowie bei der diesbezüglichen Prioritätensetzung. Nach einer ersten Runde wird die Bewertung nach einem bestimmten Zeitraum (z. B. 1 oder 2 Jahre) wiederholt, um den Fortschritt hin zu einem idealen Governance-Prozess zu evaluieren. Die Selbstbewertung kann auch durch eine parallel stattfindende, externe Evaluierung durch andere relevante Akteure erweitert werden. Ein solches Vorgehen räumt der betrachteten Institution die Möglichkeit ein, ihren eigenen Blickwinkel mit einer externen Perspektive abgleichen zu können.

Vorbereitung:

- Grundsatzentscheidung innerhalb der Institution/Behörde, eine Selbstbewertung der eigenen Qualität hinsichtlich Risiko-Governance durchzuführen
- Auswahl von Mitarbeitern, die die Vorbereitung der Bewertung vornehmen oder alternativ die Auswahl eines externen Kommunikationsexperten
- Vereinbarung eines Termins und Orts für eine voraussichtlich eintägige Gesprächsrunde
- Einarbeitung in das Selbsterbewertungsinstrument, Erläuterung durch ausgewählte Mitarbeiter oder externen Kommunikationsexperten
- Anpassung und Verabschiedung (Übereinkunft/Beschluss) des Indikatorensatzes

Durchführung:

- Nutzung des Indikatorensatzes
- Ergebnisdiskussion
- Diskussion über eine eventuell notwendige Justierung des Indikatorensatzes
- Übereinkunft über die Prioritätenfolge der nächsten Schritte
- Entscheidung darüber, ob und wie die Ergebnisse veröffentlicht werden sollen (intern: Intranet, Präsentation, usw.; extern: Website, Jahres-/Geschäftsbericht, usw.)
- Entscheidung darüber, ob die Bewertung (auch) von externen Akteuren durchgeführt werden soll
- Festlegung eines Zeitpunkts, zu welchem der Prozess wiederholt wird

Angestrebte Ergebnisse

- Zielvereinbarung bezüglich des geplanten Kommunikationsprozesses
- Einbeziehung relevanter Mitarbeiter und Erstellung interner Prinzipien bezüglich der Risiko-Governance
- Klare Übersicht über die Qualität dieses komplexen Governance-Prozesses
- Schnellerkennung der Prioritäten für weitere Aktivitäten

Bewertung der Ergebnisse

Man kann die Durchführung dieser Methode als erfolgreich bezeichnen, wenn die Ergebnisse der zweiten Runde oder eine der später durchgeführten Bewertungsrunden eine Steigerung der Qualität des Governance-Prozesses aufweisen. Ferner können auch ähnliche interne oder externe Ergebnisse als Teil einer erfolgreichen Anwendung der Methode interpretiert werden. Jedoch kann auch schon die Umsetzung der verschiedenen Schritte als ein Erfolg angesehen werden, da Ziele, Prioritäten und Verantwortungsbereiche definiert werden konnten.

Die Ergebnisse müssen jeweils vor dem Hintergrund des regionalen oder lokalen Kontexts gesehen werden. Da erkennbar eine Notwendigkeit zur Anpassung des Indikatorensatzes und dessen Kategorien an die lokalen und regionalen Rahmenbedingungen besteht, können die Ergebnisse nicht in jedem Fall herangezogen werden, um den Risiko-Governance-Prozess mit den Fortschritten in anderen Prozessen zu vergleichen.

Erfolgsvoraussetzungen:

- Anpassung des Indikatorenansatzes an die regionalen und lokalen Verhältnisse
- Übereinkunft über Indikatoren; Zustimmung für den Ansatz
- Einbettung der Bewertungsergebnisse in den Entscheidungsfindungsprozess
- Interne und externe Kommunikation der Ergebnisse

Vorteile:

- Sehr geringer Einsatz finanzieller Ressourcen notwendig
- Nur begrenzter Zeitaufwand notwendig, wenn die Einigung auf die Indikatoren schnell gelingt
- Klarer Überblick über die Qualität des komplexen Governance-Prozesses möglich
- Kann zur internen und externen Kommunikation verwendet werden
- Dokumentation der bereits gegenüber der Öffentlichkeit, den Medien und Anderen erreichten Ziele

Nachteile:

- Der akademische Überbau des Ansatzes muss für die praktische Anwendung „übersetzt“ werden
- Unterstützung durch externe Kommunikationsexperten könnte sinnvoll sein, bzw. notwendig werden
- Die Vereinbarung über die verwendeten Indikatoren und deren Anpassung kann sich erheblich in die Länge ziehen, wenn verschiedene Sichtweisen aufeinander treffen und im Dialog ausbalanciert werden müssen
- Sollte sich herausstellen, dass der Governance-Prozess überwiegend negativ wahrgenommen wird, kann das gleichsam zu einer negativen Wahrnehmung der diesbezüglichen Aktivitäten der Behörde/des Trägers führen

Umsetzungsstufe

Behörde oder sonstiger Träger, der für die Durchführung des Hochwasserrisikokommunikations und -managementprozesses verantwortlich ist. Kann auch von anderen relevanten Akteuren durchgeführt werden, um eine externe Perspektive zu schaffen.

Anwendungsbeispiel der Methode

Dieses Instrument basiert auf einem Indikatorensystem, welches die Entscheidungsträger in die Lage versetzen soll, das Monitoring der Qualität des Risiko-Governance-Prozesses durchzuführen. Diese kann anhand der in Tabelle zusammengefassten Kategorien bewertet werden.

Sobald die Messwerte ausgearbeitet sind, ist es üblich, eine Entscheidung über ein angemessenes Klassifizierungssystem (Schwellenwerte) herbei zu führen. Mit der Klassifizierung wird die Bewertung der Qualität des betrachteten Prozesses möglich. In Anlehnung an die aus der Betriebswirtschaft bekannte Balanced-Scorecard-Methode bieten sich die folgenden 5 Bewertungsstufen an:

Rot = noch nicht gestartet; Ausgangslage

- Es existiert bislang kein formaler Prozess

Orange = beginnend; Einleitung

- Der Prozess ist eingeleitet, geplant und kontrolliert

Gelb = entwickelnd; Definition

- Die Prozesse sind beschrieben und definiert in Standards, Instrumenten und Methoden

Grün = laufend; Bewertung

- Auch Sub-Prozesse werden unter Verwendung von Datenanalysen kontrolliert;

Blau = verbessernd; Optimierung

- Die Daten werden zur kontinuierlichen Verbesserung der Prozesse verwendet.

Es muss hervorgehoben werden, dass die hier verwendete Klassifizierung nur der exemplarischen Verdeutlichung dient. Notwendigerweise ist sie entsprechend der Anforderungen der verantwortlichen Institution/Körperschaft und in Abhängigkeit der Situation/Rahmenbedingungen für den Einzelfall zu definieren.

Für die Selbstbewertung des Risiko-Governance-Prozesses in einer Fallstudie des IMRA-Projekts wurden die gleichen Indikatoren angewendet, die ursprünglich auch für das IMRA-Konzept beschrieben wurden. Jedoch mussten vereinzelte Indikatoren im geringfügigen Umfang an die Anforderungen und Rahmenbedingungen des Fallbeispiels angepasst werden.

Die Ergebnisse (blaue oder grüne Spalte in Tabelle 3) zeigen, dass die Behörde im Fallbeispiel bereits in einigen Feldern gute bis sehr gute Ergebnisse erzielt hat:

- Zugang zu Informationen
- Finanzielle Ressourcen
- Mitarbeiterressourcen
- Stellung

Während eines Workshops mit den Interessenvertretern wurden den Teilnehmern das Risiko-Governance-Konzept und der Bewertungsansatz präsentiert. Die Teilnehmer am Workshop setzten sich aus Vertretern von Kommunen, Katastrophenschutz, Hochwasserrisikomanagement, Raumplanung, Wirtschaftsförderung, Landschafts- und Freiraumplanung usw. von lokaler, regionaler sowie von staatlicher Ebene zusammen.

Tabelle 3: Interne und externe Bewertung des Risiko-Governance-Prozesses im Fallbeispiel

	Leistungsindikatoren	Klassifikation				
		noch nicht gestartet	beginnend	entwickelnd	laufend	verbessernd
Basisinhalte	Grundsätze/Richtlinien		■ ■		■	
	Ziele		■ ■ ■			
	Vertrauen		■	■		■
Prozess	Verantwortlichkeitsgrundsatz (intern)		■	■		■
	Verantwortlichkeitsgrundsatz (extern)		■ ■	■		
	Begründbarkeit		■	■		
Akteure	Repräsentanz		■ ■	■		
	Zugang zu Informationen	■	■	■		
	Toleranzprozess und Resultat	■	■			
	Dialog		■ ■ ■			
Ressourcen	Finanzielle Ressourcen	■	■ ■			
	Mitarbeiterressourcen	■	■	■		
Kompetenz	Stellung		■ ■ ■			
Koordination und Kooperation	Koordination	■	■	■		
	Kooperation		■	■ ■		

Quelle: eigene Erhebung

Die Selbsteinschätzung (Bewertung) durch die im Fallbeispiel beteiligte Behörde ist farblich markiert. Die Verteilung der Einschätzungen der drei befragten (externen) Interessenvertreter ist durch "■" dargestellt.

Die Teilnehmer wurden aufgefordert ihre eigene Einschätzung zur Qualität und Leistungsfähigkeit des Risiko-Governance-Prozesses der im Fallbeispiel beteiligten Wasserbehörde anonym mitzuteilen. Das in Tabelle 3 dargestellte Ergebnis vermittelt einen ersten Eindruck davon, inwieweit die interne und externe Wahrnehmung der Arbeit der Behörde übereinstimmen oder abweichen.

Die Rückmeldung zeigt, dass sich die externe und interne Wahrnehmung im Großen und Ganzen nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Allerdings gibt es bei bestimmten Elementen doch signifikante Unterschiede festzustellen:

- Zugang zu Informationen: wird extern geringer eingeschätzt als intern von der Behörde.
- Finanzielle Ressourcen: signifikant niedriger (rote/orange Einschätzung gegenüber grün).
- Mitarbeiterressourcen: signifikant niedriger (rote/orange/ gelbe externe Wahrnehmung gegenüber blauer intern).
- Stellung (Kompetenz): hier schätzen die externen Experten die Qualität der Arbeit der Behörde durchweg eher geringer an (alle orange), als die Behörde sich selbst einschätzt.

Die Auswertung der Ergebnisse stellt für die Behörde Ansatzpunkte für die weitere Strategie im Risiko-Governance-Prozess dar. Einerseits, um noch bestehende Defizite auszugleichen, andererseits, um durch eine entsprechende Kommunikationsstrategie falsche Wahrnehmungen von außen zu korrigieren.

Wesentliche Literaturquellen

Greiving, S., Wanczura, S., Voßbürger, P., Sucker, K., Fourman, M. (2007) Scalable resilience and risk governance concept including guidelines on stakeholder involvement. Del. 1.2 MIDIR Project.

IRGC – International Risk Governance Council (2005) White paper on risk governance: Towards an integrative approach, Geneva: IRGC.

IRGC – International Risk Governance Council (2009): Risk Governance Deficits – An analysis and illustration of the most common deficits in risk governance, Geneva

MIDIR project 2008: Multidimensional Integrated Risk Governance – A comprehensive and scalable approach to governance for resilience, sustainability and performance monitoring of organizations and networks – Introduction to methodology. Online: http://www.midir.eu/component/option,com_docman/task,doc_download/gid,18/Itemid,4/lang,english/

Renn, O., Schweizer, P.-J. (2009) Inclusive Risk Governance: Concepts and Application to Environmental Policy Making; in: Environmental Policy and Governance 19, pp. 174-185.

Wanczura, S., Fleischhauer, M., Greiving, S., Fourman, M., Sucker, K., d'Andrea, A. (2007) Analysis of recent EU, international and national research and policy activities in the field of risk governance. Del. 1.1 MIDIR Project.

3.3 Information

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit Instrumenten und Methoden, die in erster Linie dafür geeignet sind, die Öffentlichkeit und die Interessenvertreter über Aktivitäten der Risikobewertung und des Risikomanagements zu informieren (Ein-Weg-Kommunikation). Trotzdem haben diese Methoden eine wichtige Funktion, sollten jedoch in den meisten Fällen durch weitere kommunikative und partizipative Elemente unterstützt und ausgebaut werden.

3.3.1 Online-Kommunikation

Anzuwenden in:

■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Information, Dialog, Gemeinsame Entscheidungsfindung

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Informationsstreuung und -verteilung, Informationsnutzung durch den Bürger und Partizipation, Wissenszirkulation und Erleichterung der Entscheidungsfindung bei den Interessenvertretern kann über die Web2.0-Technologien erreicht werden. Die Nutzung sozialer Netzwerkgruppen wird in Abschnitt 3.4.2 dieses Handbuchs erläutert (Virtuelles soziales Netzwerk). Deren gestiegene Bedeutung kann gemäß der weiten Streuung in der Gesellschaft und der erwiesenen Relevanz im Zusammenhang mit dem Management von Risikosituationen kaum bestritten werden.

Adressaten/Zielgruppe

Interessenvertreter (Öffentliche Verwaltungen, Vereinigungen, NGOs, Entscheidungsträger, Zivilschutz), Bürger

Anwendungsebene

Regional, national und europäische Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	5.000 € für die erste Anwendung	500 €
Arbeitstage:	60	7 pro Monat (für Pflege und Management)

Erforderliche Kenntnisse

Web-Designer, Web-Manager, Gestalter für die Inhalte

Haupteigenschaften der Methode

Vorbereitung:

Häufig genutzte Web-Dienstleistungen sind:

- Diskussionsforen: statten die Mitglieder mit der Möglichkeit zum Einstellen und Beantworten von Nachrichten innerhalb eines gemeinsamen Bereiches aus,
- Video-/Audio-Konferenzsysteme: Gespräche unter den Nutzern werden ermöglicht, genauer das Senden von Video- und Audiosignalen,
- Nachrichtengruppen (Newsgroups): bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit zum Ideenaustausch, Diskussion, Kommunikation und sogar zum Schließen von Freundschaften,
- Blogs.

Alle diese Systeme werden vor dem Hintergrund analysiert, dass sie sowohl von Akteuren zum Risikomanagement als auch für die Entscheidungsfindung und von den Bürgern zum Informationsaustausch über Risiken und über öffentliche Partizipation genutzt werden können. Zunächst wird jedoch der Entwurfsprozess einer Website beschrieben, die als Informationsressource sowie zum Informationsaustausch dienen soll. Insbesondere werden einige wichtige Aspekte für das Webdesign diskutiert und die oben stehenden Web-Dienstleistungen (die als einzelne Elemente in die Internetseite eingebaut werden können) beschrieben.

Diskussionsforum

Diskussionsforum, auch als „Online-Forum“ bezeichnet, sind asynchrone Werkzeuge, die jedem Individuum (Interessenvertretern und Bürgern) die Möglichkeit bieten, eine Nachricht (Statement) zu postieren sowie auf die Nachrichten bzw. Statements anderer zu antworten; folglich entsteht eine Diskussion (Markel, 2001). Jedes Forum bildet einen kombinierten Wissensstand mit multiplen Perspektiven, die aus sich heraus einen neuen Wissensstand zusammenstellen.

Video-/Audiokonferenzsysteme

Video-/Audiokonferenzsysteme beziehen sich auf synchrone virtuelle Besprechungen und die gleichzeitige Anwendung über das Internet. Miteinbezogen ist die Übertragung von Bild (Video) und Sprache/Ton (Audio) zwischen physikalisch getrennten Orten (Lensegrav & Pearce, 2002). Innerhalb einer Video-/Audiokonferenz können die Teilnehmer den Bildschirm des Vortragenden sehen und simultan an Anwendungen arbeiten sowie Angelegenheiten von gemeinsamer Bedeutung diskutieren. Die Kombination von Videodaten und Sprachübertragung macht es möglich, an bestimmten Aktivitäten aus unterschiedlichen Teilen der Welt zusammen zu arbeiten. Diese Dienstleistung ist insbesondere für die Arbeit der Interessenvertreter nützlich, vor allem in den verschiedenen Schritten des Entscheidungsfindungsprozesses.

Nachrichtengruppen (Newsgroups)

Eine Nachrichtengruppe stellt ein Archiv von Nachrichten dar, die von den verschiedenen Nutzern an unterschiedlichen Orten eingestellt worden sind. Man kann die Nachrichtengruppe als einen virtuellen Raum betrachten, in dem Personen ihre Ideen austauschen, kommunizieren und sich auch Freundschaften entwickeln (Roberts, 1998). Praktisch bieten sich unzählige Möglichkeiten für die Mitglieder. Diese können an Informationen gelangen sowie eigene Fragen oder Kommentare zu verschiedenen Themen einstellen. Es handelt sich um ein asynchrones Instrument.

Nachrichtengruppen können im Bereich der Risikokommunikation für folgendes eingesetzt werden:

- Fragen stellen und Informationen austauschen,
- gemeinsame Diskussion und Textarbeit,
- Veröffentlichung von (Veranstaltungs-) Kalendern und Verfahrensabläufen,
- die Bereitstellung und Weiterleitung von Internetseiten.

Aus diesen Gründen kann die Nachrichtengruppe von den Interessenvertretern zur Diskussion untereinander genutzt werden sowie dazu, Risikomanagementbelange an die Bürger heranzutragen, damit diese zur Partizipation beim Risikomanagement und der Entscheidungsfindung angeregt werden. Nachrichtengruppen können den Bürgern aber auch gelegen kommen, wenn es um den Informationsaustausch untereinander geht.

Blogs

Ein Blog ist die Dienstleistung einer Internetseite zur Kommunikation, Zusammenarbeit, Wissensbildung, Informationssammlung und Wissensverteilung (Sharing), Wissensorganisation sowie zum Reflektieren und Diskutieren über spezifische Inhalte. Es handelt sich um ein asynchrones Instrument.

Durchführung:

Schritte zum Entwurf und Management von Internetseiten und Online-Instrumenten im Allgemeinen:

- Analyse der verfügbaren Fertigkeiten und Ressourcen
- Festlegung eines Internet-Konzepts:
 - Definition der verfolgten Ziele auf kurze und mittlere Sicht
 - Identifikation der anvisierten Nutzergruppe
- Entwurf des Informationsaufbaus:
 - Analyse der vorhandenen und potenziellen Informationsquellen
 - Bestimmung des Konzepts und Definition der verschiedenen Bereiche der Internetseite und ihrer Verknüpfungen untereinander
 - Definition der auf der Internetseite abrufbaren (Online-) Dienstleistungen
 - Entwurf eines Flussdiagramms, welches die verschiedenen Themen und Dienstleistungen strukturiert
- Entwurf eines Layouts für die Internetseite
- Aktualisierung und Pflege der Internetseite

Angestrebte Ergebnisse

Konkrete Resultate und Hauptergebnisse dieser Methoden sind:

- Liefern von Informationen zu Risiken
- Umsetzung des Wissensaustauschs (zwischen beiden: Interessenvertretern und Bürgern)
- Erhöht die Vertrauensbildung und die Bereitschaft der Bürger zur Partizipation
- Erhöht die öffentliche Risikowahrnehmung
- Liefert Ergebnisse der Entscheidungsfindung
- Liefert Ergebnisse von konkreten Projekten

Bewertung der Ergebnisse

Messgrößen einer erfolgreichen Anwendung sind:

- Benutzerfreundlichkeit des Online-Instruments, Barrierefreiheit
- Anzahl der Besucher der Internetseite
- Seitenrang, d.h. die Bedeutung einer Internetseite für ihren Themenbereich
- Nutzerzufriedenheit (dies ist ein subjektiver Parameter)

Die Ergebnisinterpretation liefert hilfreiche Bewertungsergebnisse, wenn ein signifikanter Anteil der identifizierten Benutzer in den Test subjektiver Parameter einbezogen war, wie beispielsweise die Nutzerzufriedenheit.

Erfolgsvoraussetzungen:

Eine akkurate, auf die Identifikation der Nutzer und deren Bedürfnisse abzielende Analyse, ist die Voraussetzung für den Entwurf eines gebräuchlichen, zugänglichen und zufriedenstellenden Online-Instruments, das alle für den Nutzer notwendigen Dienste enthält.

Vorteile:

- Es produziert die angestrebten Ergebnisse
- Große Anzahl an Nutzern erreichbar
- Transparenter Diskussionsprozess

Nachteile:

- Es benötigt zeitlichen und ökonomischen Einsatz
- Es beschränkt sich auf Nutzergruppen, die bereit sind, sich auf ein derartiges Onlineangebot einzulassen

Umsetzungsstufe

Webdesigner, Webentwickler, Informationsdesigner; Bürger und Interessenvertreter sind auch in die Umsetzung involviert.

Anwendungsbeispiel der Methode

Innerhalb des IMRA-Projekts wurden einige Veröffentlichungen und eine Online-Präsenz umgesetzt, die darauf abzielten, die Projektaktivitäten zu unterstützen bzw. für eine starke Aufmerksamkeit gegenüber den Projektzielen und den erzielten Ergebnissen Sorge zu tragen.

Die Strategie des Verbreitens von Inhalten und des Netzwerks im Rahmen des IMRA-Projekts hat zum Entwurf und zur Umsetzung eines Satzes von Online-Ressourcen geführt, wozu auch die dynamische Projekt-Internetseite, der Entwurf von Online-Gruppen für Bürger und Akteure auf populären Plattformen (z. B. Facebook mit den Gruppen "Chiascio IMRA" und "IMRA Stakeholders") – wie im Abschnitt zu sozialen Netzwerken in diesem Handbuch beschrieben – und einen Online-Service, der zur Unterstützung spezifischer Aktivitäten diente, wie beispielsweise der Verbreitung eines Online-Fragebogens zum Thema Hochwasserrisiko.

Die Internetseite für das Projekt wurde mit folgenden Zielsetzungen eingerichtet: einerseits zur Bereitstellung eines Zugangs zu Inhalten und Ressourcen für die verschiedenen Projektpartner, zur Unterstützung der internen Kommunikation und Diskussion; andererseits zur Veröffentlichung und Verbreitung der Projektinhalte und -ergebnisse in den Kommunen der Fallstudien und zwischen den Bürgern in den drei Fallstudienregionen in Deutschland, Österreich und Italien. Aus diesem Grund wurde eine Gestaltung gewählt, die eine Einbindung von drei Sprachen ermöglicht (Projektsprache Englisch sowie Deutsch und Italienisch für die Fallstudien). Dies macht die Internetseite für alle Beteiligten nutzbar und erlaubt eine Verbreitung der guten Praxisbeispiele in allen Regionen.

Wesentliche Literaturquellen

Markel, S. (2001). Technology and education online discussion forum: it's in the response. *Online Journal of Distance Learning Administration*, 4(2). Retrieved Nov 17, 2008. Available at: <http://www.westga.edu.ezproxy1.lib.asu.edu/%26sim;distance/ojdl/summer42/marke142.html>.

Lensegrav, P. & Pearce, K. (2002). The responsiveness of elementary students to the use of video conferencing. Available at: <http://www.bhsu.edu/education/edfaculty/lq>earce/Responsiveness%20of%20Elementary%20Students%20to%20Video%20Conferencing.htm>

Roberts, T. (1998). Are newsgroups virtual communities?. In the SIGCHI conference on Human factors in computing systems, ACM Press/Addison-Wesley Publishing Co. pp.360–367.

3.3.2 Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung

Anzuwenden in:

■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Information, Dialog

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Gefahren-/Risikodarstellung, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Ein öffentlicher Informationsstand über Hochwassergefahren und Hochwasserrisiken sollte mit einer attraktiven Darstellung der vorhandenen Informationen einhergehen, z.B. durch eine kleine Ausstellung. Weitere Informationen über den Forschungsgegenstand des Hochwasserrisikomanagements, Hochwasserrisikomanagementaktivitäten und -maßnahmen sowie Maßnahmen zur Eigenvorsorge können durch die teilnehmenden Aussteller vermittelt werden.

Ein öffentlicher Stand bietet die Möglichkeit, Personen zu erreichen, die zufällig auf den Informationsstand aufmerksam werden („Laufkunden“) und eröffnet die Chance, einen Kommunikationsprozess mit Personen zu eröffnen, die normalerweise nicht beabsichtigen, an einer öffentlichen (Informations-) Veranstaltung teilzunehmen und sich auch nicht anderen Informationskanälen öffnen bzw. ihrer bedienen.

Adressaten/Zielgruppe

Die Öffentlichkeit im Allgemeinen, Personengruppen, die normalerweise keine anderen Kommunikationkanäle wie öffentliche Gesprächsrunden, Internet, usw. nutzen. Wenn der Stand bzw. die Ausstellung für Kinder gestaltet ist oder spezielle kindergerechte Elemente bietet (Spiele), die diese ansprechen, werden darüber auch deren Eltern einbezogen und angesprochen.

Anwendungsebene

Lokale Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	1.000-5.000 € für den ersten Erwerb von Material (mobiler Pavillon, Stehtische, Posterwände, ...) 100-1.000 € Druckkosten für Poster, Entwurf von Spielen, Broschüren, Werbartikeln	< 1.000 €; die Erfahrung zeigt, dass die Materialien und die Ausstattung der Stände stetig verbessert werden
Arbeitstage:	5-10, ja nach verfügbarer Zeit bzw. dem Aufwand, die in den Stand investiert werden sollen	1-2, hängt auch von der Anzahl der zur Verfügung stehenden Personen ab

Erforderliche Kenntnisse

Gewisse technische oder handwerkliche Fähigkeiten für den Aufbau, die Umgestaltung und Verbesserung der Materialien für den Stand und die Ausstellung, den Transport der Ausrüstung (auch ein kleiner Lieferwagen oder geräumiger Kombi sollte verfügbar sein); gestalterische Fähigkeiten und Know-How zur Erstellung von Broschüren und Postern; Organisationsfähigkeit; die Besetzung des Standes mit Mitarbeitern, die sich offen gegenüber den Bürgern (auch Kindern) präsentieren und die in der Lage sind, die aufkommenden Fragen umfassend zu beantworten.

Haupteigenschaften der Methode

Öffentlicher Stand mit Pavillon, Stehtischen, Informationsmaterialien, eventuell kleineren Spielen oder Aufgaben für Kinder und/oder Erwachsene, Poster/Plakate mit Informationen zu Hochwassergefahren und Hochwasserrisiken, Broschüren zu Möglichkeiten der Eigenvorsorge. Wenn möglich, sollte der Stand innerhalb eines Überflutungsbereichs liegen oder in der Nähe zum Flussufer (zumindest in Sichtweite). Der Stand kann mit Maßnahmen kombiniert werden,

die den Hochwasserstand eines Extremereignisses visualisieren oder mit einer Übung des Katastrophenschutzes, um die Besucherzahl zu erhöhen.

Vorbereitung:

- Erwerb der notwendigen Ausrüstung
- Testaufbau der Ausrüstung vor dem ersten öffentlichen Einsatz
- Terminauswahl und präzise Platzwahl für den Stand
- Einholung der Genehmigung bei der lokalen Behörde, damit der Stand auch im öffentlichen Raum platziert werden darf
- Einladung weiterer Akteure zur Teilnahme an dem Stand/der Ausstellung, z. B. die lokalen Behörden (Stadtverwaltung, insb. Stadtplanung, usw.), Feuerwehr, Handwerksbetriebe, die Produkte zur Eigenvorsorge anbieten.
- Vorbereitung der Ausstellungsgegenstände (Karten, Poster, Broschüren, weitere Informationsmaterialien) und zusätzlicher Materialien (Spiele, Werbeartikel)
- Organisation einer durchgehenden Besetzung des Stands (Einteilung von Pausenzeiten)
- Organisation des Auf- und Abbaus des Stands sowie des Transports
- Versendung einer Presseerklärung zu der Aktion an die lokalen Zeitungsredaktionen

Durchführung:

- Aufbau des Stands (der Ausstellung)
- Aktives Ansprechen der Passanten
- Mediale Berichterstattung erreichen
- Informationsverteilung

Angestrebte Ergebnisse

- Hochwasserrisikomanagement ein „Gesicht“ geben
- Erreichen vieler verschiedener Personen
- Bevölkerung über Hochwassergefahren und Hochwasserrisiken informieren
- Bevölkerung über Maßnahmen zur Eigenvorsorge informieren
- Bereitstellung von Informationen von verschiedenen Akteuren an einer Stelle zu einem bestimmten Zeitpunkt
- Visualisierung (durch den Stand, Poster, Mitarbeiter) hilft den Leuten, dass sie sich besser an die präsentierten Inhalte erinnern können

Bewertung der Ergebnisse

Eine direkte Bewertung der Ergebnisse ist schwer möglich. Allerdings können der Grad der medialen Berichterstattung, die nachfolgenden Anfragen oder Nachfragen, die an die Wasserbehörde und lokale Verwaltung gerichtet werden sowie die Anzahl der bei den Handwerksbetrieben eingegangenen Bestellungen als Indikatoren für den Erfolg des öffentlichen Stands stehen.

Erfolgsvoraussetzungen:

- Wähle einen gut frequentierten Standort für den öffentlichen Stand
- Wähle den richtigen Tag und Uhrzeit aus (ein Samstagmorgen könnte vielversprechend sein, weil die Passanten über ausreichend Zeit verfügen und eventuell ihre Kinder mit zu den Einkäufen nehmen.)
- Verwende „Eye-Catcher“ (Feuerwehrauto, Flaggen, Ballons, usw.)
- Es sollten einfach verständliche Informationen verfügbar sein bzw. ausgelegt werden
- Stelle ausreichende (personelle) Kapazitäten bereit, um die vorgestellten Informationen erklären zu können
- Bereite Informationen vor, die den Personen mitgegeben werden können (Broschüren, Handzettel)
- Versuche den Stand direkt mit Merkmalen zu verknüpfen, die die Hochwassergefahr visualisieren oder symbolisieren (Hochwassermarkierungen direkt am Flussufer, Fotos von historischen Hochwasserereignissen, usw.)

Vorteile:

- Ermöglicht die direkte Kommunikation zwischen den Akteuren und der Öffentlichkeit
- Die Öffentlichkeit kann direkt Kommentare abgeben und erhält darauf auch Antworten

- Die Akteure erhalten einen Eindruck und ein Gefühl für die öffentliche Wahrnehmung
- Missverständnisse können direkt aufgelöst werden
- Bietet eine gute Möglichkeit eine Pressemitteilung zu verfassen oder einfach eine mediale Berichterstattung zu erreichen
- Auch Personen, die normalerweise keine öffentliche Veranstaltung besuchen, können erreicht werden
- Nimmt dem Hochwasserrisikomanagementprozess die Anonymität („gibt dem Hochwasserrisikomanagement ein Gesicht“)

Nachteile:

- Relativ hoher Aufwand für die erste Vorbereitung notwendig
- Präsentierte Informationen müssen ständig aktuell gehalten werden
- Relativ hoher Zeit- und Personalaufwand
- Oftmals wird Wochenendarbeit erforderlich sein
- Wetterabhängig, funktioniert eigentlich nur während der wärmeren Jahreszeiten (aber auch am Stadtfest, zu Trödelmärkten, auf dem Weihnachtsmarkt oder anderen lokalen Veranstaltungen)

Umsetzungsstufe

Behörden, die für die Umsetzung des Hochwasserrisikokommunikationsprozesses zuständig sind. Kann außerdem auch von anderen Akteuren durchgeführt werden, die eine potenzielle Rolle im Hochwasserrisikomanagement einnehmen.

Anwendungsbeispiel der Methode

In der Fallstudienregion zum Flusseinzugsgebiet der Wupper wurde ein Informationsstand für einen halben Tag – von Samstagmorgen bis zum frühen Nachmittag – aufgestellt, um die Öffentlichkeit über Hochwassergefahren, Aktivitäten und Maßnahmen zum Hochwasserschutz zu informieren und einen Dialog anzustoßen. Geplant war, dass die folgenden Institutionen an dem Informationsstand teilnehmen:

- Wupperverband: sondergesetzlicher Wasserverband, der als Körperschaft öffentlichen Rechts hoheitliche Aufgaben im Bereich Hochwasserschutz übernimmt und dessen Hochwasserschutzkonzept auf drei Säulen aufbaut: (1) Daten, Modelle und Berechnungen, (2) Maßnahmen und (3) Kommunikation und Information;
- Stadt Leichlingen, vertreten durch das Amt für Bauordnung und Planung (verantwortlich u. a. für die Bauleitplanung) sowie der Städtische Abwasserbetrieb (verantwortlich u. a. für die Abwasserbeseitigung und den Bau und die Unterhaltung des Kanalsystems);
- Freiwillige Feuerwehr der Stadt Leichlingen (verantwortlich für die Notfallplanung bzw. den Zivilschutz bei Hochwasserereignissen); bedauerlicherweise musste die Feuerwehr ihre Teilnahme kurz vor der Veranstaltung absagen;
- Lokale bzw. regionale Handwerksbetriebe, die Hochwasserschutzanlagen für Häuser (generell bauliche Anlagen) anbieten; leider konnte nur ein Betrieb teilnehmen, da keine Zeit zur Vorbereitung im Vorfeld vorhanden war.

Der öffentliche Stand wurde mit der Aktion „Crossing Wupper“ verbunden, einer Installation, bei der ein Seil über die Wupper in der Höhe eines hundertjährigen Hochwassers gespannt wurde, um den Wasserstand zu visualisieren.

Sowohl die lokalen Zeitungen als auch das regionale Fernsehen berichteten an den folgenden Tagen von dem Stand.

Innerhalb der vier Stunden wurde der Stand von etwa 50 Personen besucht, die sich über das IMRA-Projekt, Hochwasserschutz und Informationsaktivitäten erkundigten. Die Öffentlichkeit hatte die Möglichkeit, die auch wahrgenommen wurde, mit den Repräsentanten der verschiedenen Institutionen in Kontakt zu treten.

Besonders erfolgreich war die Einbindung von Kindern über ein „Angelspiel“ sowie von älteren Kindern, Jugendlichen und deren Eltern über ein kleines Gewinnspiel.

Der Aufbau des Standes benötigte etwa 1,5 Stunden (Aufbau durch vier Personen), der Abbau hingegen war in etwa 1 Stunde erledigt. Die Personalausstattung des Standes betrug acht Personen, wobei die Aktion auch mit weniger Personen durchführbar gewesen wäre.



Abbildung 7: Öffentlicher Stand mit kleiner Ausstellung und Visualisierung des Wasserstandes des hundertjährigen Hochwassersereignisses - Quelle: TU Dortmund

Wesentliche Literaturquellen

Falk, J. H. and Dierking, L.-D. (1998): The museum experience, Washington, D.C.: Whalesback Books.

Hagemeyer, M. (2007): In der Praxis eingesetzte Informationsinstrumente im Themenbereich Überschwemmungsgebiete/Hochwasserrisiken. FloodScan project, Task 9 "Report on existing information tools"

Höppner, C., Buchecker, M. and Bründl, M. (2010): Risk Communication and Natural Hazards. CapHaz project. Birmensdorf, Switzerland.

Lundgren, R. E. and A. H. McMakin (2009): Risk communication – A handbook for communicating environmental, safety, and health risks. New Jersey, Wiley.

Michelsen, G., Godemann, J. (Hrsg.) (2005): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. OEKOM-Verlag: München.

3.3.3 Öffentliche Ausstellung

Anzuwenden in:

■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Information

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Erhöhung und Stabilisierung der Risikowahrnehmung der Akteure und der breiten Öffentlichkeit auf einem hohen Grad, auch innerhalb von Phasen in denen keine Hochwasserereignisse auftreten

Adressaten/Zielgruppe

Breite Öffentlichkeit

Anwendungsebene

Auf allen Ebenen, jedoch größtenteils auf lokaler und regionaler Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	> 10.000 bis zu 50.000 für den ersten Erwerb des Materials, Druckkosten, sofern nicht interne Druckvorrichtung vorhanden, professionelles Layout der Poster, Bewirtung, Unterstützung von Externen bei der Recherche, usw.	> 2.500 €
Arbeitstage:	5-20, je nachdem wie groß der Aufwand für die Ausstellung sein soll (Recherche, Layout, Einladungen, Rahmenprogramm, Presseveröffentlichungen, Moderation). Sofern Interviews mit Zeugen von Hochwasserereignissen benötigt werden, sollte entsprechend mehr Zeit eingeplant werden	5-15, abhängig davon, ob neuere Recherchen notwendig sind

Erforderliche Kenntnisse

Grafikdesign, Kommunikationsfähigkeiten

Haupteigenschaften der Methode

Vorbereitung:

Entscheidung, welches soziale Milieu/welche Zielgruppe mit der Ausstellung angesprochen werden soll.

Definition des Ziels der Ausstellung:

- Bspw. Einbeziehung der Erfahrungen von Zeugen lokaler Hochwasserereignisse.
- Starker Fokus der Inhalte auf die lokale Ebene.
- Es sollte ein Ausstellungsdesign genutzt werden, das mit einem sehr kleinen Anteil an wissenschaftlichen Texten bzw. wissenschaftlicher Sprache und Fachbegriffen auskommt, und hingegen emotionale Aussagen von Hochwasserzeugen präsentiert, um vergangenen Ereignissen eine persönliche Note zu verleihen.

Die Zielgruppe(n) in Verbindung mit den Ausstellungszielen bilden die Basis für die Inhalte und die Gestaltung der Ausstellungswände sowie für die Eröffnungsveranstaltung. Beispielsweise wird eine Ausstellung mit einer wissenschaftlichen Zielgruppe, die über ein hohes Bildungsniveau verfügt, ganz unterschiedlich in Bezug auf Sprache und graphische Gestaltung ausgelegt sein, als für die lokale Bevölkerung in einem Alpental.

Durchführung:

- Die „verbindende Erinnerung“ von Hochwasserereignissen entsteht durch die gemeinsame Erinnerung vieler Personen an ein einschneidendes Ereignis. Diese Art der Dokumentation von extremen Ereignissen und Katastrophen ist ein zentrales Element der Risikokultur. Persönliche Geschichten entfachen mehr Interesse und fügen eine emotionale Note hinzu.
- Die Durchführung der Interviews mit Hochwasserzeugen kann auch in Kooperation mit Schulen erfolgen, was den Vorteil hat, dass die Schüler und eventuell auch deren Eltern einbezogen werden können.
- Sammle, selektiere und gestalte die Materialien bzw. Exponate für die Ausstellung und beziehe die getroffenen Aussagen der Hochwasserzeugen, die Medienberichte, Archivmaterial und ggf. wissenschaftliche Fachliteratur mit ein, sofern Letztere verfügbar ist und zur Zielgruppe der Ausstellung passt.
- Überlege genau, wie das Material präsentiert werden soll. Stehen die Ausstellungswände bereits zur Verfügung, gibt es eine Möglichkeit diese zu mieten? Wenn keine Mitarbeiter mit grafischen, gestalterischen Erfahrungen zur Verfügung stehen, wer kann Dich diesbezüglich unterstützen?
- In der Kürze liegt die Würze! Erliege nicht der Versuchung zu viel Text auf die Ausstellungswände zu bringen (ein bekanntes Phänomen von wissenschaftlichen Präsentationen). Verwende keine technischen Begriffe, benutze eine möglichst einfache Sprache, wenn Du die Ausstellung für die breite Öffentlichkeit anpasst. Nach Möglichkeit sollte die Ausstellungsgestaltung mit anderen Personen getestet werden (Familie, Nachbarn, usw.).
- Die Eröffnung sollte als gesellschaftliches Ereignis inszeniert werden: diese sollte an einem bekannten Ort stattfinden, eventuell mit thematischem Bezug; kontaktiere Personen, die bereit sind, die Eröffnung zu unterstützen (Schirmherren); erkundige Dich, ob ein Catering mit den finanziellen Ressourcen möglich ist, denn ein Catering ist eine lohnende Investition, weil es in der Regel die Leute nach dem offiziellen Teil bindet und den Austausch über die Ausstellung fördert.

- Informiere die Medien vor und nach der Ausstellung über Pressemitteilungen, Anzeigen bzw. Ankündigungen in der lokalen Presse; überlege im Vorfeld, welche zusätzlichen Informationen Du den Journalisten geben kannst, die persönlich zu der Eröffnungsveranstaltung kommen. Für gewöhnlich reichen die Informationen, die über die Pressemitteilung herausgegeben werden.
- Dokumentiere die Ausstellungseröffnung und insbesondere die Reaktionen der Teilnehmer.

Angestrebte Ergebnisse

- Ausstellung, die entsprechend der Zielgruppen bzw. der anvisierten sozialen Milieus gestaltet ist
- Übersetzung des technischen/wissenschaftlichen Know-Hows in eine einfach zu verstehende Sprache und Inhalte
- Visualisierung und Emotionalisierung der Hochwasserrisikothemen
- Verankerung der kommunizierten Erinnerungen von Hochwasserzeugen
- Im Rahmen der Eröffnung oder in der Ausstellung sollte die Möglichkeit zur verstärkten direkten Kommunikation genutzt werden
- Ausstellung erleichtert es, die Aufmerksamkeit der Medien zu erlangen
- Die gemeinsame Planung der Ausstellung mit anderen Akteuren oder die Gewinnung dieser als Unterstützer, bedeutet eine gemeinsame Arbeit an einer praktischen Aufgabe, die den Akteuren zugleich die Möglichkeit bietet, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren
- Die Ausstellung kann als Hauptaktion eingesetzt werden, als Schnittstelle zu weiteren Aktivitäten wie beispielsweise öffentlichen Diskussionen, Schulwettbewerben, Einladung von Künstlern (an diesem Thema zu arbeiten), Ausrichtung einer Feier, im Rahmen der Übergabe der Ausstellung an eine Gemeinde, usw.

Bewertung der Ergebnisse

- Es besteht auch bei anderen Kommunen oder Regionen das Interesse, diese oder eine vergleichbare Ausstellung auszurichten
- Es besteht vonseiten der Schulen ein Interesse an der Ausstellung mitzuwirken
- Mediale Berichterstattung
- Besucherzahlen
- Ist die Ausstellung ein Thema in der Öffentlichkeit/bei den relevanten Akteuren (in Diskussionen, Interviews, usw.)?

Erfolgsvoraussetzungen:

- Ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen

Vorteile:

- Eine gut angenommene Ausstellung mit einer gut geplanten Eröffnungsveranstaltung ist ein soziales Ereignis, welches die Bevölkerung nicht so schnell wieder vergessen wird
- Die Ausstellung kann möglicherweise gut an andere Gemeinden und Regionen angepasst werden (zu beachten sind die Zielgruppe bzw. die sozialen Milieus)
- Die Erfahrungen der Hochwasserzeugen können dokumentiert werden

Nachteile:

- Hoher Kosten- und Zeitaufwand
- Nicht erfolgreich, wenn nicht auf die sozialen Milieus/Zielgruppen ausgerichtet

Umsetzungsstufe

Projektteam in Kooperation mit (beispielsweise) Hochwasserzeugen, weiteren Interessenvertretern, Schulen oder Künstlern

Anwendungsbeispiel der Methode

Ausstellung „45 Jahre Hochwasserereignisse 1965/1966“ im Mölltal

Veranstaltungsort: Nationalparkzentrum, Großkirchheim, Österreich, 6. Mai bis 30. Juni 2010

Die Tatsache, dass die Zeitspanne seit dem letzten Hochwasser des Flusses Möll bereits mehr als 40 Jahre beträgt, machte die Kommunikation der weiterhin bestehenden Risiken zu einer anspruchsvollen Aufgabe. Es existierte keine systematische Sammlung der Aufzeichnungen über die Erfahrungen der Zeitzeugen oder anderes Informationsma-

terial über die Hochwasserereignisse in Großkirchheim vor der Ausstellung im Rahmen des IMRA-Projekts. Das Projektteam entschied sich für eine Ausstellung mit einem niederschweligen Aufbau, der attraktiv und interessant auf die in der Analyse identifizierten sozialen Milieus wirken sollte.

Die Ausstellung bestand aus:

- Einer großen Tafel über die wissenschaftlichen Hintergründe (meteorologische Daten, hydrologische Informationen) der Hochwasserereignisse
- 8 Stellwänden mit Informationen über die Hochwasserereignisse in Großkirchheim
- 3 Stellwänden mit der Berichterstattung aus den Jahren 1965/1966



Abbildung 8: Beispiele für Ausstellungswände, Revital

Die Ausstellungsfläche wurde mit einer eher gewöhnlichen und digital aufbereiteten Ausstellung der österreichischen Wildbach- und Lawinenverbauung (WLV) geteilt, um auch einige zusätzliche Informationen über andere Naturgefahren zur Verfügung zu stellen. Die Ausstellungseröffnung war als eine Mischung aus einer Informationsveranstaltung und einem gesellschaftlichen Ereignis geplant. Sie wurde durch den Bürgermeister von Großkirchheim moderiert, unterstützt durch Redebeiträge des Amtes der Kärntner Landesregierung, der Wildbach- und Lawinenverbauung und Zeugen von Hochwasserereignissen. Der gesellschaftliche Rahmen wurde durch musikalische Unterhaltung einer lokalen Musikschule und ein Buffet gebildet. Die Ankündigung der Ausstellung bzw. der Auftaktveranstaltung erfolgte in der örtlichen Zeitung und durch Einladungen durch gezielt verschickte Einladungen.

Es war mit 70-80 Gästen für die Eröffnung gerechnet worden, letztlich konnten sogar 140 interessierte Personen als Teilnehmer an der Eröffnungsveranstaltung gezählt werden.



Abbildung 9: Hochwasserzeugen berichten von ihren Erfahrungen - Quelle: Therese Stickler, UBA (links) und Gernot Koboltschnig, AKL (rechts)

Einige der Personen kamen bereits sehr früh zu der Veranstaltung (etwa 1 Stunde vor der offiziellen Eröffnung), um, wie sie sich ausdrückten, „die Möglichkeit zu haben, sich einen Eindruck von der Ausstellung zu verschaffen“. Gut die Hälfte der Personen blieb über den offiziellen Abschnitt des Abends hinaus, um sich mit den anderen Teilnehmern zu unterhalten und auszutauschen und um sich die Ausstellung und eine Diashow, bestehend aus 150 einzelnen Bildern von Hochwasserereignissen in Großkirchen und ein Video über Naturgefahren anzusehen, welches in einem Endlos-Modus lief. Die letzten Personen verließen die Eröffnung erst nach Mitternacht.

Danach gab es auch einige Berichterstattungen über die Eröffnungsveranstaltung.

Inzwischen haben einige andere Gemeinden des Mölltals ihr Interesse an der Ausrichtung dieser Ausstellung bekundet.

3.3.4 Mediale Berichterstattung

Anzuwenden in:

■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Vorbereitung, Information

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Aufbau von Kapazitäten zum Thema

Ziel und Kontext der Methode

Liefert der breiten Öffentlichkeit, aber auch weiteren Interessenvertretern, Informationen. Mithilfe der Berichterstattung bleiben die Personen auf dem aktuellsten Stand über die anstehenden Aktivitäten des Risikomanagements. Daneben ist es ein wichtiges Instrument, um die potenziell von Hochwasser gefährdeten Menschen für das Thema zu sensibilisieren und das Gefühl einer möglichen Betroffenheit auszulösen. Dies kann insbesondere durch die Berichterstattung in den lokalen Medien und die damit verbundene räumliche Nähe hergestellt werden.

Adressaten/Zielgruppe

Die Öffentlichkeit im Allgemeinen (Haushalte, Unternehmen, usw.) aber auch andere Akteure (lokale Institutionen, usw.)

Anwendungsebene

National, regional, lokal, sub-lokal

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	< 100 € ohne professionelle Hilfe von Außen	< 100 €
Arbeitstage:	> 10 für die Herstellung von Pressekontakten, die keinesfalls kurzfristig aufgebaut werden können; die Erfahrung in den Fallstudien zeigt, dass es mitunter mehrere Jahre dauern kann, bis Pressekontakte aufgebaut und verstetigt sind, bis das Absetzen einer Pressemitteilung „automatisch“ eine erfolgreiche Berichterstattung bedeutet	1 für den Entwurf einer Presseerklärung zu einer bestimmten Veranstaltung oder einer vergleichbaren Aktion

Erforderliche Kenntnisse

Grundlegende journalistische Fähigkeiten und insbesondere Erfahrung im Umgang mit der Presse sind mehr als hilfreich; bedeutender jedoch ist der Zugang oder der noch zu erfolgende Aufbau von Presse- und Medienkontakten, welche dann durch persönliche Kontakte und eine offene und direkte Informationsbereitstellung gepflegt werden.

Haupteigenschaften der Methode

Aktive Pressearbeit mit dem Ziel, die Öffentlichkeit und weitere Interessenvertreter mit Nachrichten über anstehende

Aktivitäten, Maßnahmen, usw. zu informieren. Zwar sind detaillierte Informationen zu Hochwassergefahren und Hochwasserrisiken in der Regel kein adäquates Thema für die Medien, allerdings hilft deren allgemeine Berichterstattung darüber, das Interesse der Personen an weiteren Informationsquellen zu wecken. Ferner ist es ein wichtiges Instrument, um die Betroffenheit der Leute zu wecken, was wiederum die meisten Menschen dazu motiviert, ihr Handeln zu überdenken und zu ändern. Letztlich können Presseveröffentlichungen dazu genutzt werden, der Öffentlichkeit eine Rückkopplung über ihre Partizipation im laufenden Prozess des Hochwasserrisikomanagements zu geben.

Vorbereitung:

- Der Aufbau von Pressekontakten kann nicht kurzfristig erfolgen; Erfahrungen zeigen, dass es Jahre dauern kann, bis Presse- oder Medienkontakte in dem Sinne etabliert sind, dass das Absetzen einer Pressemitteilung automatisch eine erfolgreiche Berichterstattung nach sich zieht. Hier spielt vor allem Vertrauen, auch auf persönlicher Ebene, eine wesentliche Rolle.

Durchführung:

- Versendung von Pressemitteilung an die lokale oder regionale Presse
- Halte Informationen über die eigene Behörde/Institution, das Projekt, die beteiligten Partner, usw. bereit, um direkt zusätzliche Informationen an die Medien absetzen zu können
- Aktives Einladen von Presse- und Medienvertretern zu Veranstaltungen und anderen Aktivitäten

Angestrebte Ergebnisse

- Hauptziel ist die Etablierung eines konstanten Informationsflusses von der Behörden- bzw. Institutionenseite zur Öffentlichkeit und zu den anderen Interessenvertretern.
- Ferner kann durch die Berichterstattung eventuell eine öffentliche Diskussion angegeregert werden, die zu einer Erhöhung der Risikowahrnehmung oder auch der Betroffenheit führen kann.

Bewertung der Ergebnisse

- Eine erfolgreiche Durchführung kann durch die Anzahl an Medienauftritten oder auch über die Qualität der Reportagen beurteilt werden.
- Ferner können auch die Anzahl und die Intensität der Reaktionen auf die mediale Berichterstattung (Nachfolgeartikel in Zeitungen, Leserbriefe, Onlinekommentare in Nachrichtengruppen im Internet, die sich auf Reportagen beziehen) herangezogen werden.

Erfolgsvoraussetzungen:

- Ein bereits etabliertes Pressenetzwerk oder auch Pressekontakte
- Erfahrungen in der Formulierung von Pressemitteilungen
- Die Verknüpfung von Pressemitteilungen mit anstehenden Aktionen (z. B. Präsentation von Umfrageergebnissen, öffentlichen Informationsständen, öffentlichen Gesprächsrunden, Eröffnungen von Ausstellungen, usw.)
- Nutze die Pressemitteilungen bzw. die Medien allgemein, um den Leuten eine Rückmeldung über die durchgeführten Partizipationsmaßnahmen zu geben (Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse)

Vorteile:

- Mit Massenmedien kann eine große Anzahl von Personen erreicht werden
- Ein sehr positives Verhältnis zwischen Aufwand und Wirkung, folglich eine sehr effektive Methode
- Medien eignen sich hervorragend als Verbindung zwischen den verwaltungstechnischen/wissenschaftlichen Perspektiven bzw. deren Sprache und der Öffentlichkeit. Sie nehmen die Funktion eines Übersetzers ein, der die Aussagen in allgemein verständlicher Sprache ausdrückt und die Positionen übersichtlich darstellt.

Nachteile:

- Der Aufbau eines Netzwerks von Medienkontakten ist langwierig
- Medienberichterstattung ist oft nicht exakt und tendiert zur Oberflächlichkeit
- In den meisten Fällen wird keine Möglichkeit bestehen, Missverständnisse auszuräumen oder falsche (oder falsch wiedergegebene) Informationen zu korrigieren
- Keine Kommunikation sondern Einweg-Information; nicht verwendbar für Befragungen oder Austauschprozesse; nur selten reagiert die Öffentlichkeit mit Leserbriefen

Umsetzungsstufe

Behörde/Institution die für den Hochwasserrisikomanagement- und Kommunikationsprozess zuständig ist.

Anwendungsbeispiel der Methode

Das Ziel der Medienaktivitäten in der Fallstudie Leichlingen (Wupper) war es, die diversen Aktivitäten zu bewerben und darüber im Nachhinein zu berichten, generell über das IMRA-Projekt zu informieren und die Wahrnehmung des Hochwasserrisikos zu steigern.

Insgesamt konnten in 12 Monaten über 20 Medienberichterstattungen registriert werden: 12 Zeitungsberichte, 9 Online-Berichte, 2 lokale/regionale Radioreportagen sowie 2 lokale Fernsehberichterstattungen.



Abbildung 10: Beispiele für Presseberichte und Radioreportagen - Quelle: TU Dortmund; Rheinische Post

Die Berichterstattungen über „echte“ Aktivitäten waren wichtig, um das Interesse der Medien anzufachen. Die Bevölkerung lernte das Projekt und die damit verbundenen Hochwasserrisikomanagementaktivitäten kennen. In der Nachbetrachtung kann nicht ausreichend genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig die Berichterstattung an sich und für das Projekt war. Es zeigte sich, dass sie eine wichtige Basis für alle Aufgaben darstellte – sowohl für die Stimulierung im Vorfeld, als auch für die Nachbereitung der Projektaktivitäten und für die Veröffentlichung der kompakten Ergebnisse.

Wesentliche Literaturquellen

Local Government - Improvement and Development (2011): Media relations. Online: <http://www.idea.gov.uk/idk/core/Seite.do?pagelId=7816298>.

wikiHow (2011): How to Write a Press Release. Online: <http://www.wikihow.com/Write-a-Press-Release>

3.3.5 Bildungsinformationen

Anzuwenden in:

- Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Information, Dialog

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Risiko-Governance, Aufbau von Kapazitäten zum Thema

Ziel und Kontext der Methode

Information von Schülern/Studenten und die Initiierung eines Dialogs mit der jüngeren Generation, die sich oft von Aktionen zur Risikokommunikation nicht angesprochen fühlt. Ferner können Schüler und insbesondere Lehrer als wichtige Multiplikatoren dienen.

Adressaten/Zielgruppe

Schüler, Studenten, Lehrer

Anwendungsebene

Lokal

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	100-1.000 € für die Zusammenstellung des Unterrichtsmaterials; empfohlen ist die professionelle Unterstützung durch das Lehrpersonal	< 100 €
Arbeitstage:	10-15 für den Entwurf und den Test des (Unterrichts-)Konzepts	1-5 für jede Unterrichtseinheit, in Abhängigkeit vom Umfangs des Konzepts

Erforderliche Kenntnisse

Lehrerfahrung (Didaktik) ist hilfreich, kann aber auch durch externe Experten eingekauft werden

Haupteigenschaften der Methode

Es sind verschiedene Konzepte denkbar, deren Ausgestaltung maßgeblich vom Alter der Schüler abhängig ist.

Denkbare Konzepte/Aufgaben:

- Interpretation und Deutung bestehender Gefahrenkarten
- Gestaltung „eigener“ Hochwasserrisikokarten und Zonierungspläne
- Ideensammlung („Brainstorming“) zu Schutzmaßnahmen
- Diskussion über die am besten geeigneten Kommunikationskanäle, um die jüngeren Generationen zu erreichen

Vorbereitung:

- Bestimme das Ziel des Bildungskonzepts
- Bestimme die Zielgruppe der Aktion (Alter der Schüler)
- Entwirf das Konzept (achte auf ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Theorieanteil, eigener Praxisarbeit, Exkursionen/Feldarbeit und abschließender Auswertung)
- Stelle das erforderliche Unterrichtsmaterial zusammen
- Kontaktiere Lehrer und/oder Schulführung mit einem zeitlichen Vorlauf vor der Aktion; aufgrund von engen Lehrplänen kann die Zusammenarbeit mit Schülern schwierig zu organisieren sein
- Es ist sinnvoll persönliche Kontakte zu nutzen um geeignete Klassen und motivierte Lehrer ausfindig zu machen
- Das Konzept sollte im Vorfeld mit dem Lehrer diskutiert werden, vom Lehrer vorgeschlagene Feinabstimmungen sollten auf jeden Fall beachtet werden

Durchführung:

- Sorge für eine angenehme Atmosphäre
- (Einführungs-) Präsentationen sollten nicht länger als 10 Minuten sein
- Motiviere die Schüler dazu, eigene Ideen zu entwickeln und vorzustellen
- Man sollte sich mindestens 1,5 Stunden (2 Schulstunden) den Schülern widmen
- Es sollte noch Raum für Diskussionen und Rückmeldungen durch die Schüler vorgesehen werden

Angestrebte Ergebnisse

Mit dieser Methode wird eine informiertere Gruppe junger Personen angestrebt, die gleichzeitig eine wichtige Funktion als Multiplikatoren einnimmt, vornehmlich gegenüber anderen Schülern, aber auch gegenüber ihren Eltern.

Bewertung der Ergebnisse

Eine erfolgreiche Bewertung kann man zunächst an der Anzahl der direkt angesprochenen Schüler ablesen.

Darüberhinaus wird es sehr schwer den Erfolg zu messen, da die Schüler in der Regel keine Hauseigentümer oder Gewerbetreibende sind. Somit treffen sie auch so gut wie keine Entscheidungen zur Umsetzung von Eigenvorsorgemaßnahmen oder zur Unterstützung der Politik bzw. Strategie zum Hochwassermanagement.

Folglich wirkt die Maßnahme eher indirekt und ist als eine Investition in die Zukunft zu sehen, insbesondere was den politischen Prozess im Bereich des Hochwasserrisikomanagements anbelangt.

Erfolgsvoraussetzungen:

- Benutze eine Sprache, die auf die Schüler zugeschnitten ist
- Integriere Aktivitäten für junge Leute in den Schulalltag
- In das Unterrichtskonzept sollten Elemente aus sozialen Netzwerken und Interaktionen eingebracht werden
- Das Konzept sollte gründlich in Kooperation mit den Lehrern vorbereitet werden
- Sofern machbar, sollte professionelle Unterstützung mit Lehr- bzw. Unterrichtserfahrung angefragt werden
- Teste das Konzept vor der ersten Anwendung

Vorteile:

- Die Gruppe junger Menschen wird abgedeckt
- Das Erreichen dieser Gruppe ist über normale Kommunikationsansätze nur sehr schwer zu erreichen
- Multiplikatorfunktion, insbesondere wenn der Unterricht mit dem Besuch von Ausstellungen oder Exkursionen verknüpft wird; die Schüler berichten zu Hause von ihren Erfahrungen und Erlebnissen
- Investition in die zukünftige Akzeptanz von Hochwasserrisikomanagement-Strategien

Nachteile:

- Eher großer Vorbereitungsaufwand für das Konzept notwendig
- Externe Unterstützung ist höchstwahrscheinlich erforderlich
- Keine unmittelbaren Effekte auf die Leistungsfähigkeit von Hochwasserrisikomanagement oder Hochwasserrisiko-Governance
- Nicht selten ist es schwierig, motivierte Direktoren oder Lehrer zu finden.
- Dies liegt oftmals an der fehlenden Bereitschaft der Lehrer für „Experimente“ und an der Zeitknappheit im engen Lehrplan

Umsetzungsstufe

Interessensvertreter, für die Risikokommunikation zuständige Behörden/Institutionen

Anwendungsbeispiel der Methode

Im IMRA-Projekt wurde eine Gymnasialklasse der elften Stufe ausgewählt, um an einem „Welt-Café“ (siehe auch Abschnitt 3.4.5) zu den Themen lokale Hochwassergefahren, Hochwasserrisiko, Schutzmaßnahmen und die bezüglich bevorzugte Informationskanäle teilzunehmen. Am schwierigsten gestaltete sich die Suche und Kontaktaufnahme zu den Klassen bzw. zu einem Lehrer, der motiviert und bereit war, einen Teil der Unterrichtszeit für diesen Methodenansatz bereitzustellen. Allerdings haben die Rückmeldungen der Schüler zum „Welt-Café“ und der darin gebotenen Möglichkeit zum Informationsaustausch zum lokalen Hochwasserrisikomanagement gezeigt, dass der Ansatz positiv aufgenommen wurde.

In einer weiteren Aktion wurde mit einer Gruppe von Pfadfindern eine Exkursion zum nahen Halbachalsperre begleitet, wo ihnen die örtlichen Hochwasserschutzmaßnahmen gezeigt und die Zusammenhänge und Eigenschaften von Hochwasserereignissen erläutert wurden. Die Exkursion bot ein plastisches Bild der präsentierten Zusammenhänge, was insbesondere dadurch erreicht wurde, dass der Vertreter des Wupperverbands Bilder des letzten Hochwasserereignisses vorstellten, die die Talsperre mit geöffnetem Grundablass zeigten und die Unterschiede zu der Einstausituation an dem Exkursionstag im Sommer größer kaum sein konnten.



Abbildung 11: Welt-Café im Städtischen Gymnasium - Quelle: TU Dortmund

Wesentliche Literaturquellen

Interpraevent, Lebensministerium (2009): Biber Berti - Schutz vor Naturgefahren - Wildbäche. Lese- und Lernheft.
 Wildbach- und Lawinenverbauung, Interpraevent, Lebensministerium (2005): Kinder erstellen einen Gefahrenzonenplan. Pilotprojekt.
 Wildbach- und Lawinenverbauung, Interpraevent, Lebensministerium (2009): Kinder erforschen Naturgefahren.

3.3.6 Schulwettbewerb

Anzuwenden in:

- Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Vorbereitung, Dialog

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Personal- und Organisationsentwicklung

Ziel und Kontext der Methode

Aufbau von Risikobewusstsein in der jüngeren Generation und Anregung von Beteiligungsprozessen als Beitrag zum Risikomanagement

Adressaten/Zielgruppe

Schüler, Lehrer

Anwendungsebene

Lokal

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	500 € pro Schule (für die Vorbereitung der Ausstellung, die in Verbindung mit der Siegerehrung des Wettbewerbs durchgeführt wird)	500 € pro Schule (für die Vorbereitung der Ausstellung, die in Verbindung mit der Siegerehrung des Wettbewerbs durchgeführt wird)
Arbeitstage:	6 für Vorbereitung und Nachfolgeveranstaltung, 1 Tag für die das Training je Schule	6 für Vorbereitung und Nachfolgeveranstaltung, 1 Tag für die das Training je Schule

Erforderliche Kenntnisse

Koordination, Kommunikations- und Managementfähigkeiten

Haupteigenschaften der Methode

Das Hauptaugenmerk liegt vor allem im Aufbau eines Partizipationsansatzes für das Risikomanagement. Die Einbindung von Bildungseinrichtungen (insb. Schulen) sowie die Zuweisung einer aktiven Rolle der Schulen im Partizipationsprozess erhöht die Verbundenheit mit dem geplanten Vorgehen.

Vorbereitung:

Der Schulwettbewerb benötigt eine Vorbereitungsphase in welcher die folgenden Schritte erfolgen sollten:

- Festlegung der zu erwartenden Ergebnisse und der Themen bzw. Themenfelder des Wettbewerbs
- Auswahl der teilnehmenden Schulen
- Bestimmung der Schulklassen bzw. Altersstufe, die an dem Wettbewerb teilnehmen sollen
- Ansprache der Lehrer, die an der Durchführungsplanung des Wettbewerbs teilnehmen sollen
- Festlegung einer Zeitplanung für die einzelnen Aktivitäten des Wettbewerbs (unter Beachtung der Unterrichtsplanung und der Schulferien!) und der Teilnahmebedingungen
- Zusammenstellung der Preise
- Organisation der Informationsveranstaltungen mit den Lehrern und Schülern, bei welchen der Wettbewerbszweck, die geplanten Ergebnisse, Zeitplanung, Teilnahmebedingungen und Preise vorgestellt und erläutert werden
- Organisation der Abschlussveranstaltung des gesamten Wettbewerbs samt Preisverleihung

Durchführung:

Die Durchführung der Veranstaltung umfasst die folgenden Punkte:

- Durchführung von Informationsveranstaltungen bei denen die ausgewählten Schulleitungen, Lehrer und Schüler für die Veranstaltung gewonnen werden sollen
- Organisation der verschiedenen Schulaktivitäten für den Wettbewerb
- Beobachtung und Begleitung der Schulaktivitäten
- Durchführung der Abschlussveranstaltung mit der Preisverleihung

Angestrebte Ergebnisse

Die spezifischen Produkte und Hauptergebnisse dieser Methode sind:

- Die konkret für diesen Wettbewerb hergestellten Arbeiten, Exponate, Produkte
- Einbeziehung der Schüler und Lehrer in die Risikodebatte

Bewertung der Ergebnisse

Ein Maß für den Erfolg der Methode ist der Anteil von teilnehmenden Lehrern und Schülern im Verhältnis zur Zahl der ursprünglich Eingeladenen. Daneben ist auch eine subjektive bzw. qualitative Einschätzung zum Engagement und zur Zufriedenheit bedeutend, die beide in direktem Zusammenhang mit dem Erfolg der Partizipation stehen.

Erfolgsvoraussetzungen:

Ein Mindestmaß an Vertrauen zwischen den beteiligten Akteuren ist notwendig. Zusätzlich muss sichergestellt sein,

dass sich die Wettbewerbsaktivitäten in den Schul- und Unterrichtsalltag integrieren lassen, auch um die Arbeitsbelastung auf Seiten der Schulen nicht zu überstrapazieren.

Vorteile:

Die Einbeziehung der Lehrer und die sorgfältige Integration der Wettbewerbsaktivitäten in die Schul- und Unterrichtsinhalte kann entscheidend sein für die Wiederholung einer oder mehrerer Elemente außerhalb dieser spezifischen Maßnahme.

Nachteile:

Es gab keine signifikanten Nachteile, die sich während der Durchführung der Methode abzeichneten.

Umsetzungsstufe

Interessenvertreter, Behörden/Institutionen, die für den Risikokommunikationsprozess verantwortlich sind.

Anwendungsbeispiel der Methode

Der konzeptionell beschriebene Schulwettbewerb wurde im Einzugsbereich des Flusses Chiascio in Italien durchgeführt. In einem ersten Schritt wurden die Grundschulen und die weiterführenden Schulen zur Teilnahme eingeladen:

Grundschulen:

- Istituto Comprensivo Assisi 2, Gemeinde Assisi,
- Istituto Comprensivo La Meridiana, Gemeinde Bettona,
- Istituto Comprensivo S. Benedetto, Gemeinde Valfabbrica.

Weiterführende Schulen:

- Convitto Nazionale, Gemeinde Assisi

Insgesamt waren am Ende 186 Schüler beteiligt. Nur eine der ursprünglich eingeladenen Klassen hat nicht an dem Wettbewerb teilgenommen. Als Regeln bzw. Anforderungen wurden festgelegt: die Schüler sollen eine Gemeinschaftsarbeit zum konzeptionellen Umgang mit dem Thema Hochwasserrisiko abliefern. Im zweiten Schritt wurde der Wettbewerb in zehn Klassen gestartet. Für jede Klasse wurde ein Lehrer als Kontaktperson bestimmt. Die Teilnehmer wurden darüber informiert, dass sie drei Monate Bearbeitungszeit zur Verfügung hatten.

Die später präsentierten Ergebnisse bestanden aus Bildern/Zeichnungen, Broschüren, PowerPoint-Präsentationen und Erläuterungskarten der lokalen Gebiete im Einzugsbereich des Chiascio (siehe Abbildungen).



Abbildung 12: Beispiele für die von den Schülern innerhalb des Schulwettbewerbs produzierten Beiträge - Quelle: IRPPS

Alle Beiträge wurden während einer öffentlichen Veranstaltung zum Hochwasserrisiko ausgestellt und jede teilnehmende Schule erhielt einen Preis (in diesem Fall einen Geldbetrag für Unterrichtsmaterialien) sowie ein Zertifikat. Zusätzlich wurden alle Beiträge in einer Broschüre der italienischen IMRA-Fallstudie zusammengestellt, die auf der Abschlussveranstaltung und auf der IMRA-Projektwebsite vorgestellt wurde.



Abbildung 13: Ausstellung der Schülerarbeiten anlässlich der Abschlussveranstaltung in Assisi - Quelle: T6

3.4 Dialog

Elemente, die der Partizipationskategorie „Dialog“ zugerechnet werden können, umfassen alle Ansätze, die den Behörden und Institutionen dabei helfen, eine Rückmeldung zu geplanten und bereits durchgeführten Aktivitäten zu bekommen. In den meisten Fällen handelt es sich um eine beidseitige Kommunikation.

3.4.1 Online-Chat

Anzuwenden in:

- Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise Kapitel 2.2.4, Seite 16
- Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen Kapitel 2.4.1, Seite 24

Aufgabe

Information, Dialog

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Ein Online-Chat mit Experten aus der Wissenschaft und Praktikern aus dem Bereich des Hochwasserrisiko-managements wird mit dem Ziel angeboten, sich eben jenen Fragen in Bezug zu Hochwasserrisiken und Hochwasserschutz stellen zu können.

Adressaten/Zielgruppe

Öffentlichkeit, Personen, die Zugang zum Internet haben

Anwendungsebene

Von regionaler bis zur lokalen Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	~ 1.000 € für die erste technische Installation des Online-Chat durch einen externen Anbieter (Provider)	~ 200 € sobald das Instrument installiert ist
Arbeitstage:	3 für die inhaltliche Vorbereitung und die Vorbereitung der technischen Ausrüstung	<1

Erforderliche Kenntnisse

Einfache (grundlegende) Computerfähigkeiten, Unterstützung durch einen Netzwerk-Administrator

Haupteigenschaften der Methode

Nutzer können sich für einen vorab definierten Zeitraum in einen „Chatroom“ einwählen und den Experten Fragen stellen. Nachdem die Fragen überprüft und beantwortet wurden, werden sie im „Chatroom“ veröffentlicht und können so von Jedermann gelesen werden.

Vorbereitung:

- Stelle in Zusammenarbeit mit dem lokalen Netzwerk-Administrator fest, ob die technischen Voraussetzungen gegeben sind.
- Nimm Kontakt zu einem Anbieter (Provider) von Chat-Anwendungen auf oder arrangiere diesen mit Deiner internen IT-Abteilung.
- Kündige den Online-Chat in den lokalen Zeitungen, Radio und Fernsehen wie auch Deiner eigenen Internetseite an.
- Sende Einladungen zum Chat an potenziell interessierte Personen, idealerweise per E-Mail. Bestenfalls existiert bereits ein E-Mail-Verteiler für solche Zwecke (z. B. die Abonnenten eines E-Mail-Newsletters)

Durchführung:

- Die Experten sollten rechtzeitig anwesend sein
- Dokumentiere die Ergebnisse auf Deiner Internetseite
- Informiere die Medien über die Ergebnisse

Angestrebte Ergebnisse

- Beantwortung offener Fragen, auch wenn die Leute lieber anonym bleiben wollen
- Die Antworten könne auch von passiven Teilnehmern (Beobachtern) des Online-Chat gelesen werden
- Die gestellten Fragen können auf der Internetseite dokumentiert werden oder den Beginn einer Rubrik der „meistgestellten Fragen“ (FAQ) oder eines Glossars bilden

Bewertung der Ergebnisse

Die einfachste Art der Erfolgsbeurteilung stellt die Anzahl der Chatteilnehmer als Indikator dar. Es kann aber auch die Qualität der gestellten Fragen sowie der Antworten herangezogen werden.

Ein weiterer Indikator kann die Anzahl der Seitenaufrufe der dokumentierten Fragen und Antworten im Nachgang zu dem eigentlichen Chat sein.

Erfolgsvoraussetzungen:

- Richte die Einladungen an Personen, die aller Voraussicht nach ein großes Interesse an dem Thema haben
- Versende die Einladungen idealerweise per E-Mail
- Der Online-Chat sollte (sofern möglich) mit einem Ereignis verbunden werden, etwa einem Hochwasser oder einem verwandten Thema, dass gerade in den Medien für Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit sorgt

Vorteile:

- Relativ wenig Vorbereitungsarbeit notwendig
- Die Personen können von zu Hause aus teilnehmen (Motivationsschwelle geringer)
- Die durchführende Behörde/Institution kann den Chat von ihren eigenen Büroräumen aus bedienen
- Die Personen können, wenn sie wollen, anonym teilnehmen
- Die Teilnehmer erhalten eine direkte Antwort auf ihre Fragen, es entsteht folglich ein „richtiger“ Kommunikationsprozess
- Der Dialog bzw. die Diskussion kann dokumentiert werden und ist somit auch später noch für interessierte Personen abrufbar

Nachteile:

- Schwierig, eine große Teilnehmerzahl für den Chat zu begeistern, wenn kein aktueller Anlass besteht
- Schwierig, eine kritische Grundanzahl von Personen für die Teilnahme am Chat zusammenzubekommen, wenn nur die lokale Bevölkerung angesprochen bzw. eingeladen wird
- Die Ankündigung allein über die (lokalen) Zeitungen und/oder Radio und Fernsehen scheint nicht ausreichend zu sein. Erfolg versprechender ist eine direkte Einladung per E-Mail.

Umsetzungsstufe

Behörde/Institution, die für die Hochwasserrisikokommunikation zuständig ist und ergänzend eventuell wissenschaftliche Begleitung; kann aber auch in Kooperation mit anderen Interessensvertretern angeboten werden, so dass die Teilnehmer ihre Fragen direkt an die entsprechenden Vertreter stellen können.

Anwendungsbeispiel der Methode

Im Februar 2011 wurde ein Online-Chat für die Bewohner der Stadt Leichlingen angeboten. Das Hauptaugenmerk dieses Online-Chats lag auf der Beantwortung von Fragen zum Themenbereich Hochwasser und Hochwasserschutz. Der Chat wurde auf der Internetseite des Wupperverbands und der offiziellen Internetseite der Stadt Leichlingen sowie in vier Zeitungen und im lokalen bzw. regionalen Fernsehprogramm angekündigt.

Allerdings war letztlich nur eine relativ geringe Teilnahme, mit gerade einmal fünf wirklich relevanten Fragen von vier Personen über einen Zeitraum von zwei Stunden, zu verzeichnen. Nach der Durchführung des Online-Chats wurden folgende Schlüsse gezogen:

- Eine intensivere Ankündigung über das Internet ist notwendig, idealerweise per E-Mail
- Ein Chat sollte immer mit einem aktuellen und für die Zielgruppe relevanten Ereignis verknüpft werden
- Eine Stunde Zeit für den Online-Chat scheint ausreichend zu sein

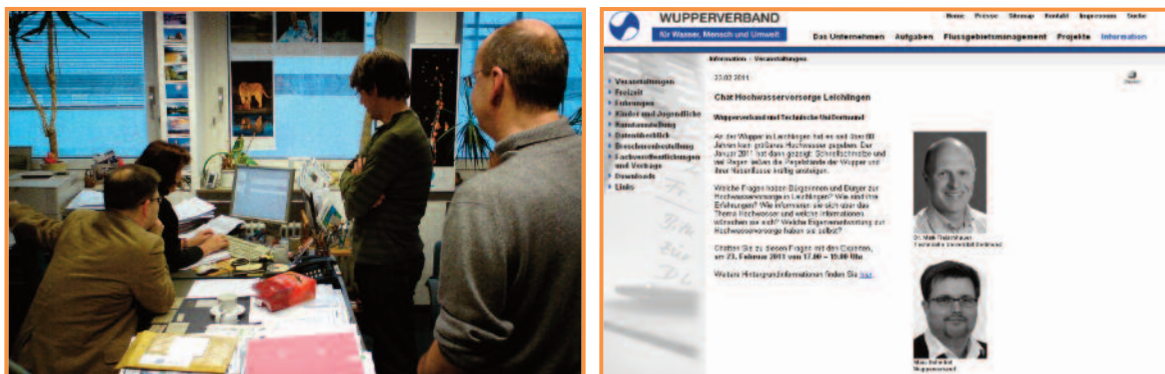


Abbildung 14: Ankündigung des Online-Chats über die Internetseite und Beantwortung der Fragen während des Chats - Quelle: TU Dortmund; Wupperverband

3.4.2 Virtuelles soziales Netzwerk

Anzuwenden in:

- Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise Kapitel 2.2.4, Seite 16
- Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Information, Dialog

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Information und Herstellung eines Dialogs mit den Bürgern und weiteren Akteuren über sogenannte virtuelle soziale Netzwerke, wie beispielsweise Facebook, LinkedIn, Twitter, usw. mit dem Ziel, eine Diskussion über ein bestimmtes Thema anzuregen oder spezielle Information diesbezüglich zu veröffentlichen. Virtuelle soziale Netzwerke sind in der Hauptsache zusätzliche Instrumente, die neben Informationsveranstaltungen und Gesprächen (mit zwischenmenschlichen Interaktionen) eingesetzt werden können.

Adressaten/Zielgruppe

Bürger und Interessenvertreter, wie ehrenamtliche Organisationen, Entscheidungsträger lokaler Institutionen; Voraussetzung ist ein Internetzugang.

Anwendungsebene

Die Methode kann auf lokaler und regionaler Ebene zum Einsatz kommen. Sie ist auch dem Zweck gewidmet, den direkten Kontakt zu Nutzergruppen zu festigen, die im Rahmen des Risikomanagements bereits zum Gelingen von Aktionen und Veranstaltungen beigetragen haben.

Eine virtuelle soziale Netzwerkgruppe kann allerdings auch auf nationaler und europäischer Ebene eingesetzt werden, um spezifische Informationen zu verbreiten und Diskussionsprozesse zu stimulieren.

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	< 100 € (ohne externe Unterstützung); 1.000-2.000 € (mit Unterstützung durch einen externen Kommunikations-experten); Kosten in variabler Höhe für die externe technische Umsetzung	< 100 €
Arbeitstage:	8 (Identifikation der technischen Plattform; technische Umsetzung; Themenauswahl und Gestaltung der Inhalte; Inbetriebnahme; Management und Pflege der (virtuellen) Gruppe	2 (Auswahl neue Themen und Inhalte sowie Management und Pflege der (virtuellen) Gruppe

Erforderliche Kenntnisse

Kommunikationsfähigkeiten, grundlegende informationstechnologische und kommunikationstechnologische Fähigkeiten (für den Aufbau der Gemeinschaft/des Netzwerks), ergänzende Kenntnisse im Bereich Soziologie

Haupteigenschaften der Methode

Im Themenfeld der Risikokommunikation muss man anerkennen, dass soziale Medien und soziale Netzwerke oder Netzwerkgruppen nach und nach eine immer wichtigere Rolle bei der Diskussion und im Informationsaustausch einnehmen und Personen ermutigen und darin bestärken, sich am sozialen Leben und Austausch zu beteiligen.

Genau genommen haben interaktive Plattformen sozialer Medien wie Facebook, LinkedIn, Twitter, YouTube und andere zu einem radikalen Paradigmenwandel in der Kommunikation geführt, indem neue Ideen stimuliert und erfolgreiche und innovative Ansätze verbreitet wurden. Daher ist es durchaus wichtig, ein soziales Netzwerk zu entwerfen und die Vorteile und die zurückgehenden Berührungspunkte mit diesen Medien von Anfang an zu nutzen. Faktisch bieten diese sozialen Medien die Möglichkeit, einen Prozess zur Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls und neuer sozialer Werte und zum Informationsaustausch umzusetzen, wobei die Beteiligten immer eine wichtige Rolle spielen. Dabei werden eine spezifische Organisation und ein Management des virtuellen sozialen Netzwerkes benötigt, um eine effektive Informationsvermittlung und einen effektiven Dialog über Hochwasserrisikomanagement gewährleisten zu können.

Virtuelle soziale Netzwerke, die sich einem bestimmten Thema widmen, können einfach auf bekannten Plattformen wie Facebook, LinkedIn, Twitter oder YouTube platziert werden. Innerhalb dieser Netzwerke schließen sich Personen (User) mit gleichen Interessen an einem bestimmten Thema zu Gruppen zusammen. Die Organisation des Netzwerkes oder der Gruppen kann von einem Mitarbeiter der Institution oder der Behörde vorgenommen werden. Auch eine Eigensteuerung aus der Gruppe heraus ist durchaus möglich und wird nicht selten praktiziert.

Die folgenden Schritte sind für den Aufbau einer virtuellen sozialen Netzwerkgruppe vorzunehmen:

Vorbereitung:

- Ausrichtung der Netzwerkgruppe festlegen
- Definition der Schlüsselthemen der Gruppe (z.B. Hochwasserrisiko)
- Festlegung der Ziele und der geplanten Ergebnisse für die Gruppe (bei Hochwasserrisiko: Informations- und Wissensaustausch über Hochwasserrisiko und Hochwasserereignisse sowie Diskussion über die Flächennutzungsplanung in der Fallstudienregion), mit dem Ziel der Anregung eines Partizipationsprozesses)
- Auswahl einer geeigneten (technischen) Plattform

Durchführung:

- Gründe eine Netzwerkgruppe auf der ausgewählten Plattform (z.B. eine Facebook-Gruppe für Hochwasser in der entsprechenden Region/Stadt)
- Einschätzung der sozialen Zusammensetzung der potenziell zu beteiligenden Bevölkerung
- Identifikation und Beschreibung der Vorteile der Netzwerkgruppe unter Einbeziehung der individuellen Gruppenmitglieder und anderer Netzwerkgruppen
- Identifikation der Hauptinteressen der Gemeinschaft
- Sollte die Gruppe von Dir organisiert sein: bringe immer neue Themen in die Gruppe ein, um eine Diskussion in Gang zu bringen oder interessant zu halten
- Auslotung der Möglichkeiten für direkte Treffen der Gruppenmitglieder, um ein Zusammenhörigkeitsgefühl unter allen Mitgliedern zu schaffen oder dieses auszubauen
- Führung und Veröffentlichung des Veranstaltungskalenders der Netzwerkgruppe

Angestrebte Ergebnisse

- Entwurf eines virtuellen sozialen Netzwerks für Bürger und Interessenvertreter auf regionaler und lokaler Ebene (Austauschfunktion)
- Entwurf eines virtuellen sozialen Netzwerks für die Verbreitung bisheriger Aktivitäten in einem Managementprozess; dazu sollte das soziale Netzwerk mit anderen existierenden virtuellen sozialen Netzwerken verknüpft werden

Bewertung der Ergebnisse

- Anzahl der Netzwerkmitglieder
- Anzahl der Beiträge
- Qualität der Beiträge

Erfolgsvoraussetzungen:

Die Verknüpfung von online geführten Interaktionen mit direkten Gesprächsrunden und Treffen zwischen den Gruppenmitgliedern ist ein guter Stimulus für die kontinuierliche Zusammenarbeit einer virtuellen sozialen Netzwerkgruppe.

Im Besonderen sollten die Interessenvertreter und die Institutionen die Benutzung von virtuellen sozialen Netzwerken stark ausbauen und verbessern, um einen partizipatorischen Ansatz zu schaffen und weiter auszubauen.

Vorteile:

Es können Verbindungen über die bestehenden und zu erwartenden Kontakte zu anderen virtuellen Netzwerken und in der Wirklichkeit entstehen, die weit über das einzelne Projekt hinausgehen.

Nachteile:

Vereinzelt muss mit starken Widerständen gegen eine solche Art der Online-Interaktion gerechnet werden, besonders wenn die Online-Partizipation nur auf freiwilliger Basis betrieben wird und keine tatsächlichen parallelen Netzwerke existieren.

Umsetzungsstufe

Behörden der regionalen Ebene; Wasserbehörden und Fachbehörden, die mit der Organisation des Hochwasserrisikomanagements betraut sind; Wissenschaftler; Institutionen; breite Öffentlichkeit.

Anwendungsbeispiel der Methode

In der italienischen Fallstudienregion wurden zwei Netzwerkgruppen auf Facebook gegründet, die auf die identifizierten Zielgruppen der Interessenvertreter und die Bürger ausgerichtet wurden: „IMRA Stakeholders“ und „IMRA Chiascio“. Diese wurden mit der bereits existierenden sozialen Netzwerkgruppe „Freunde des Chiascio“ der lokalen Bürgerschaft verknüpft und ausschließlich für Projektaktivitäten genutzt.



Abbildung 15: Beispiele der IMRA Facebook-Gruppen

3.4.3 Befragungen: Interviews oder Fragebögen

Anzuwenden in:

- Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise Kapitel 2.2.4, Seite 16
- Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen Kapitel 2.4.1, Seite 21
- Schritt 12: Prozessevaluierung (im Falle der Wiederholung einer ersten Umfrage) Kapitel 2.5.1, Seite 22

Aufgabe

Information, Dialog

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Risiko-Governance, Aufbau von Kapazitäten zum Thema

Ziel und Kontext der Methode

Ein Fragebogen kann sowohl ein qualitatives als auch quantitatives Instrument sein.

Tabelle 4: Vergleich qualitativer und quantitativer Methoden, Quelle: Marshall, 1996

	Quantitativ	Quantitativ
Philosophische Grundlage	Deduktiv, reduktionistisch	Induktiv, holistisch
Ziel	Zum Test einer Hypothese	Um einen komplexen Sachverhalt zu erkunden
Forschungsplan	Schrittweise vorgegeben	Iterativ, flexibel
Forschungsperspektive	Ziele sollen unparteiisch und objektiv sein	Integraler Bestandteil des Forschungsprozesses
Qualitätsbewertung der Ergebnisse	Direkte Überprüfung der Validität und Reliabilität durch Statistik	Indirekte Methoden zur Qualitätssicherung durch Glaubwürdigkeit
Nutzbarkeit der Ergebnisse	Generalisierung	Übertragbarkeit

Quantitative Fragebögen:

Quantitative Methoden werden eingesetzt, um möglichst große und repräsentative Datensätze durch die Anwendung von Fragebögen oder quantitativen Interviews auszuwerten. Meist stellt der Fragebogen die einzige durchführbare oder gangbare Möglichkeit dar, um eine große Anzahl von Personen (Grundgesamtheit) zu erreichen, die eine statistische Analyse der Antworten erst belastbar macht.

Bei der Formulierung quantitativer Fragen ist ein hohes Maß an Sorgfalt gefordert, weil im Unterschied zum qualitativen Interview keine klärenden Nachfragen gestellt werden können.

Qualitative Interviews:

Kernelement des qualitativen Interviews ist der Interviewleitfaden, der die Aufgabe hat, das Interview entlang der wichtigsten Themenbereiche zu führen. Es ist dem Interviewer überlassen, wie und in welchem Detail er die Fragen formuliert und in welcher Sequenz er diese stellt. Im Gegensatz zum quantitativen Interview wird das qualitative Interview eher wie ein Dialog gestaltet, bei dem auch zusätzliche Fragen oder Themenbereiche diskutiert werden können. Während eines individuellen Interviews können Informationen von hoher Qualität gewonnen werden, die dann genutzt werden können, um ein breites Spektrum von Informationen und Wahlmöglichkeiten in den Diskussionsprozess einzubringen.

Quantitative Fragebögen können unterschiedliche Ziel haben: meistens werden sie eingesetzt, um einen Eindruck über den Status quo des Wissensstandes und die Interessen der Interviewpartner zu bekommen oder eine Hypothese zu prüfen. Durch die Durchführung einer zweiten Befragungsrunde mit denselben Interviewpartnern können Veränderungen im Informationsstand oder zu bestimmten Meinungen herausgefunden werden.

Qualitative Interviews hingegen werden eingesetzt, um Themenbereiche zu erforschen und tiefer vorzudringen, Geschehnisse verstehen und beschreiben zu können sowie Verbindungen und Konflikte aufzudecken.

Gegenstände einer Befragung bezüglich Hochwasserrisiken können unter anderem die folgenden sein:

- Basiswissen über (verbleibende) Hochwassergefahr bzw. Hochwasserrisiko
- Individuelle Wahrnehmung des (verbleibenden) Hochwasserrisikos
- Individuell wahrgenommenes Schutzniveau/Zuverlässigkeit der Schutzmaßnahmen
- Eigeneinschätzung über Verantwortlichkeit für die Ergreifung (kleinerer) Maßnahmen
- Eigene Fähigkeit zur Ausführung von Maßnahmen
- Benutzung und Bevorzugung von verschiedenen Medienarten/Informationsquellen
- Basisinformationen des Interviewten (Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Hausbesitzer/Grundstückseigentümer, usw.), um die befragten Individuen einem sozialen Milieu zuordnen zu können.

Ein zusätzlicher Verwendungszweck der Ergebnisse einer Befragung kann die Veröffentlichung der Umfrageergebnisse sein (intern für Diskussionsgruppen und extern als Medieninformation).

Adressaten/Zielgruppe

Breite Öffentlichkeit oder eine Zielgruppe, die beispielsweise aus Personen besteht, die in Hochwasser gefährdeten Regionen leben, aber auch andere spezielle Zielgruppen.

Anwendungsebene

Lokal, regional und national

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	Abhängig von der Verteilungsmethode und der angestrebten Analysetiefe 0 € (mit eigenem Personal) - 50.000 € bei Unterstützung durch einen Erhebungsexperten	> 25.000 € bei Unterstützung durch einen externen Erhebungsexperten (wenn Repräsentativität erforderlich ist und durch Interviews erreicht werden soll)
Arbeitstage:	20-30, abhängig vom Umfang des Fragebogens, der Methode und der Anzahl befragter Personen	15-25

- Zeitaufwand: abhängig von der Anzahl der Interviewten und der Methode (Internet, schriftlicher Fragebogen, Telefonbefragung, persönliches Interview). Der geschätzte Zeitaufwand bezieht sich auf folgende Schritte: Fragebogengestaltung, Kontaktaufnahme zu den Interviewteilnehmern, Verteilung des Fragebogens, Sammlung/Aufzeichnung, Interpretation der Ergebnisse.
- Kosten: abhängig davon, ob die Daten der Interviewten eingekauft werden müssen, ob externe Experten die Interviews durchführen und ob die Unterstützung einer statistischen Datenanalyse notwendig ist (die eventuell auch extern vergeben werden muss). Wenn Repräsentativität erforderlich ist, sollte man auf einen externen Experten für Interviews oder statistische Analysen zurückgreifen.

Erforderliche Kenntnisse

Statistische Grundfähigkeiten zur Interpretation der Fragebogenergebnisse; die Bereitschaft, eine Literaturrecherche nach ähnlichen Befragungsaktionen wie der geplanten durchzuführen; eventuell die Unterstützung eines Sozialwissenschaftlers für die Gestaltung (Aufbau, Feinjustierung) des Fragebogens; IT-Fähigkeiten, wenn ein Online-Fragebogen verwendet werden soll.

Haupteigenschaften der Methode

Vorbereitung:

- Zieldefinition der Befragung und Festlegung der Zielgruppe
- Literaturrecherche zu vergleichbaren Erhebungen

Durchführung:

- Erstelle die wichtigsten Fragen und diskutiere diese mit den Interessenvertretern
- Wenn die Befragung direkt durchgeführt werden soll, engagiere Personen, die mit der Aufgabe betraut werden können (Studenten) und schule sie in den Basisregeln der Interviewführung
- Sammlung der Fragebögen oder Interviews mit Prüfung auf Vollständigkeit
- Interpretation und Visualisierung der Daten
- Sofern möglich, sollte eine Verschneidung mit geographischen Daten erfolgen (Adressdaten zum Beispiel)
- Präsentation der (aufbereiteten) Daten
- Erneute Prüfung, ob die Befragung angepasst werden muss (in Bezug auf Rückmeldung von den Interviewern oder Kommentaren zu den Fragebögen)

Angestrebte Ergebnisse

- Umfrageergebnis
- Material für Pressemitteilungen

Bewertung der Ergebnisse

- Rücklaufquote
- Ergebnisrobustheit quantitativer Fragebögen: die Validität der Ergebnisse hängt von der Struktur und der Gestaltung der gestellten Fragen des standardisierten Fragebogens ab, sowie von der statistischen Repräsentativität und der Ehrlichkeit der Interviewten und schließlich von der Kompetenz des Forschers in Statistik
- Ergebnisrobustheit qualitativer Fragebögen: individueller Input, nicht repräsentativ, jedoch tieferer Einblick in das Thema möglich
- Feedback der Interviewten: einfach zu verstehende und eindeutige Fragen, durch das Interview wurde das Interesse an dem Thema geweckt
- Brauchbare bzw. verwertbare Ergebnisse für den Diskurs mit den Interessensvertretern

Erfolgsvoraussetzungen:

- Ein gut gegliederter, durchdachter Fragebogen
- Bereitschaft und Entgegenkommen der Interviewpartner (insbesondere wenn die Erhebungsrunde (mehrfach) wiederholt werden soll)

Vorteile:

- Relativ einfach durchzuführen
- Standardisierte Fragen
- Bei wiederholten Fragerunden können die Wirkungen der Projektaktivitäten abgeschätzt werden
- Qualitative Fragebögen: können dabei helfen, Einblicke in die Zusammenhänge und in die bestehende Konfliktsituation zu erlangen

Nachteile:

- Quantitative Befragungen bieten (meist) keinen Raum für zusätzliche Informationen. Auch wenn die Befragten diese gerne mitteilen möchten.
- Es besteht immer eine starke Abhängigkeit von der Bereitschaft der Befragten
- Zeitaufwand für die Datensammlung und Dateninterpretation

Umsetzungsstufe

Wissenschaftler, Projektteam

Anwendungsbeispiel der Methode

Bei der Befragung, welche in der österreichischen Fallstudie durchgeführt wurde, wurden die Fragebögen nicht von den Interviewpartnern selbst ausgefüllt, sondern der Interviewer führte das Interview und trug die Daten in den bereitstehenden Laptop in eine Abfragemaske ein. Dieses Vorgehen wurde gewählt, weil viele der Interviewpartner keinen Internetanschluss besaßen oder mit der Ausfüllung von Fragebögen nicht vertraut waren. Ein zusätzlicher Vorteil dieses Vorgehens war, dass die Fragen erläutert werden konnten und somit die vollständige Beantwortung der Fragebögen garantiert werden konnte. Die gesammelten Daten wurden in einer Excel-Datei für das gesamte Projektteam zur Verfügung gestellt, was die Analyse erheblich vereinfachte.

Die Befragung in Großkirchheim wurde von einer Studentin innerhalb von einer Woche im März 2010 und erneut im März 2011 durchgeführt. Dazu suchte sie auf der Straße nach Teilnehmern für die Befragung. Indirekte Unterstützung erhielt sie durch die Ankündigung der Befragungsaktion in der örtlichen Zeitung bzw. im Mitteilungsblatt der Gemeinde.

Es war ursprünglich geplant gewesen, eine Befragung an der Haustür durchzuführen, wobei viele der Leute dann aber nicht öffneten oder sich mit dem Verweis darauf entzogen, sie hätten dafür gerade keine Zeit. Daher wurde die überwiegende Anzahl der Interviews in Gaststätten und Restaurants durchgeführt.

Viele unter den angesprochenen Personen zeigten ein sehr traditionelles Verhalten (z.B. „Fragen Sie da lieber meinen Mann!“), was sich mit den Annahmen nach der Analyse der örtlichen sozialen Milieus (Sinus®-Milieus) deckte.

Viele der Personen hatten bislang keinerlei Erfahrungen mit Befragungen und begannen daher nach einer Weile, sich an Geschichten zu erinnern und ausschweifende Erklärungen abzugeben. Teilweise musste der Interviewer die Informationen filtern, um die relevanten Antworten von den ausführlichen Erzählungen zu trennen. Ebenso musste der Interviewer gelegentlich die sehr formalen Fragen in leichter zu verstehende Formulierungen abwandeln. Nur wenige der Interviewpartner wollten die Fragen auf dem Laptop selber lesen.

Insgesamt waren die Interviewten nicht geneigt ihre Namen zu nennen bzw. anzugeben, da sie fürchteten, einige der von ihnen geäußerten Dinge könnten öffentlich gemacht werden – aufgrund der starken sozialen Kontrolle innerhalb der kleinen Fallbeispielgemeinde.

Innerhalb der geführten Interviews der Erhebung konnten erste Kontakte zu Zeugen von Hochwasserereignissen geknüpft werden und erste Interviews diesbezüglich wurden mit einem Aufnahmegerät mitgeschnitten. Dabei wurden auch Empfehlungen für das Aufsuchen weiterer Zeugen gemacht.

Das Ziel, in beiden Befragungsrunden die gleichen Personen zu befragen, konnte nicht erreicht werden. Leider waren in beiden Befragungsrunden nur in etwa die Hälfte der Personen identisch.

Die Ergebnisse der 69 geführten Interviews wurden in einem Workshop vorgestellt und mit den dort versammelten Akteuren diskutiert und letztlich auch in einer zusammengefassten Form in der örtlichen Zeitung veröffentlicht.

Wesentliche Literaturquellen

Marshall, M.N., (1996) Sampling for qualitative research, Oxford University Press, Vol. 13, No. 6.

3.4.4 Schulprojekt

Anzuwenden in:

- Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen

Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Vorbereitung, Information

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Aufbau von Kapazitäten zum Thema

Ziel und Kontext der Methode

Bereitstellung von Informationen zu Hochwasserrisiken, Anregung zur Teilnahme an Beteiligungsprozessen, Aufbau von Kapazitäten zu Hochwasserrisiken in der Region.

Adressaten/Zielgruppe

Schüler, Lehrer

Anwendungsebene

Lokal

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	1.000 € für die Produktion von Arbeitsmaterialien, wie z.B. Videos, Spiele; 10 € pro Schule für Kopien usw. und weitere Kosten für den Transfer	10 € pro Schule für Kopien, Spiele usw. und weitere Kosten für den Transfer
Arbeitstage:	50	5 pro Schule (Vorbereitung, Umsetzung und Nachbearbeitung sind berücksichtigt)

Erforderliche Kenntnisse

Expertenwissen zu Risikokommunikation und Hochwasserrisiko für die Vorbereitung entsprechender Materialien und die Durchführung der Gespräche

Haupteigenschaften der Methode

Vorbereitung:

- Festlegung der Zielgruppe von Schülern, die in die Aktivitäten einbezogen werden soll
- Festlegung der Zielgruppe von Lehrern, die in die Aktivitäten einbezogen werden soll
- Auswahl der örtlichen Schulen
- Auswahl der Aktivitäten, die in den jeweiligen Schulen durchgeführt werden sollen
- Planung der jeweils festgelegten Aktivitäten und Abstimmung/Abnahme durch die Lehrer
- Vorbereitung der jeweils notwendigen Materialien
- Organisation und Zeitplanung der Treffen mit den Lehrern und Schülern, bei denen die konkreten Aktionen durchgeführt werden sollen
- Organisation der Abschlussveranstaltung mit den Schülern und Lehrern

Durchführung:

- Entwurf eines Spiels mit Bezug zum Thema Hochwasserrisiko

- Organisation von Exkursionen
- Organisation von Besuchen bei Experten und Exkursionen
- Herstellung von Broschüren, Kurzinfos und Videos für die Veranstaltungen
- Durchführung einer Abschlussveranstaltung mit den Schülern und Lehrern (eventuell auch Eltern)

Angestrebte Ergebnisse

Die Ergebnisse sollten folgende Punkte umfassen:

- Eine gesteigerte Wahrnehmung des Hochwasserrisikos und Hochwasserrisikomanagements
- Einen stärker partizipativen Ansatz in der Planung und Entscheidung über Aktivitäten im Bereich von Hochwasserrisiken

Bewertung der Ergebnisse

Durch den Einsatz von Befragungen via Fragebogen und Interview können die Wahrnehmung und die Teilnahmebereitschaft der Schüler vor und nach der Durchführung der Maßnahmen gemessen werden.

Erfolgsvoraussetzungen:

Alle eingesetzten Materialien müssen auf die regionalen und sogar die lokalen Verhältnisse der Schulstandorte angepasst werden. Dadurch wird die Einbeziehung der Lehrer und Schüler wesentlich erleichtert, weil sie die Problemstellung als real existent begreifen.

Vorteile:

Mittelfristiger Effekt: die Einbeziehung der Lehrer und die Integration der Aktivitäten in den Schulablauf können sehr wichtig dafür sein, dass ein Teil der Erfahrungen auch außerhalb des Projekts wiederholt werden kann. Deshalb sollten die vorbereiteten und angepassten Materialien übergeben werden, damit sich die Aktionen auch in den kommenden Jahren ohne viel Aufwand im Vorfeld wiederholen lassen und als Unterrichtsmaterialien Verwendung finden.

Schüler sind gute Multiplikatoren: die Wahrnehmung und die Beteiligungsbereitschaft der Schüler an Umweltthemen kann erhöht werden, und man kann sie als wesentlich proaktiver in diesem Zusammenhang bezeichnen als andere Teile der Bevölkerung.

Nachteile:

Es gab keine signifikanten Nachteile während der Durchführung der Methode.

Umsetzungsstufe

Interessenvertreter; Behörden/Institutionen, die für die Hochwasserrisikokommunikation verantwortlich sind

Anwendungsbeispiel der Methode

Im Rahmen des IMRA-Projekts wurde ein Schulprojekt im Bereich des Einzugsgebiets des Chiascio in Italien durchgeführt.

In einem ersten Schritt wurden die Grundschulen und die weiterführenden Schulen zur Teilnahme eingeladen. Insgesamt waren 186 Schüler beteiligt:

Grundschulen:

- Istituto Comprensivo Assisi 2, Gemeinde Assisi,
- Istituto Comprensivo La Meridiana, Gemeinde Bettona,
- Istituto Comprensivo S. Benedetto, Gemeinde Valfabbrica.

Weiterführende Schulen:

- Convitto Nazionale, Gemeinde Assisi

Die italienischen Partner des IMRA-Projekts planten einen Zeitrahmen von 2 Stunden für die Arbeit in jeder Schule ein. Dieser Zeitplan wurde auch von den Lehrern bestätigt. Neben einem Video, welches in die Problematik von Hochwasserrisiken einführen sollte, wurde ein interaktives Gruppenspiel namens MONOPAI (in Anlehnung an die Abkürzung des italienischen Begriffs des Hydrogeographischen Rahmenplans „PAI“) durchgeführt.

Die italienischen Partner entwarfen und stellten die notwendigen Materialien in Zusammenarbeit mit einer Nichtregierungsorganisation („Geologia Senza Frontiere“ bzw. „Gemeinnützige Organisation Geologie ohne Grenzen“) zusammen.

Die Hauptaufgabe des interaktiven Gruppenspiels „MONOPAI“ ist die räumliche Zuordnung einer festgelegten Anzahl verschiedener Infrastrukturen und Bodennutzungen (Schulen, Häuser, landwirtschaftliche Flächen, Bahnhöfe, Krankenhäuser, usw.) auf einer stilisierten Hochwassergefahrenkarte. Die Arbeit erfolgt in Kleingruppen. Die Gründe für ihre Standortentscheidungen wurden von der Gruppe aufgeschrieben und anschließend der gesamten Klasse vorgestellt und diskutiert. Die italienischen Partner konzipierten das gesamte Spieleset (Gefahrenkarte, Legenden, Infrastrukturkarten, Spielbeschreibung, usw.) und produzierten das Video. Letzteres war auf die Fallstudienregion ausgerichtet, wobei auch Augenzeugenberichte von Personen eingebaut wurden, die von der letzten großen Überflutung des Chiascio betroffen waren.

Zu Beginn der zweistündigen Veranstaltung je Schule (jeweils zwei Klassen nahmen zusammen Teil) wurde eine mündliche Einführung in das Thema durch einen Experten vorgenommen. Danach wurde das Video gezeigt, um die Schüler mit den entsprechenden Hintergrundinformationen auszustatten. Im Anschluss folgte dann das MONOPAI-Spiel, bei welchem jeweils acht Schüler in einer Gruppe zusammen arbeiteten. Jede Gruppe präsentierte ihre Ergebnisse der gesamten Gruppe und erläuterte ihre Entscheidungen. Die Veranstaltungen endeten mit einer Diskussion der Ergebnisse. Im Nachgang erhielten die Lehrer eine CD-ROM mit den Spieleergebnissen ihrer Klassen, Fotos, den Materialien und Erläuterungen des MONOPAI-Spiels sowie dem Video. Diese können für eine Wiederholung der Aktion genutzt werden. Alle Schüler wurden zur öffentlichen Abschlussveranstaltung der Fallstudie eingeladen.

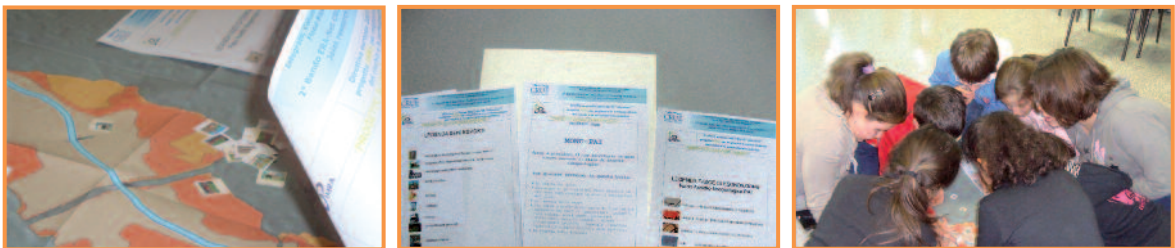


Abbildung 16: Das Spiel „MONOPAI“ - Quelle: IRPPS, T6

Weitere Informationen

Website: <http://www.lebensraumwasser.at/index.php?Seite=Seite&id=53>

3.4.5 Welt-Café

Anzuwenden in:

- | | |
|---|-------------------------|
| ■ Schritt 3: Bestimmung verfügbarer Ressourcen (Geld, Zeit, Personal) | Kapitel 2.1.3, Seite 12 |
| ■ Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses | Kapitel 2.2.2, Seite 14 |
| ■ Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerkes | Kapitel 2.2.3, Seite 16 |
| ■ Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise | Kapitel 2.2.4, Seite 16 |
| ■ Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen | Kapitel 2.3.2, Seite 18 |
| ■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen | Kapitel 2.4.1, Seite 21 |

Aufgabe

Information, Dialog, Gemeinsame Entscheidungsfindung

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Partizipation, Risiko-Governance

Ziel und Kontext der Methode

Das Welt-Café ("World Café") ist eine mittlerweile anerkannte Methode, die es einer Gruppe von Menschen ermöglicht, miteinander in Kontakt zu treten, zu diskutieren und gemeinschaftlich neue Ideen durch die Vernetzung der einzelnen Teilnehmer zu entwickeln. Die Methode kann zur Entwicklung von Strategien, die Beteiligung und Zusammenführung von mehreren Akteuren, zur Arbeit über Generationen hinweg oder für die kooperative Entwicklung von Aktivitäten genutzt werden (www.theworldcafe.com).

Adressaten/Zielgruppe

Jeder, der einen Beitrag zu einem bestimmten Thema leisten kann (Öffentlichkeit, Interessenvertreter, usw.) – und somit nahezu jedermann – kann an einem Welt-Café teilnehmen.

Anwendungsebene

Regionale oder kommunale/lokale Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	~100 € wenn ein Veranstaltungsort zur Verfügung steht und die Organisation des Welt-Cafés von eigenen Mitarbeitern durchgeführt wird >1.000 € wenn eine große Anzahl an Personen teilnimmt, wenn Verpflegung, Raummiete und professionelle externe Unterstützung notwendig ist	100-2.000 €, in Abhängigkeit von den Rahmenbedingungen (siehe Spalte links)
Arbeitstage:	6, um sich in die Methode einzuarbeiten, Materialien vorzubereiten, einen Testlauf durchzuführen, Einladung der Teilnehmer/innen, Durchführung und Dokumentation des Welt-Cafés	2-3 für Einladung der Teilnehmer/innen, Durchführung und Dokumentation des Welt-Cafés

Erforderliche Kenntnisse

Kenntnis und Fähigkeit, die Methode zu erläutern sowie bei der Durchführung der Methode zu moderieren; Fähigkeit, Ad-hoc-Zwischenergebnisse und Endergebnisse zu strukturieren und zusammenzufassen; gegenüber unerwarteten Ergebnissen offen sein, da die Methode ein Kommunikations- und Konversationsinstrument ist, bei dem die Teilnehmer/innen das Ergebnis des Prozesses mitgestalten bzw. mitbestimmen.

Haupteigenschaften der Methode

Die Welt-Café-Methode ist ein kreativer Prozess der Ideensammlung und des Austauschs, der in der entspannten Atmosphäre eines Cafés stattfindet. Es kann entweder in einem echten Café stattfinden oder in nahezu jeder anderen Räumlichkeit, in der sich "Kaffeehaus-Atmosphäre" herstellen lässt. Die Teilnehmer/innen sitzen oder stehen an kleinen Tischen, Heiß- und Kaltgetränke stehen zur Verfügung. Die Café-Atmosphäre sorgt für einen entspannten Rahmen, in dem Gespräche und Ideenaustausch stattfinden können. Es gibt Varianten des Welt-Cafés, bei denen die Teilnehmer/innen Stifte zur Verfügung gestellt bekommen, mit denen sie die Ergebnisse ihrer Gespräche auf eigens ausgelegten Papiertischdecken niederschreiben und somit festhalten können (People and Participation 2011).

Vorbereitung:

- Themenauswahl, Fragen formulieren
- Veranstaltungsort vereinbaren/buchen
- Materialien vorbereiten (siehe Internet-Link zu einer Checkliste im Quellenverzeichnis)
- Teilnehmer/innen bestimmen und einladen

Durchführung:

Quelle: The World Café (2008):

- Vier oder fünf Personen an Café-Tischen oder Stehtischen platzieren.
- Diskussionsrunden (in der Regel drei) von jeweils ungefähr 20 bis 30 Minuten Länge konzipieren.
- Fragen oder Themen, die im Alltag, für die Arbeit, für die Gruppe, das Quartier oder die Gemeinde von Bedeutung sind, werden in Kleingruppen diskutiert – in jeder Runde zugleich an den verschiedenen Tischen.
- Die Gastgeber an den Tischen und die Diskussionsteilnehmer sollen dazu ermutigt werden, die wesentlichen Ideen und Ergebnisse niederzuschreiben – auf Karteikarten oder direkt auf einer vorbereiteten Papiertischdecke.
- Nach Beendigung der ersten Diskussionsrunde wird eine Person gebeten, als „Gastgeber“ am Tisch zurückzu-

bleiben, während die anderen zu Reisenden werden und als „Meinungsbotschafter“ zu einem anderen Tisch wechseln. Die Reisenden nehmen Kernbotschaften, Themen und Fragen mit in die neue Gesprächsrunde.

- Der Gastgeber wird gebeten, die neuen Gäste willkommen zu heißen und kurz die wichtigsten Ergebnisse der ersten Diskussionsrunde zusammenzufassen. Die neuen Gäste am Tisch werden ermutigt, an die Diskussion der ersten Runde anzuknüpfen und mit ihren eigenen Ergebnissen und Ideen zu verbinden. Es geht dabei darum, gut zuzuhören und auf den unterschiedlichen Beiträgen aufzubauen.
- Durch die Möglichkeit des Austauschs über mehrere Gesprächsrunden hinweg, beginnen sich die Gespräche, Ideen, Fragen und Themen zu verbinden. Am Ende der zweiten Runde haben sich bereits verschiedene Querbezüge über die verschiedenen Gesprächsrunden hinweg ergeben.
- In der dritten Gesprächsrunde können die Diskutanten zu ihrem ursprünglichen Tisch zurückkehren um ihre zwischenzeitlich gewonnenen Eindrücke zusammenzuführen oder sie reisen zu anderen Tischen weiter, indem der gleiche oder ein neuer Gastgeber am Tisch verbleibt. Gegebenenfalls kann eine neue vertiefende Frage zu Beginn der dritten Runde formuliert werden.
- Nach mehreren Diskussionsrunden wird eine Phase für den Austausch von Beobachtungen und Eindrücken eingefügt, an dem alle Diskutierenden des Welt-Cafés teilnehmen. In dieser Phase können bestimmte Muster und zusammenhängende Ideen ermittelt werden, dabei wächst kollektives Wissen und es ergeben sich Ansatzpunkte für zukünftiges Handeln.

Angestrebte Ergebnisse

Die Welt-Café-Methode wird in den verschiedensten Zusammenhängen angewendet. Sie eignet sich, Ideen zu entwickeln, Wissen auszutauschen, innovatives Denken anzuregen und Handlungsmöglichkeiten für tatsächliche Änderungsprozesse aufzuzeigen. Der informelle Charakter der Kommunikation in einem Welt-Café kann das Verhältnis der Teilnehmer/innen untereinander und zwischen weiteren Gruppen verbessern (People and Participation, 2011).

Für den Hochwasserrisikomanagementprozess liegt der spezifische Beitrag eines Welt-Cafés am ehesten in folgenden Bereichen:

- Ideensammlung für die Durchführung und Begleitung eines kooperativen Hochwasserrisikomanagementprozesses
- Stärkung der Kooperation der Akteure/Interessenvertreter untereinander
- Schaffung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen der Öffentlichkeit und den politisch-administrativen Akteuren (Politik, Behörden)
- Aufdeckung lokalen Wissens durch die Teilnehmer/innen der Öffentlichkeit über frühere Hochwasserereignisse und Hochwassergefahren
- Aufzeigen von Wünschen und Befürchtungen seitens der Öffentlichkeit oder anderen Akteuren/Interessenvertretern
- Ein Welt-Café kann der Anfang eines lebendigen Dialogs zwischen der Öffentlichkeit und / oder den relevanten Akteuren sein.

Bewertung der Ergebnisse

Der Erfolg eines Welt-Cafés kann an der Lebhaftigkeit des daran anschließenden Folgeprozesses abgelesen werden. Nachfolgende Aktivitäten können beispielsweise die Fortführung des Dialogs in einem anderen Format oder der Aufbau eines Netzwerks sein. Besonders erfolgreich ist ein Welt-Café dann, wenn die Ergebnisse mit in den Entscheidungsprozess einbezogen werden.

Erfolgsfaktoren:

- Fragen bestimmen, aber offene Antworten zulassen
- Schaffen einer informellen, lockeren Atmosphäre
- Teilnehmer/innen dazu anhalten, die „Étiquette“ des Welt-Cafés zu beachten

Vorteile:

Quelle: People and Participation (2011)

- Kreativer Prozess zur Entwicklung neuer Ideen
- Informell und die Teilnehmer einbeziehend
- Kann grundsätzlich kostengünstig und ohne größeren Aufwand organisiert werden

Nachteile:

Quelle: People and Participation (2011)

- Klare und für die Teilnehmer/innen relevante Fragen sind notwendig
- Eignet sich nicht, um direkt Entscheidungen herbeizuführen

Umsetzungsstufe

Akteure/Interessenvertreter; Wissenschaft; Behörde(n), die verantwortlich für die Umsetzung eines Kommunikationsprozesses sind

Anwendungsbeispiel der Methode

Im März 2011 wurde im IMRA-Projekt im Fallbeispielgebiet Wupper ein Welt-Café in Leichlingen (Rheinland) durchgeführt. Ziel war es, einerseits über das Hochwasserrisiko vor Ort zu informieren und auf der anderen Seite von den Bürgerinnen und Bürgern Informationsbedarfe zu ermitteln, aber auch Erfahrungen mit früheren Hochwasserereignissen zu sammeln. Ein weiteres Ziel war es, direkt mit der Öffentlichkeit in Kontakt zu treten, um eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen dem Wupperverband und der Öffentlichkeit zu erzeugen.

Das Welt-Café wurde in zwei Tageszeitungen angekündigt. Einige Personen erhielten direkte Einladungen per E-Mail. Das Welt-Café fand in einem tatsächlichen Café in Leichlingen statt.

Obwohl die Teilnehmerzahl mit etwa 15 Personen recht gering war, ergaben sich aus dem Welt-Café vielversprechende Ergebnisse. Die Diskussion der Teilnehmer/innen untereinander und mit den Vertretern des Wupperverbands kam sofort in Gang und den Teilnehmer/innen sagte die Methode sehr zu.

Zusammenfassend konnte die Methode an sich als erfolgreich bewertet werden. Hinsichtlich einer Vergrößerung des Teilnehmerkreises müssten allerdings bessere Wege gefunden werden, die Leute zu einer Teilnahme zu motivieren.



Abbildung 17: Welt-Café in Leichlingen, Fallbeispiel Wupper - Quelle: TU Dortmund

Wesentliche Literaturquellen

General information: <http://www.theworldcafe.com/>

The World Café (2008): The World Café Presents... A quick reference guide for putting conversations to work....

Online: <http://www.theworldcafe.com/pdfs/cafetogo.pdf>

World Café Tool Kit Resources. Online: http://www.theworldcafe.com/pdfs/Tool_Kit_CheckList.pdf

People and Participation (2011): World Cafe. Online:

<http://www.peopleandparticipation.net/display/Methods/World+Cafe>

3.5 Gemeinsame Entscheidungsfindung

Dieser Abschnitt fasst Ansätze und Methoden zusammen, die grundsätzlich geeignet sind, einerseits relevante Akteure, andererseits aber auch die Öffentlichkeit mit in den Entscheidungsprozess beim Hochwasserrisikomanagement einzubeziehen. Daher sind in diesem Abschnitt Methoden und Ansätze vorgestellt, die nicht nur dialogorientiert und auf den Austausch von Informationen angelegt sind, sondern den intensiven Austausch auch zu komplexen Fragen ermöglichen. Selbst für den Fall, dass ein solcher Beteiligungsprozess rechtlich nicht vorgeschrieben ist, kann dessen Durchführung den Entscheidungsträgern wertvolle Hinweise für die Optimierung des Prozesses geben, Vertrauen bilden und dessen Ergebnisse verbessern.

3.5.1 Akteursworkshop

Anzuwenden in:

■ Schritt 1: Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit in einem Risiko-Governance-Prozess	Kapitel 2.1.1, Seite 11
■ Schritt 2: Zielfestlegung und Abgrenzung des Anwendungsbereiches	Kapitel 2.1.2, Seite 11
■ Schritt 4: Identifikation der relevanten Akteure	Kapitel 2.2.1, Seite 13
■ Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses	Kapitel 2.2.2, Seite 14
■ Schritt 6: Einrichtung eines Akteursnetzwerkes	Kapitel 2.2.3, Seite 16
■ Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie	Kapitel 2.3.1, Seite 17
■ Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	Kapitel 2.3.2, Seite 18
■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	Kapitel 2.4.1, Seite 21
■ Schritt 12: Prozessevaluierung (im Falle der Wiederholung einer ersten Umfrage)	Kapitel 2.5.1, Seite 22

Aufgabe

Gemeinsame Entscheidungsfindung

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Notfallplanung, Risikoreduktion

Ziel und Kontext der Methode

In einem öffentlichen Akteursworkshop können alle relevanten Akteure aus dem Bereich des Hochwasserrisikomanagements zusammengebracht werden, um Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten zu identifizieren und voneinander abzugrenzen (Verbreitung und Verarbeitung von Informationen, nichttechnische und planerische Maßnahmen, technische Maßnahmen zum Hochwasserschutz, Katastrophenschutz, usw.). Allein das Zusammenbringen der verschiedenen Akteure und das Eintreten in einen offenen Dialog ist bereits ein Erfolg und Grundlage für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Behörden.

Adressaten/Zielgruppe

Örtliche/kommunale und regionale Behörden und Entscheidungsträger, die in den Hochwasserrisikomanagementprozess eingebunden sind.

Anwendungsebene

Jede räumliche Ebene, für Hochwasserrisikomanagement insb. kommunale Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	100-1.000 €; Kosten hängen in erster Linie von der Anzahl der Teilnehmer/innen, Verpflegung sowie der Raummiete ab	100-1.000 €; Kosten hängen in erster Linie von der Anzahl der Teilnehmer/innen, Verpflegung sowie der Raummiete ab
Arbeitstage:	5 für die Vorbereitung und Versendung von Einladungen, Konzipierung des Workshops, Auswahl des Veranstaltungsraums, Verpflegung usw., Durchführung des Workshops, Dokumentation der Ergebnisse	3 für die Vorbereitung und Versendung von Einladungen, Auswahl des Veranstaltungsraums, Verpflegung usw., Durchführung des Workshops, Dokumentation der Ergebnisse

Erforderliche Kenntnisse

Moderationskenntnisse, Erfahrung mit Moderations-/Kommunikationstechniken wie Brainstorming, Metaplan, Mental Map, Kartenabfrage, usw.; Hintergrundinformationen zu den teilnehmenden Behörden und Entscheidungsträgern ist hilfreich.

Haupteigenschaften der Methode

Mittels eines Akteursworkshops können alle relevanten Akteure zusammengebracht werden, sich kennenlernen, Infor-

mationen austauschen, diskutieren, ein Netzwerk bilden, usw., Kernfragen können im Detail diskutiert werden. Die Anwendung geeigneter Kommunikationstechniken ist ein entscheidender Faktor für den Erfolg eines solchen Workshops.

Vorbereitung:

- Akteure identifizieren
- Adressliste erstellen
- Einladungen und E-Mail-Liste vorbereiten
- Einladungen versenden
- Workshop konzipieren (Kernfragen, Ziele des Workshops formulieren, ggf. Präsentation vorbereiten)
- Veranstaltungsort buchen, Verpflegung bestellen
- einen Mitarbeiter bestimmen, der den Workshop dokumentiert (Fotos, Protokoll)

Umsetzung:

- Klare und verständliche Darstellung des Ziels des Workshops
- Programm/Ablauf vorstellen
- Vorstellungsrunde (bei bis zu 25 Teilnehmer/innen geeignet)
- darauf achten, dass das Verhältnis zwischen der Vorstellung von Inhalten bzw. der Informationsvermittlung und der aktiven Mitarbeit der Teilnehmer/innen ausgewogen ist
- Zusammenfassung der Ergebnisse
- Hinweis auf die Verwendung der Workshopergebnisse und die nächsten geplanten Schritte

Angestrebte Ergebnisse

- Bildung eines Akteursnetzwerks
- Grundlage für einen vertrauensvollen Umgang der Akteure untereinander
- zukünftiger Dialog, Abstimmung und Informationsaustausch werden erleichtert
- Möglichkeit, einer Behörde/einem Akteur ein „Gesicht“ zu geben
- Definition von gemeinsamen Sichtweisen und Wahrnehmungen

Bewertung der Ergebnisse

Erfolgsfaktoren:

- Bestimmung der relevanten Akteure
- fesselnden Titel für den Workshop festlegen und interessante oder auch kontroverse Fragen oder Thesen formulieren
- den Akteuren die Gewissheit geben, dass die Teilnahme und Mitarbeit einen Mehrwert für jede/n einzelne/n Teilnehmer/in darstellt
- Gründliche Vorbereitung des Workshops

Vorteile:

- direkte Kontakte
- Dialog zwischen mehreren Akteuren untereinander möglich
- direkte Antworten auf entstehende Fragen möglich
- schnelle Verständigung bzw. schnelles Aufdecken von unterschiedlichen Ansichten oder Missverständnissen

Nachteile:

- gewisser Vorbereitungsaufwand
- Erfolg hängt zu einem gewissen Grad von der Bereitschaft der Teilnehmer/innen ab

Umsetzungsstufe

Relevante Akteure, Behörden

Anwendungsbeispiel der Methode

Im Rahmen des IMRA-Projekts wurden in der zweijährigen Laufzeit in den Fallbeispielgebieten jeweils zwei Akteursworkshops durchgeführt:

Erste Workshoprunde:

Zielgruppe des ersten Workshops waren diejenigen Akteure, die an der Umsetzung des Hochwasserrisikomanagementprozesses im weitesten Sinne beteiligt sind (bestehende Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten). Ihnen wurden die Projektziele erläutert sowie Zwischenergebnisse vorgestellt und schließlich diskutiert.

Im Fallbeispielgebiet Wupper nahmen am ersten Akteursworkshop 23 Vertreterinnen und Vertreter von Landesbehörden (Bezirksregierungen) und kommunalen Behörden inkl. Feuerwehr/Katastrophenschutz teil. Hinzu kamen weitere Vertreter aus Verbänden oder Nichtregierungsorganisationen. Ziele des ersten Akteursworkshops waren:

- Rückmeldungen zu den Entwürfen einer geplanten Umfrage
- Herausarbeiten von Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten
- Vorstellung eines Bewertungsinstruments zum Hochwasserrisikomanagement

Des Weiteren wurden allgemeine Fragen zur Information und Beteiligung der Öffentlichkeit diskutiert:

- Wie kann die Öffentlichkeit beim Aufstellungsprozess der Hochwasser-Risikomanagementpläne von Beginn an effektiv einbezogen werden?
- In welchem Ausmaß beeinflusst die Risikowahrnehmung seitens der Öffentlichkeit den Hochwasserrisikomanagementprozess der öffentlichen Akteure und in welcher Form kann die Art der öffentlichen Risikowahrnehmung im Prozess zukünftig besser genutzt werden?
- Wie kann eine verbesserte Risikowahrnehmung nicht nur kurzzeitig, sondern dauerhaft erreicht werden?

Zweite Workshoprunde:

Die zweite Workshoprunde diente der Präsentation der vorläufigen Projektergebnisse gegenüber den relevanten Akteuren und zugleich der Validierung der Projektergebnisse aus Sicht der beteiligten Akteure. Darüber hinaus wurde über externe Fachvorträge ein zusätzlicher Beitrag zu hochwasserrisikomanagementbezogenen Themen eingebracht.



Abbildung 18: Während des Akteursworkshops: Identifikation von Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten - Quelle: Wupperverband

Wesentliche Literaturquellen

Hagemeier, M. (2007): In der Praxis eingesetzte Informationsinstrumente im Themenbereich Überschwemmungsgebiete/Hochwasserrisiken. FloodScan project, task 9.

Hagemeier-Klose, M. and Wagner, K. (2009): Risikokommunikation in der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie der EU n- eine Evaluation von Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. In: Wasserwirtschaft no. 11/2009, pp.24-28.

Renn, O., Carius, R., Kastenholz, H. and Schulze, M. (2005): ERiK – Entwicklung eines mehrstufigen Verfahrens der Risikokommunikation. Bundesinstitut für Risikobewertung: Aktionsprogramm „Umwelt und Gesundheit“.

Stickler, T. (2008): FloodRisk II – Vertiefung und Vernetzung zukunftsweisender Umsetzungsstrategien zum integrierten Hochwasserschutz. Wien.

Höppner, C., Buchecker, M. and Bründl, M. (2010): Risk Communication and Natural Hazards. CapHaz project. Bir-mensdorf, Switzerland.

3.5.2 Öffentlicher Workshop

Anzuwenden in:

■ Schritt 2: Zielfestlegung und Abgrenzung des Anwendungsbereiches	Kapitel 2.1.2, Seite 11
■ Schritt 5: Konzipierung und Umfang des Partizipationsprozesses	Kapitel 2.2.2, Seite 14
■ Schritt 7: Identifikation der öffentlichen Sichtweise	Kapitel 2.2.4, Seite 16
■ Schritt 8: Einigung über Ziele der Kommunikations- und Partizipationsstrategie	Kapitel 2.3.1, Seite 17
■ Schritt 9: Einigung über anzuwendende Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	Kapitel 2.3.2, Seite 18
■ Schritt 11: Umsetzung der Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen	Kapitel 2.4.1, Seite 21

Aufgabe

Information, Dialog, Gemeinsame Entscheidungsfindung

Anwendungsbereich

Risikokommunikation, Risiko-Governance, Risikoreduktion

Ziel und Kontext der Methode

In einem öffentlichen Workshop können Behörden und die Öffentlichkeit zusammengebracht werden, um einerseits zum Hochwasserrisikomanagement zu informieren, zum anderen aber auch intensiv darüber zu diskutieren.

Adressaten/Zielgruppe

Öffentlichkeit auf lokaler/kommunaler Ebene

Anwendungsebene

Jede räumliche Ebene, für Hochwasserrisikomanagement insb. kommunale Ebene

Zur Umsetzung notwendige Kosten und personelle Ressourcen

	Erste Anwendung der Methode	Weitere Anwendungen
Kosten:	100-1.000 €; Kosten hängen in erster Linie von der Anzahl der Teilnehmer/innen, Verpflegung sowie der Raummiete ab	100-1.000 €; Kosten hängen in erster Linie von der Anzahl der Teilnehmer/innen, Verpflegung sowie der Raummiete ab
Arbeitstage:	5 für die Vorbereitung und Versendung von Einladungen, Konzipierung des Workshops, Auswahl des Veranstaltungsraums, Verpflegung usw., Durchführung des Workshops, Dokumentation der Ergebnisse	3 für die Vorbereitung und Versendung von Einladungen, Auswahl des Veranstaltungsraums, Verpflegung usw., Durchführung des Workshops, Dokumentation der Ergebnisse

Erforderliche Kenntnisse

Moderationskenntnisse, Erfahrung mit Moderations-/Kommunikationstechniken wie Brainstorming, Metaplan, Mental Map, Kartenabfrage, usw.

Haupteigenschaften der Methode

Mittels eines öffentlichen Workshops kann eine Gruppe von Personen informiert werden; zwischen der Behörde (oder mehreren Vertretern einer oder mehrerer Behörden) und der Öffentlichkeit können Informationen ausgetauscht und diskutiert, Kernfragen können im Detail diskutiert werden. Die Anwendung geeigneter Kommunikationstechniken ist ein entscheidender Faktor für den Erfolg eines solchen Workshops.

Vorbereitung:

- Einladungen und E-Mail-Liste vorbereiten
- Einladungen versenden
- Workshop konzipieren (Kernfragen, Ziele des Workshops formulieren, ggf. Präsentation vorbereiten)
- Veranstaltungsort buchen, Verpflegung bestellen

- Pressemitteilung erstellen und an Redaktionen versenden
- einen Mitarbeiter bestimmen, der den Workshop dokumentiert (Fotos, Protokoll)

Umsetzung:

- Klare und verständliche Darstellung des Ziels des Workshops
- Programm/Ablauf vorstellen
- ggf. Vorstellungsrunde (bei bis zu 25 Teilnehmer/innen geeignet)
- darauf achten, dass das Verhältnis zwischen der Vorstellung von Inhalten bzw. der Informationsvermittlung und der aktiven Mitarbeit der Teilnehmer/innen ausgewogen ist
- Zusammenfassung der Ergebnisse
- Hinweis auf die Verwendung der Workshopergebnisse und die nächsten geplanten Schritte

Angestrebte Ergebnisse

- Grundlage für einen vertrauensvollen Umgang zwischen Behörden und der Öffentlichkeit
- Möglichkeit für die Öffentlichkeit, die eigene Perspektive darzustellen
- Möglichkeit, einer Behörde ein „Gesicht“ zu geben
- Definition von gemeinsamen Sichtweisen und Wahrnehmungen

Bewertung der Ergebnisse

Erfolgsfaktoren:

- möglichst genaue Bestimmung der relevanten Zielgruppe, die eingeladen werden soll
- fesselnden Titel für den Workshop festlegen und interessante oder auch kontroverse Fragen oder Thesen formulieren
- der Öffentlichkeit die Gewissheit geben, dass die Teilnahme und Mitarbeit beim späteren Entscheidungsprozess einbezogen wird
- Gründliche Vorbereitung des Workshops

Vorteile:

- direkte Kontakte
- Dialog zwischen Behörden und Öffentlichkeit
- direkte Antworten auf entstehende Fragen möglich
- schnelle Verständigung bzw. schnelles Aufdecken von unterschiedlichen Ansichten oder Missverständnissen

Nachteile:

- gewisser Vorbereitungsaufwand
- Erfolg hängt zu einem gewissen Grad von der Bereitschaft der Teilnehmer/innen ab

Umsetzungsstufe

Relevante Akteure, Behörden, Öffentlichkeit

Anwendungsbeispiel der Methode

Im IMRA-Projekt wurde ein öffentlicher Workshop zur Vorstellung und Diskussion einer Haushalts- und Gewerbebefragung zum Thema „Wahrnehmung und Management von Hochwasserrisiken“ in Leichlingen (Rheinland) durchgeführt. Die Ergebnisse der Diskussion zwischen Vertretern des Wupperverbands, der TU Dortmund, der Stadt Leichlingen und der Öffentlichkeit wurden anschließend mit in die Konzipierung des Fragebogens aufgenommen.

Wesentliche Literaturquellen

Hagemeier, M. (2007): In der Praxis eingesetzte Informationsinstrumente im Themenbereich Überschwemmungsgebiete/Hochwasserrisiken. FloodScan project, task 9.

Hagemeier-Klose, M. and Wagner, K. (2009): Risikokommunikation in der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie der EU n- eine Evaluation von Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. In: Wasserwirtschaft no. 11/2009, pp.24-28.

Renn, O., Carius, R., Kastenholz, H. and Schulze, M. (2005): ERiK – Entwicklung eines mehrstufigen Verfahrens der Risikokommunikation. Bundesinstitut für Risikobewertung: Aktionsprogramm „Umwelt und Gesundheit“.

Stickler, T. (2008): FloodRisk II – Vertiefung und Vernetzung zukunftsweisender Umsetzungsstrategien zum integrierten Hochwasserschutz. Wien.

Höppner, C., Buchecker, M. and Bründl, M. (2010): Risk Communication and Natural Hazards. CapHaz project. Birmensdorf, Switzerland.



Kapitel Vier

Praxishinweise für die Planung und
Umsetzung eines Kommunikations- und
Partizipationsprozesses

4 Praxishinweise für die Planung und Umsetzung eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses

Praxishinweise für die Planung und Umsetzung eines Kommunikations- und Partizipationsprozesses:

1. Erstelle eine Prioritätenliste, um zuerst die drängendsten Herausforderungen anzugehen.
2. Zeige den Leuten ihre Betroffenheit: Potenziell Betroffene müssen erkennen, dass das Überschwemmungsrisiko eine persönliche Bedeutung für sie hat und keine alleinige Verwaltungsaufgabe ist.
3. Schaffe eine emotionale Beziehung zum Hochwasser, z. B. durch Augenzeugen vergangener Ereignisse, um die Aufmerksamkeit zu erhöhen; aber: keine Ängste schüren!
4. Wähle das richtige Kommunikationsinstrument für die richtige Zielgruppe, abgestimmt auf den gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund.
5. Stelle geeignete Informationen zur Verfügung, die widerspruchsfrei sind und die wichtigsten Punkte beinhalten.
6. Stelle die Nähe zu den Menschen und zu Schlüsselpersonen sicher: interessierte Menschen sollen in den Prozess eingebunden werden und die Strategie zum Hochwassermanagement soll in enger Zusammenarbeit mit Behörden und der Öffentlichkeit geschehen, wobei es um die Interessen und nicht die Positionen der Akteure gehen sollte.
7. Unterstütze das Vertrauen der Öffentlichkeit in Behörden und weitere Akteure: stelle Hintergrundinformationen zur Verfügung, z. B. über Auftrag, Motivation, Expertise und die Grundwerte des Handelns.
8. Zeige überzeugende Beispiele auf und/oder beziehe bekannte Persönlichkeiten in die Informations- und Kommunikationsmaßnahmen mit ein (Bürgermeister, lokal bekannte Personen, z. B. Sportler).
9. Beachte, dass Personal und Geld begrenzte Ressourcen sind und die Effizienz und Effektivität von Maßnahmen bedeutend ist.
10. Beachte, dass Menschen eine unterschiedliche Wahrnehmung vor und nach einem Hochwasserereignis haben, d. h. die Kommunikations- und Partizipationsmaßnahmen sollen daraufhin zugeschnitten sein (Bilder, Diagramme, persönliche Botschaften, usw.).
11. Bewerte die Kommunikationsmaterialien und die Beteiligungsinstrumente: hinterfrage stets, welche Maßnahmen die Risikowahrnehmung wirklich erhöhen.

(insb. Wiedemann 2011)

Autoren und Projektpartner

Technische Universität Dortmund, Institut für Raumplanung (IRPUD)

August-Schmidt-Str. 10, 44149 Dortmund, Deutschland



Stefan Greiving - E-Mail: stefan.greiving@tu-dortmund.de
Mark Fleischhauer - E-Mail: mark.fleischhauer@tu-dortmund.de
Florian Flex - E-Mail: florian.flex@tu-dortmund.de

Umweltbundesamt GmbH, Abteilung Nachhaltige Entwicklung

Spittelauer Lände 5, 1090 Wien, Österreich



Therese Stickler - E-Mail: therese.stickler@umweltbundesamt.at

Amt der Kärntner Landesregierung - Abt. 8, UAbt. Schutzwasserwirtschaft

Flatschacher Straße 70, 9020 Klagenfurt am Wörthersee, Österreich



Norbert Sereinig - E-Mail: norbert.sereinig@ktn.gv.at
Gernot Koboltschnig - E-Mail: gernot.koboltschnig@ktn.gv.at

Consiglio Nazionale delle Ricerche, Istituto di Ricerche sulla Popolazione e le Politiche Sociali

Via Palestro 32, 00185 Rom, Italien



Patrizia Grifoni - E-Mail: patrizia.grifoni@irpps.cnr.it
Tiziana Guzzo - E-Mail: tiziana.guzzo@irpps.cnr.it
Alessia D'Andrea - E-Mail: a.dandrea@irpps.cnr.it

Autorità di Bacino del Fiume Tevere

Via Bachelet 12, 00185 Rom, Italien



Carlo Ferranti - E-Mail: carlo.ferranti@abtevere.it
Paola Malvati - E-Mail: paola.malvati@abtevere.it
Valentina Vitale - E-Mail: valentina.vitale@abtevere.it
Silvio Bagnini - E-Mail: silvio.bagnini@abtevere.it
Giovanni Fangucci - E-Mail: gianni.fangucci@abtevere.it

T6 Società Cooperativa

Via Genova 30, 00184 Rom, Italien



Katja Firus - E-Mail: k.firus@t-6.it

Wupperverband

Untere Lichtenplatzer Straße 100, 42289 Wuppertal, Deutschland



Marc Scheibel - E-Mail: schei@wupperverband.de
Monika Ebers - E-Mail: eb@wupperverband.de

Literatur

- Arbter, K.; Handler, M.; Purker, L.; Tappeiner, G. & Trattnigg, R. (2005): "Das Handbuch Öffentlichkeitsbeteiligung", Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) und Bundesministerium für Land-, Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hg.). Wien.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2008) project group: Wippermann, C.; Calmbach, M. (SINUS-Institut), Kleinhüchelkotten, S. (ECOLOG-Institut), Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2008, Heidelberg, Hannover, p.54.
- Bundesministerium f. Verkehr, Innovation u. Technologie (2008): Leitfaden: Öffentlichkeitsbeteiligung im Hochwasserschutz; Wien.
- Carina, E. & Keskitalo, H. (2004) A framework for multi-level stakeholder studies in response to global change, *Local Environment*, 9:5, pp. 425-435.
- Carney, S., Whitmarsh, L., Nicholson-Cole, S. A. & Shackley, S. (2009): A Dynamic Typology of Stakeholder Engagement within Climate Change Research. Tyndall Centre for Climate Change Research, Working Paper 128.
- CRUE Research Agenda – Strengthening European Research for Flood Risk Management, available online on the CRUE ERA-Net website at http://www.crue-eranet.net/partner_area/documents/Final_version_CRUE_RA_v4_5.pdf.
- DWA – Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e.V.(2010): Audit „Hochwasser – wie gut sind wir vorbereitet“ (= Merkblatt DWA-M 551).
- European Parliament and the Council of the European Union (2000): Directive 2000/60/EC of the European Parliament and of the Council Establishing a Framework for Community Action in the field of Water Policy, published in the Official Journal (OJ L 327) on 22 December 2000.
- European Parliament and the Council of the European Union (2007): Directive 2007/60/EC of the European Parliament and of the Council on the Assessment and Management of Flood Risks, published in the Official Journal (OJ L 288) on 6 November 2007.
- Falk, J. H. and Dierking, L.-D. (1998): *The museum experience*, Washington, D.C.: Whalesback Books.
- Firus, K., Fleischhauer, M., Greiving, S., Stickler, T., D'Andrea, A., Ferranti, C., Flex, F., Kobotschnig, G., Fangucci, G., Scheibel, M., Ebers, M., Sereinig, N., Malvati, P., Grifoni, P., Bagnini, S., Guzzo, T., Vitale, V. & Wanczura, S. (2011). IMRA - Integrative flood risk governance approach for improvement of risk awareness and increased public participation. (2nd ERA-NET CRUE Research Funding Initiative - Final Report).
- Greiving, S., Wanczura, S., Voßbürger, P., Sucker, K., Fourman, M. (2007): Scalable resilience and risk governance concept including guidelines on stakeholder involvement. Del. 1.2 MIDIR Project.
- Hagemeier, M. (2007): In der Praxis eingesetzte Informationsinstrumente im Themenbereich Überschwemmungsgebiete/Hochwasserrisiken. FloodScan project, task 9.
- Hagemeier-Klose, M. and Wagner, K. (2009): Risikokommunikation in der Hochwasserrisikomanagementrichtlinie der EU - eine Evaluation von Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. In: *Wasserwirtschaft* no. 11/2009, pp.24-28.
- Höppner, C., Buchecker, M. and Bründl, M. (2010): Risk Communication and Natural Hazards. CapHaz project. Birmensdorf, Switzerland.
- INTEGRAL (2009): Die Sinus Milieus® in Österreich. Available at: http://www.integral.co.at/de/sinus/milieus_at.php.
- Interpraevent, Lebensministerium (2009): Biber Berti - Schutz vor Naturgefahren - Wildbäche. Lese- und Lernheft.
- IRGC – International Risk Governance Council (2005): White paper on risk governance: Towards an integrative approach, Geneva: IRGC.
- Kleinhüchelkotten, S. (2006): Nachhaltigkeit zielgruppengerecht kommunizieren. 30.11.2006, Hannover. Available at: http://www.21-kom.de/index.php?id=doc_nachhaltigkeit_kommunikation.
- Kleinhüchelkotten, S.(2007): Soziale Milieus als Zielgruppen in der Bürgerbeteiligung und Engagementförderung Freiburg, 20.10.2007, available at: http://www.21-kom.de/fileadmin/user_upload/PDFs/02_Sinus_Milieus/Soziale_Milieus_und_Engagement.pdf.
- LAWA – Länderarbeitsgemeinschaft Wasser (2004): Instrumente und Handlungsempfehlungen zur Umsetzung der Leitlinien für einen zukunftsweisenden Hochwasserschutz. Düsseldorf.
- LAWA – Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Wasser (2008): Strategie zur Umsetzung der Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie in Deutschland. Berlin. (=H(3)08-04).

- LAWA – Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Wasser (2010): Empfehlungen zur Aufstellung von Hochwasserrisiko-managementplänen. Dresden.
- Lensegrav, P. & Pearce, K. (2002): The responsiveness of elementary students to the use of video conferencing. Available at: <http://www.bhsu.edu/education/edfaculty/lq>earce/Responsiveness%20of%20Elementar%20Students%20to%20Video%20Conferencing.htm>.
- Local Government - Improvement and Development (2011): Media relations. Online: <http://www.idea.gov.uk/idk/core/Seite.do?pagelId=7816298>.
- Lundgren, R. E. and A. H. McMakin (2009): Risk communication – A handbook for communicating environmental, safety, and health risks. New Jersey, Wiley.
- Markel, S. (2001): Technology and education online discussion forum: it's in the response. Online Journal of Distance Learning Administration, 4(2). Retrieved Nov 17 (2008). Available at: <http://www.westga.edu.ezproxy1.lib.asu.edu/%26sim;distance/ojla/summer42/marke142.html>.
- Marshall, M.N., (1996): Sampling for qualitative research, Oxford University Press, Vol. 13, No. 6.
- Michelsen, G., Godemann, J. (Hrsg.) (2005): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. OEKOM-Verlag: München.
- MIDIR project (2008): Multidimensional Integrated Risk Governance – A comprehensive and scalable approach to governance for resilience, sustainability and performance monitoring of organizations and networks – Introduction to methodology. Online: http://www.midir.eu/component/option,com_docman/task,doc_download/gid,18/Itemid,4/lang,english/.
- People and Participation (2011): World Café. Online: <http://www.peopleandparticipation.net/display/Methods/World+Cafe>.
- Renn, O., Carius, R., Kastenholz, H. and Schulze, M. (2005): ERiK – Entwicklung eines mehrstufigen Verfahrens der Risikokommunikation. Bundesinstitut für Risikobewertung: Aktionsprogramm „Umwelt und Gesundheit“.
- Renn, O., Schweizer, P.-J. (2009): Inclusive Risk Governance: Concepts and Application to Environmental Policy Making; in: Environmental Policy and Governance 19, pp. 174-185.
- Roberts, T. (1998): Are newsgroups virtual communities?. In the SIGCHI conference on Human factors in computing systems, ACM Press/Addison-Wesley Publishing Co. pp.360–367.
- Roser-Renouf, C. & Nisbet, M. (2008): The measurement of key behavioral science constructs in climate change research. International Journal for Sustainability Communication, 3, pp. 37-95.
- Sjöberg, L. (2000): Factors in Risk Perception, in: Risk Analysis, Vol. 20, No. 1, 2000, pp. 1-11.
- Stickler, T. (2008): FloodRisk II – Vertiefung und Vernetzung zukunftsweisender Umsetzungsstrategien zum integrierten Hochwasserschutz. Wien.
- Stickler, T., Fleischhauer, M., Greiving, S., Koboltschnig, G., Malvati, P., Grifoni, P., Firus, K. (2011): "Planning and Evaluating with New Participatory Flood Risk Management Tools", in: "UFRIM. Urban Flood Risk Management. Proceedings of the International Symposium", Verlag der Technischen Universität Graz, Graz.
- Teorell, J. (2006) Political participation and three theories of democracy: a research inventory and agenda; European Journal of Political Research 45; pp 787-810.
- The World Café (2008): The World Café Presents... A quick reference guide for putting conversations to work.... Online: <http://www.theworldcafe.com/pdfs/cafetogo.pdf>.
- Wanczura, S., Fleischhauer, M., Greiving, S., Fourman, M., Sucker, K., d'Andrea, A. (2007): Analysis of recent EU, international and national research and policy activities in the field of risk governance. Del. 1.1 MIDIR Project.
- Wiedemann, P.M. (2011): The art of hazard & risk communication, What do we really know and what can we recommend to practitioners, Presentation at IMRA Scientific Colloquium, 15 April 2011, Vienna.
- WikiHow (2011): How to Write a Press Release. Online: <http://www.wikihow.com/Write-a-Press-Release>.
- Wildbach- und Lawinenverbauung, Interpraevent, Lebensministerium (2005): Kinder erstellen einen Gefahrenzonenplan. Pilotprojekt.
- World Café Tool Kit Resources. Online: http://www.theworldcafe.com/pdfs/Tool_Kit_CheckList.pdf.

Ansprechpartner:

Technische Universität Dortmund

Institut für Raumplanung (IRPUD)

Prof. Dr. Stefan Greiving

E-Mail: stefan.greiving@tu-dortmund.de

Internet: www.imra.cnr.it



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

